

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 8,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 8,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Seite 0,40 Gulden, Restbeilage 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Drucksachen 3290

Nr. 236

Sonnabend, den 9. Oktober 1926

17. Jahrgang

Die Deutschnationalen für den Bürgerblock-Senat.

Ein beachtlicher Sanierungsvorschlag der Deutsch-danziger Volkspartei.

Nachdem die Deutschnationalen lange Zeit versucht haben, sich um die Verantwortung durch Übernahme der von ihnen gestürzten Regierung zu entziehen, sind sie jetzt anscheinend von ihrem Plan der Bildung eines überparteilichen Senats abgekommen und sind bereit, jetzt Verhandlungen zur Bildung eines Bürgerblocks aufzunehmen. Wenigstens schreibt die „Danziger Allgemeine Zeitung“ nach dem Scheitern der Verhandlungen zur Schaffung einer Großen Koalition am Donnerstag:

Die Deutschnationalen halten es, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, nach dem Ergebnis der gestrigen Verhandlungen jetzt für den einzig gangbaren Weg, das möglichst alle bürgerlichen Parteien sich zu einer Regierungsbildung zusammenfinden. Sie werden nach dieser Richtung weiter arbeiten. Sie sind sich bewusst, daß die Entscheidung im Laufe des heutigen oder des morgigen Tages erfolgen muß. Es ist kein Tag, ja, man kann sagen, keine Stunde mehr, zu verlieren!

Ob die bürgerlichen Mittelparteien bei der bekannten Einstellung der Deutschnationalen gegen jede Verständigungspolitik mit Polen und dem Völkerbund bereit sein werden, mit den Deutschnationalen zusammen eine Regierung zu bilden, bleibt abzuwarten.

Forderungen der Deutsch-Danziger Volkspartei.

Die Deutsch-Danziger Volkspartei hat in einer Sitzung am gestrigen Abend beschlossen, folgendes Schreiben an die Volkstagsfraktionen zu senden:

Nachdem die Deutschnationale Volkspartei es abgelehnt hat, ein fest umrissenes Programm zu den Verhandlungen über die Regierungsbildung vorzulegen, trifft diese Verpflichtung die Deutsch-Danziger Volkspartei als die nächsthöchste Oppositionspartei.

Wir gestatten uns daher, nachfolgende programmatische Punkte zu unterbreiten mit der Anfrage, ob Ihre Partei bereit wäre, auf der Plattform dieser Grundzüge in Verhandlungen über eine parlamentarische Mehrheitsbildung einzutreten. Dieses Schreiben haben wir gerichtet an sämtliche Fraktionen und Gruppen des Volkstages, mit Ausnahme der Kommunisten und der zerstückelten Deutschsozialen, da die beiden letzteren nicht auf dem Boden parlamentarischer Regierungsbildung stehen.

A.

Grundsätzliche Anerkennung der Genfer Forderungen.

B.

Verfassungsänderung: Verringerung des Senats auf sechs dem Volkstage verantwortliche Senatoren, Wahl eines von den Parteien unabhängigen Staatspräsidenten, dem die Auflösungsmaßnahme des Parlaments gegeben wird, Wiederherstellung der Befugnisse des Magistrats der Stadt Danzig, Verringerung des Volkstages auf 60 Abgeordnete.

C.

Neuordnung des Verwaltungsapparates und Abbau der Beamtenstellen von oben her. Abbau des Beamtenkörpers um mindestens tausend Stellen, Reduzierung der Beamtengehälter nach folgendem Schema:

- Gehälter von 2000 Gulden ab monatlich um 20 Prozent;
- Gehälter von 1500 Gulden ab monatlich um 15 Prozent;
- Gehälter von 1000 Gulden ab monatlich um 12 Prozent;
- Gehälter von 800 Gulden ab monatlich um 10 Prozent;
- Gehälter von 260 Gulden ab monatlich um 6-9,5 Prozent gestaffelt.

D.

Erwerbslosenproblem: Zahlung der Unterstützung nur an wirtschaftlich unverschuldete Erwerbslose, dauernder Verlust der Unterstützung bei nachgewiesener Nebenarbeit des Unterstützungsempfängers, Strafen für Arbeitnehmer und Arbeitgeber bei Beschäftigung des Unterstützungsempfängers, Neuordnung der Unkosten für Krankenkassen und soziale Ausgaben auf ein für die Wirtschaft erträgliches Maß.

E.

Behebung der Bauzögerlichkeit aus Anleihehilfen und Aufstellung eines Programms mit dem Ziele auf Abbau und Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen gemäß dem Londoner Vorschlag.

Rücktritt des englischen Botschafters in Berlin.

Mit dem britischen Botschafter Lord Aberdeen, der am Freitag sein Abschieds schreiben dem Reichspräsidenten überreicht hat, scheidet die maranteste Persönlichkeit unter den in Berlin akkreditierten Diplomaten von der Reichshauptstadt. Wollte sechs Jahre lang hat Aberdeen die britische Regierung vertreten und mit Recht konnte er in seiner Abschiedsrede darauf hinweisen, daß er in diesem Zeitraum Zeuge erstaunlicher Veränderungen gewesen sei. An der Gestaltung der politischen Entwicklung in Europa hat der englische Botschafter einen hervorragenden Anteil genommen. Er kam nach Berlin zu einer Zeit, in der der Geist von Versailles die Beziehungen zwischen den siegreichen Mächten und Deutschland noch völlig beherrschte und in der der Gedanke an eine baldige Wiederherstellung zwischen den Völkern als eine absolute Mission galt. Unter den Vertragsgegnern von Versailles hat England zwar am ersten die Notwendigkeit einer Abkehr von der Kriegspolitik erkannt, immerhin waren aber auch dort weite Kreise der öffentlichen Meinung durch die Northcliffe-Presse so viele Jahre hindurch im deutschfeindlichen Sinne bearbeitet worden, daß ein solcher Umschwung nur sehr langsam vor sich gehen konnte und besonders in der herrschenden konservativen Partei auf starke Widerstände stieß.

Es ist sicherlich zum großen Teil das Verdienst Lord Abernons, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines außenpolitischen Kurswechsels Deutschland gegenüber schließlich Allgemeingut der britischen Diplomatie wurde. Aberdeen hatte als einer der ersten erkannt, daß die traditionelle britische Politik des Gleichgewichts der Kräfte auf dem europäischen Kontinent durch die Behandlung Deutschlands in Versailles und vor allem nach Versailles völlig umgestoßen wurde, indem an Stelle des früheren Liebergewichts des kaiserlichen militärischen Deutschlands eine absolute Vorherrschaft des französischen Militarismus, insbesondere am Rhein, in die Erscheinung trat. Zweifellos hat Aberdeen wesentlich dazu beigetragen, den maßgebenden Persönlichkeiten der englischen Politik über die Gefahren rechtzeitig die Augen zu öffnen, die der Polencarismus nicht nur für Deutschland, sondern auch für England bedeutete. Seine unablässigen Vermittlungsversuche gerade in der kritischsten Zeit des Ruhrkampfes waren in der ganzen Welt bekannt und trugen ihm den erbitterten Haß der Pariser Nationalisten und der Northcliffe-Blätter ein, die seinen Rücktritt schon seit Jahren immer wieder forderten. Wie sehr indessen die maßgebenden Stellen in England sein Urteil und sein Wirken schätzten, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß er, unter dem liberalen Premierminister Lloyd George ernannt, nicht nur von den konservativen Regierungen, sondern auch von der Arbeiterregierung MacDonalds als Botschafter beibehalten wurde.

Der Rücktritt Seeckts genehmigt.

Der Reichspräsident hat am Freitag nach einer Rücksprache mit dem Reichskanzler dem Abschiedsgebet des Generals von Seeckt entsprochen. Alle Vermittlungsversuche erwiesen sich als fruchtlos, so daß dem Reichspräsidenten schließlich nichts anderes übrig blieb, als dem Antrag des Reichskanzlers und des Reichswehrministers auf Entlassung des Generals Seeckt zu folgen.

Der Reichspräsident teilte dem General von Seeckt seine Entscheidung persönlich mit und richtete gleichzeitig folgendes Schreiben an ihn: „Sehr verehrter Herr Generaloberst! Ihrem Auftrage um Entlassung aus dem Heeresdienst habe ich in der anliegenden Urkunde entsprochen. Ich sehe Sie mit großem Bedauern aus dem Heer scheiden, und es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen in dieser Stunde namens des Reiches für alles, was Sie im Krieg und im Frieden für das Heer und für unser Vaterland getan haben, wie eigenen Namens von Herzen zu danken. Ihr Name ist mit zahlreichen Ruhmesblättern unseres Heeres im Weltkrieg verbunden und wird in der Kriegsgeschichte unvergänglich weiterleben.“

Ebenso hoch aber steht die stille und entsagungsvolle Arbeit, in der Sie in der harten Nachkriegszeit die neue Reichswehr aufgebaut und ausgebildet haben, und ebenso groß sind die Verdienste, die Sie sich in den hinter uns liegenden Jahren schwerer Erschütterungen des Reiches um die Erhaltung der Ordnung und der Autorität des Staates erworben haben.

All dieses wird Ihnen unvergessen bleiben! Ich hoffe zuversichtlich, daß Ihr vielseitiges Wissen und Können, Ihre Tatkraft und Ihre Erfahrung auch künftig unserem Vaterland nutzbar sein werden und bin in dieser Erwartung mit kameradschaftlichen Grüßen

Ihr ergebener

Gen.: v. Hindenburg.

Große Koalition in Preußen?

Die Änderungen in der Verwaltung nach dem Rücktritt Seeckts.

Der „Tägl. Rundschau“ zufolge ist die Bereitschaft der preussischen Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei zu Verhandlungen über eine Regierungserweiterung in Preußen, dem Zentrum und dem Ministerpräsidenten Braun mitgeteilt worden. Die Mitteilung an das Zentrum ist, wie das Blatt bemerkt, erfolgt, weil von der Zentrumfraktion die Anregung zu der bekannten Vorbesprechung zwischen den Abgeordneten Dr. Heß und Dr. Leibig ausgegangen ist. Auch Ministerpräsident Braun ist unterrichtet worden. In der Fraktion der Deutschen Volkspartei ist diesmal mit besonderem Nachdruck von allen Seiten hervorgehoben worden, daß die Deutsche Volkspartei bei einem etwaigen Eintritt in Verhandlungen auch darauf bedacht sein müsse, diejenigen Punkte zu fordern und durchzusetzen, die ihr einen ihrer Stärke entsprechenden Einfluß innerhalb der Regierung sichert. Nur dann kann sie auch die Verantwortung übernehmen.

Wie der Berliner Presse aus parlamentarischen Kreisen gemeldet wird, werden die Aussichten einer „Großen Koalition“ in Preußen nicht für besonders günstig angesehen. Wenn auch einzelne Abgeordnete, besonders im Zentrum, ihr glückliches Gelingen wünschen, so scheinen doch alle Versuche in dieser Richtung an den hochgeschraubten Forderungen der intransigenten Teile der volksparteilichen Fraktion zu scheitern. Aus diesem Grunde werden die Personalveränderungen, die sich im Anschluß an den Rücktritt Seeckts und Reichers ergeben, nur nach sachlichen Gesichtspunkten und im Rahmen der bisherigen Regierungskonstellation entschieden werden. Es erscheint nunmehr sicher, daß Ministerialdirektor Wegg an die Stelle Reichers tritt und zum Polizeipräsidenten in Berlin der bisherige Polizeipräsident in Köln, Böngel, berufen wird. Böngel hat als sozialdemokratischer Abgeordneter der Verfassungsgebenden preussischen Landesversammlung angehört, wurde im Jahre 1920 in den Reichstag gewählt und hat sich

Ist Genf der Friede?

Am Freitag sprach auf dem Pazifikkongress in Heidelberg Dr. Kurt Hiller über das Thema „Ist Genf der Friede?“ Seine fein stilisierten Darlegungen wurden häufig von Beifall unterbrochen. Er gab zunächst zu, daß der Völkerbund zwar den Ausbruch von Kriegen erschwere, sie aber nicht unmöglich mache. Die Völkerbundssatzung verbiete zwar im allgemeinen den Angriffskrieg, lasse aber den Verteidigungskrieg unbeschränkt zu. Der Artikel 16 des Statuts ermögliche im Falle mangelnder Einstimmigkeit des Rates den Krieg aller gegen alle. Auch die Locarnoverträge schalteten den Krieg nicht aus. Die Unterscheidung zwischen provokierten und nichtprovokierten Angriff sei praktisch undurchführbar. Auch die Exekutionskriege gegen etwaige Friedensstörer würden nicht die schuldigen Staatsmänner, sondern die unschuldige Bevölkerung treffen. Es sei ein Irrtum, Kriege durch Sanktionskriege zu vertreiben. Die Abrüstung müsse eine tatsächliche sein. Die Verhandlungen in Genf darüber seien bisher nur eine Komödie gewesen. Trotz alledem, schloß der Redner, sei der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu begrüßen. Deutschland müsse aber dahin wirken, daß der Bund seine eigenen Ideen verwirkliche. Bis dahin müsse nach Ansicht des Redners die Kriegsdienstverweigerung organisiert werden.

Im Anschluß an die Diskussion wurde ein Antrag Wegbergs angenommen, in dem die Schaffung eines Weltparlaments, das Verbot jeden Krieges, die Errichtung unbeschränkter Schiedsgerichtssysteme, allgemeine und vollständige Abrüstung und die Abschaffung der Militärdienstpflicht gepostet wird. Ein Zusatzantrag, der ebenfalls Annahme fand, forderte von der deutschen Regierung die Ratifizierung eines Statuts zwecks Errichtung eines Weltgerichtshofs. — Damit war die Arbeit des Kongresses erschöpft.

Von unterrichteter Seite verlautet über die Nachfolgerschaft von Seeckt u. a. folgendes: Die Ernennung eines Nachfolgers für den zurückgetretenen Chef der Obersten Heeresleitung, Generaloberst von Seeckt, wird nicht überstürzt geschehen. Die Annahme, daß die Entscheidung noch im Laufe des Sonnabends fallen dürfte, weil Reichskanzler Dr. Marx Sonnabend abend Berlin wieder verläßt, ist jedenfalls irrig.

Als mutmaßlichen Nachfolger des Generals von Seeckt werden verschiedene Persönlichkeiten genannt. An erster Stelle steht nach Ansicht eingeweihter Kreise Generalleutnant Hege, der Kommandeur der in Königsberg stehenden Reichswehrdivision. Hege war Mitglied der Obersten Heeresleitung unter Hindenburg und hat in den Tagen des Zusammenbruchs jene denkwürdige Kommandeurverammlung einberufen, die dem damaligen Kaiser seiner Rücktritt nahelegte. Später war er im Reichswehrministerium tätig und hat während des Kapp-Zugzuges das Reichswehrministerium in Berlin geleitet. Er soll es auch gewesen sein, der General von Sittwitz zur Abdankung veranlaßt hat.

Seeckts Nachfolger.

Wie die Blätter schreiben, ist eine Entscheidung in der Frage des Nachfolgers für Generaloberst von Seeckt noch nicht gefallen. In politischen Kreisen wird angenommen, daß in erster Linie mit dem Generalleutnant Hege und Gasse Verhandlungen über die Berufung eines der beiden Generale auf den Posten geführt werden sollen. „Chef der Heeresleitung“ wird jedenfalls der Nachfolger Seeckts nicht werden, da es seit dem Sommer 1925 einen solchen nicht mehr gibt, was bisher praktisch nicht in Erscheinung getreten war. Es bleibt noch die Frage offen, ob der neue militärische Berater des Reichswehrministers die Stellung eines Staatssekretärs im Reichswehrministerium erhalten soll.

nach seiner Ernennung zum Polizeipräsidenten von Köln im Jahre 1922 besonders in der Abwicklung schwieriger Befehlungsfragen bewährt.

Zwischenfall im Preußenparlament.

Große Verletzung von Abgeordnetenrechten.

Unter der fetten Überschrift „Hausfriedensbruch im Ausschuß“ erhibt sich die deutschnationale Presse Berlins nationalstisch. Sie berichtet die unerhörte Geschichte, daß Donnerstag nach der Plenarsitzung des Landtages der Ostpreussischer unter Vorsitz des demokratischen Abgeordneten Nibel zusammengesetzt sei, um eine vertrauliche Mitteilung der Regierung entgegenzunehmen. Auf Antrag des Volksparteilers Dr. Kriege, der sein Völkerecht besser als die Geschäftsordnung des Landtags zu kennen scheint, forderte die Geschäftsordnung des Ausschusses nicht angehörnden Abgeordneten auf, sich zu entfernen. Der polnische Abgeordnete Baczewski jedoch blieb im Saale, worauf der Vorsitzende die Sitzung schloß.

Der Vorfall beweist aber genau das Gegenteil von dem, was die Deutschnationalen beweisen möchten. Es handelt sich nicht um einen Hausfriedensbruch des polnischen Abgeordneten, sondern um einen unberechtigten Übergriff des Ausschusses. Wie im Reichstag hat nämlich auch im Landtag jeder Abgeordnete das Recht, als Zuhörer an allen Ausschüssen teilzunehmen. Abgeordneter Baczewski wahrte also nur sein gutes Recht als Volksvertreter, als er der Aufforderung des Ausschussvorsitzenden nicht folgte und durch sein Verhalten den Ausschuß zwang, die Sitzung aufzuheben.

Kämpfe um das Alkoholverbot in Norwegen.

Am 18. Oktober soll das norwegische Volk darüber entscheiden, ob es das seit 1919 bestehende Verbot von Branntwein aufrechterhalten will oder nicht. Der Wahlkampf ist im vollen Gange. Mit welcher Heftigkeit er geführt wird, ergibt sich daraus, daß die Regierung sich veranlaßt gesehen hat, die Benutzung der Kirchen zur Anti-Alkoholverbottpropaganda zu verbieten. Die Synode hat sich dieser Maßnahme angeschlossen und die Pfarrer dringend gebeten, sich auf der Einhaltung jeder Stellungnahme zu der Alkoholverbottabstimmung zu enthalten. Der Wahlkampf wird in der Hauptsache von zwei landesumfassenden Vögen, die der Verbotsfreunde und die der Gegner des Verbots, geführt, während die Mehrzahl der Parteien als solche sich um die Angelegenheit nicht kümmern. Eine Ausnahme haben die Konservativen gemacht, indem sie ihre Anhänger auffordern, gegen die Aufrechterhaltung des Branntweinverbots zu stimmen. Die sozialistisch-unabhängige Arbeiterpartei, die noch auf ihrem letzten Parteitag sich nicht nur für Aufrechterhaltung, sondern sogar für die Verschärfung des Verbots ausgesprochen hat, proklamiert jetzt die Stimmabgabe für die Aufrechterhaltung. Sie veranlaßt überall im Lande Volksversammlungen, während Sozialdemokraten und Kommunisten ihren Anhängern die Abstimmung ratgegeben haben.

Das Verbot unterlag Einfluß und Herstellung von Alkohol von mehr als 5 Prozent im Lande, gestattet sind nur drei leichtere Bierarten mit 2 1/2 bis 4 Prozent Alkohol. Allerdings ist die norwegische Regierung von den Südweltstaaten gedrungen worden, den Verkauf ihrer Weine in Norwegen zu gestatten. Man hat zu diesem Zweck eine Weinimportgesellschaft gegründet, die Weine und Champagner verteilt, von denen die schwersten Südweltweine bis hinauf zu 20 Prozent Alkohol enthalten. Diese Durchschiebung des Branntweinverbots hat in den Kreisen der Alkoholgegner große Bestimmung erregt, um so mehr, als sich seit dem Bestehen des Branntweinverbots die Einfuhr von schweren Weinen um vieles gesteigert hat. Aber trotz dieser Unzufriedenheit mit den Wirkungen des Verbots wird angenommen, daß die Abstimmung wiederum eine, wenn auch nicht starke, Mehrheit für das Verbot ergeben wird.

Der Reichsjustizminister zur Strafrechtsreform.

Vorgestern haben die Beratungen der zuständigen Ausschüsse des Reichsrats über den Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches begonnen. Reichsjustizminister Dr. Sell, der die Eröffnungsrede selbst leitete, hat dabei Gelegenheit genommen, die Pläne der Reichsregierung für den weiteren Gang der Strafrechtsreform darzulegen. Seinen Ausführungen lagen folgende Gedanken zugrunde: Es handelt sich nicht darum, einzelnen Mängeln des geltenden Strafgesetzbuchs abzuwehren, das Ziel ist vielmehr ein den Fortschritten der Wissenschaft und den modernen kulturellen Anschauungen entsprechendes von Grund auf neues Strafgesetz zu schaffen. Zugleich soll der Strafvollzug, über den das geltende Strafgesetz nur einige dürftige Vorschriften enthält, reichsrechtlich geregelt und so auch einem der wichtigsten Gebiete des Strafrechts Rechtsinheit und Rechtssicherheit in Deutschland herbeigeführt werden.

Das Reichsjustizministerium hat gemeinsam mit den beiden Berichterstattern des Reichsrats die Anträge der Länder vorgeprüft und den Ausschüssen weitere Anträge unterbreitet, welche die Grundzüge der Beratungen bilden sollen. Angekündigt wird, die erste Lesung des Reichsrats noch vor Weihnachten zu beenden und die zweite Lesung so zu beschleunigen, daß der Entwurf dem Reichstag im nächsten Frühjahr zugeleitet werden kann. Die Arbeiten an dem Strafvollzugsgebot sind soweit gefördert, daß es in unmittelbarem Anschluß an den Strafgesetzbuchentwurf berathen werden können. Ferner arbeitet das Reichsjustizministerium an einer Anpassung des Strafprozessrechts an das neue Strafgesetz.

Maßnahmen der englischen Bergarbeiter.

Die Landeskonferenz des Bergarbeiterverbandes beschloß am Freitag, die am Donnerstag gegen den Rat des Präsidenten des Verbandes, Herbert Smith, gefasste Resolution, in welcher u. a. auch die Zurückziehung der mit Sicherungsarbeiten beschäftigten Arbeiter gefordert wird, den Distrikten zur Abstimmung vorzulegen. Die Konferenz hörte hierauf die Verteidigungsrede des vom Kongress vorgeladenen Bergarbeiterabgeordneten Spencer, der mit zwei Gewerkschaftsfunktionären aus Nottingham für den Abschluß von getrennten Lohnabkommen mit den dortigen Unternehmern verantwortliche ist. Die drei Funktionäre wurden ihrer Fährlichkeit, als Delegierte auf der Konferenz zu fungieren, verlustig erklärt und von der Konferenz ausgeschlossen. Die Delegiertenkonferenz beschloß hierauf mit der Person des internationalen Sekretärs der Bergarbeiter Frank

Sodges und überwies diesen Gegenstand der Exekutive. Das Ergebnis der Distriktsabstimmung über die neuen Forderungen, welche, abgesehen von den speziellen Forderungen, auf eine völlige Rückkehr der offiziellen Politik des Bergarbeiterverbandes zum status quo vom 30. April hinauskommt, wird der am nächsten Donnerstag erneut zusammentretenden Exekutive der Bergarbeiter zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Kohlenmangel in Frankreich.

Die Wirkungen des englischen Kohlenstreiks begannen sich in Frankreich in wachsendem Ausmaß fühlbar zu machen. Frankreich, dessen jährlicher Verbrauch von ungefähr 80 Millionen Tonnen nur 47 Millionen Eigentörlieferung gegenübersteht, die allerdings durch die Produktion des Saargebietes auf rund 60 Millionen Tonnen erhöht werden, hat im Durchschnitt in den letzten Jahren etwa 18 Millionen Tonnen aus England eingeführt. Der monatliche Ausfall beträgt danach etwa 1,5 Millionen Tonnen. Dieser hat Frankreich, in der Hoffnung auf eine baldige Beilegung des Streiks, von seinen aufgeschauften Vorräten gelebt, die aber nunmehr zur Neige gehen. Durch diese völlige Räumung der Lager ist die Wintererzeugung außerordentlich schwierig geworden. Dazu kommt, daß Belgien und Deutschland die Preise für Exportkohle um 25 bis 40 Prozent erhöht haben und der französische Handel die Notlage des Marktes in spekulativer Weise auszunutzen sucht. In einigen Industriezweigen herrscht bereits Kohlenmangel; die Verteilung von Privatunternehmungen steht ebenfalls auf wackelnden Scherben. Unter diesen Umständen hat der Beschluß der englischen Bergleute, den Streik fortzusetzen, auch in Frankreich starke Besorgnis hervorgerufen.

Die neue Schwankung des Slosy.

In Warschauer Börsekreisen hat sich seit einigen Tagen eine lebhaftere Unruhe über die künftige von der Regierung einzuschlagende Finanzpolitik bemerkbar gemacht. Man spricht dort mit großer Bestimmtheit von inflatorischen Absichten der Regierung. Als sichtbares Ergebnis dieser Verhaltungen ist der schon seit einigen Monaten stabilisierte Dollarkurs im Warschauer Privatverkehr erschüttert worden. Der Dollar, der noch vor kurzem mit 8,95 gehandelt wurde, sprang gestern bis auf 9,14 hinauf.

Der gestern tagende polnische Ministerrat hat den Beschluß gefaßt, die im Umlauf befindlichen feineren vom Finanzministerium ausgegebenen Kleingeldscheine nächstens einzuziehen und durch Staatsnoten in Abschnitten von 5 und 25 Slosy zu ersetzen. Die Staatsnoten werden bis zum Betrage von 1000 Slosy rechtskräftiges Zahlungsmittel sein. Bei Zahlungen an den Staat können sie sogar in unbeschränkter Zahl verwendet werden. Am 1. Januar 1927 soll die Summe dieser Staatsnoten derart vermindert werden, daß ihr Umlauf am 1. Januar 1927 12 Slosy auf den Kopf beträgt. Dieser Aufsatz soll mit den aus der Zuckerrafinerie gewonnenen Einkünften besorgt werden. Die Dank von Polen wird verpflichtet sein, jeden Monat den Gesamtumsatz von Staatsnoten und Scheidemünzen zu veröffentlichen.

Um die Stickstoffwerke Chorzow.

Wie ein Teil der Warschauer Presse erfährt, hat die polnische Regierung auch weiterhin die Absicht, sich dem deutschen Verlangen, die Chorzower Stickstoffwerke zurückzuerhalten, zu widersetzen. Gestern hatte der Außenminister Jalewski in der Chorzower Angelegenheit eine längere Unterredung mit dem Handelsminister Amiatkowski. In der kommenden Woche wird eine Sachverständigenkommission zusammenberufen werden, um die ganze Angelegenheit noch einmal genau zu überprüfen. Ungefähr am 25. d. M. wird Polen an die deutsche Regierung eine Note richten, in der es sich entscheidet, leglichen deutschen Gelüsten auf Chorzow widerstehen wird.

Das geplante Attentat gegen Stresemann. Vor dem Berliner Schlichtergericht des Landgerichts III, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Bombe, begann gestern die Verhandlung gegen die beiden Angeklagten Werner Lorenz und Karl Kaldorff. Die Angeklagten sind beschuldigt, ein Komplott zur Ermordung des Reichsaussenministers Stresemann geschmiedet zu haben. Da ein Zeuge fehlte und der Staatsanwalt auf diesen wichtigen Zeugen nicht verzichten zu können glaubte, wurde die Verhandlung auf den 20. Oktober vertagt.

Demokratischer Dank an Severing. Die demokratische Landtagsfraktion hat durch den Abgeordneten Falk an Severing einen Brief richten lassen, in welchem sie dem scheidenden Minister des Innern Dank für seine Amtsführung ausspricht.

Die Kreditnot in Litauen.

Wie verlautet, beabsichtigt der Generaldirektor der Bank von Litauen sich nach London zu begeben, um über die Zusammenarbeit mit der Bank von England zu verhandeln.

Einigen litauischen Banken ist es gelungen, kurzfristige Kredite in England zu erhalten. Jedoch wird die Kreditnot dadurch nur wenig gemildert, da Litauen vor allem langfristige Kredite braucht. Die seit drei Jahren geführten englisch-litauischen Verhandlungen über eine Eisenbahnleihe von 1 Mill. Pfund Sterling sind jedoch in letzter Zeit eingeschlagen, da zwischen dem britischen Schatzamt und der litauischen Regierung Differenzen bezüglich der Schuld Litauens an England bestehen. Es handelt sich um die Lieferung von Kriegsmaterial an Litauen im Jahre 1919, wofür englischerseits 300 000 Pfund Sterling verlangt werden. Die Eisenbahnlinie, deren Bau durch die englische Leihe finanziert werden sollte, wird bereits aus Mitteln der litauischen Regierung gebaut.

Der Kapitalismus in den Tropen.

Das Eindringen des Kapitals, vor allem des amerikanischen, in die tropischen Gebiete — man braucht dabei nur an Mittelamerika und die Philippinen zu denken — bedeutet für diese die Einführung der kapitalistischen Produktionsweise, zwar nicht in der Form des Fabrikwesens, sondern in der des Plantagensystems, bei dem auch große Kapitalien investiert werden, nach Möglichkeit Maschinen an Stelle der menschlichen Arbeit eingesetzt werden und unter Leitung eines Unternehmers arbeitsteilig produziert wird. Die großen Tabakplantagen Westindiens und der Philippinen, die noch ausgedehnteren Gebiete der Zuckerröhrenplantagen in Savai, in Kuba und in anderen Gegenden Mittelamerikas, die Bananenplantagen, für die die United Fruit Co. ungeheure Landstrecken, Eisenbahnen und Hafengebiete in Mittelamerika erworben hat, sind die kapitalistischen Großunternehmungen der Tropen. Neuerdings sind noch die Kautschukplantagen hinzugekommen, die Amerika im großem Maßstab auf den Philippinen und in der afrikanischen Republik Nigeria anzulegen versucht. Diese ganze Erzeugung von Weltmarktartikeln bedeutet für die Tropenbewohner die Verdrängung der kleinen Landbesitzer und Produzenten und ihr Herabsinken zum Lohnarbeiter. In Portoriko zum Beispiel verminderten sich die Kleinfarmen von 1910 bis 1920 um ein Drittel, von den Kleinfarmen unter 10 Acker wurde sogar die Hälfte von den Plantagen verschlungen. Die sozialen Verhältnisse werden auf diese Weise völlig umgestaltet. Eine Klasse von Ausbeutern und eine Klasse von Ausgebeuteten sind im Entstehen.

Die Sozialdemokraten gegen den Hohenzollernvergleich. Der preussische Staatsrat hat am Freitag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten dem Besch über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preussischen Staat und den Mitgliedern des früheren regierenden Königtums zugestimmt. Für die Sozialdemokratie bedauerte Gen. Dr. Meckfeldt, daß die preussische Regierung auf eine so schnelle Erledigung der Vorlage dränge. Der Vergleichsentscheidungs gebe zu schweren Bedenken Anlaß, denn nach wie vor habe man es mit großen Ansprüchen der Hohenzollern zu tun. Die sozialdemokratischen Vertreter im Staatsrat müßten daher die Vorlage ablehnen.

Die Opposition im Jungado. Vor einiger Zeit war der Freiherr v. Tschammer und Osten aus der sächsischen Landesleitung des Jungdeutschen Ordens ausgetreten, weil er mit der von dem Hochmeister Mahraun eingehaltenen politischen Richtung nicht einverstanden war. Im Anschluß an diesen Austritt hatte Mahraun gegen v. Tschammer Angriffe gerichtet, die diesen nunmehr veranlaßt haben, durch Rechtsanwält F. Bloch-Berlin eine Verleumdungsklage gegen den Hochmeister des Jungdeutschen Ordens anzustrengen. In dem kommenden Prozeß dürften die Streitigkeiten im Jungado eingehend erörtert werden.

Die Wirren in China. 20 000 bis 30 000 Flüchtlinge sind aus Wutschang ausgewiesen worden. Bei der Verteilung der Rettungsschiffe kam es zu erbitterten Kämpfen, in denen 50 Frauen und Kinder getötet wurden. Die Lage in Sianfu verschlimmert sich von Tag zu Tag. Tausende sollen an Hunger gestorben sein.

Die englischen Konservativen gegen Sowjetrußland. Am Schluß der Tagung der konservativen Partei in Scarborough wurde eine Entschließung angenommen, in der die sowjetrussische revolutionäre Propaganda in Großbritannien verurteilt und die sofortige Aufhebung aller Ämterstellen der Sowjetunion in Großbritannien gefordert wird.

Vor einer neuen Militärbewegung in Portugal. Wie Havas meldet, soll sich auf Grund von Nachrichten aus Lissabon, die von Reisenden mitgebracht werden, in der vergangenen Nacht in Portugal die Anzeichen einer neuen Militärbewegung gezeigt haben. Als Führer der Bewegung wird der abgesetzte Verbindungsoffizier des Kriegsministeriums Oberst Juan Almeida genannt.

Anton Bruckner und Richard Wagner.

In Bruckners 30. Todestage am 11. Oktober.

Von Richard Cohn-Vogelstraat.

Die Gestalt Bruckners hebt sich aus der Geschichte der Musik unvermittelt wie eine Felsenklippe empor. Scheinbar fehlt jede innere Verbindung mit Vorgängern. Verachtet man sein Bild, ein knochiges, weltfremdes, ja schüchternes Bauerngesicht, so möchte man kaum glauben, daß dieser einträgliche Dorfschulmeister in Sinfonien und Chorwerken Quader auf Quader türmen vermochte. Anton Bruckner ist ein Problem, so gewaltig wie es nur einzelne Gestalten der gesamten neueren Kultur aufgeben.

Da muß es dem nach Verständnis Ringenden willkommen sein, wenn sich zur Erschließung der völlig neuen Tonwelt Bruckners wenigstens eine Anknüpfungsmöglichkeit bietet: Richard Wagner. Die Persönlichkeit Wagners, in Arbeiterkreisen wenig beliebt, soll uns hier wenig kümmern. Wir knüpfen nicht an den Sängling König Ludwig an, sondern an den Schöpfer einer Kunst, die sich im Laufe eines dreihundertjährigen hemmungslos Bahn gebrochen hat und die heute unbestrittener Kulturbereich nicht nur Deutschlands, sondern der gesamten Welt geworden ist.

Bruckner war nur 11 Jahre jünger als Wagner, und doch hat er bis zu seinem 40. Lebensjahre kaum etwas von ihm gehört. Langsam und spät heranreifend, hatte er bis dahin im wesentlichen reproduzierend (wiedergebend) musiziert; nur wenige Gelegenheitskompositionen jungen von dem, was er bis zu einer Altersstufe produktiv schuf, in der Mozart, Beethoven und Schubert längst leben und schaffen lassen hatten.

Gewiß, er war unbedeutender Meister der Orgel, er hatte sich in unermüdlichem Studium die Kunst der Komposition und der freien Improvisation zu eigen gemacht, das die Wiener Musikprofessoren, die ihn auf seinen Wunsch examinierten, sich zu rühmten: „Er hätte uns prüfen sollen.“ Aber der schöpferische Funke wurde in ihm doch erst entzündet, als er zum ersten Male Wagners „Lohengrin“ hörte. Unter der Leitung des jugendlichen Kapellmeisters Sigler bringen 1838 — fast 30 Jahre nach der Dresdener Uraufführung — die neuen Klänge zum ersten Male in die Weltfremde des Drauzwischen der Hing.

Bruckner beherrschte die musikalische Literatur seiner Vorgänger in weitestem Ausmaß. Bach und Handel waren ihm vertraute Meister, nicht minder Mozart, der ihm nummernweise Salzburger Besessenen wuchs in seinem Inneren zu einer Kolossalgestalt an, der gegenüber er sich

„wie ein ganz kleines Hundel“ vorfand. Unachener befruchtete ihn Schuberts feierlicher Melodienreichtum. Zum erlebnisgehaltener Schaffen aber ist ihn erst der fühlende Sinnesreichtum des Wagner-Trüfers emporen.

Welcher Art nun war die entscheidende Einwirkung Wagners auf Bruckners Werk? Die Verantwortung dieser Frage erfordert eine Gegenüberstellung der Formen, in denen sich die Umprägung seelischen Erlebens bei Wagner und bei Bruckner vollzog.

Wagner, der geborene Theatermann, schuf in seinen Anfängen für die Bühne. Sein erster Bühnenerfolg, der „Rienzi“, ist noch ganz auf italienische Wirkungen angelegt. Da finden Personen und Partien nicht eine wirkliche tiefe Anteilung der Seele, wie etwa in Beethovens „Missa Solenne“ die Trompete, die in des Agnus Dei hineinwimmelt, sondern sie erfüllen eine bloße, einen Bühneneffekt. Langsam vertiefte sich Wagners Schöpferwillie. Bereits im „Lohengrin“ quellen Klänge aus Seelenabgründen, aber der Ablauf der Handlung enttäuscht: Dieser Sieg des Christentums, dem Wagner — wenigstens damals — innerlich ganz fremd gegenüber stand — ist Bühnenmasche, Werk eines schamlosen Betrübers nach äußerlicher Anbahn. Im „Lohengrin“ reißt der Stoff, die Tragik einer Scheiternden Liebe, den Meister schon tiefer mit. (Bruckner, der nie eine Oper schrieb, machte zeitlessly nach einem Opernstück im Stille des „Lohengrin“.) Denn kommt das große Erlebnis: Wagners Leidenschaft zu Wagners Leidenschaft, mit unerhörter Gewalt, ohne die geringste Rücksicht auf die Erfordernisse der Bühnenwirkung zum Tragen gehalten. Kein Theater mehr, sondern einzig und allein: Augenbe, klingende Symme an jenen unüberwindlichen Seelenabgründen, den wir „Liebe“ nennen.

Von außen nach innen also entwickelte sich Wagners künstlerisches Schaffen. Bruckners schöpferische Entfaltung verlief umgekehrt. Ausgewachsen in klösterlicher Einsamkeit, den Naturwissenschaften der heimlichen Alpen immer nahe, entwickelte sich dieser Geistesgenie in die Breite als in die Tiefe. Bruckners wissenschaftliche Bildung blieb zeitlessly lang, wenn auch in sich geflossen. Aber in seinem Innern formte sich, unangestochen vom Lärm der neuen wissenschaftlichen und technischen Erfindungen, ein reines und freies Bild der Welt.

Bruckner glaubte mit ganzer Seele an Gott. Darin berührt er sich mit Bach. Für ihn war nicht wie für den klaren Klavier Besessenen Gott ein Problem, mit dem es zu ringen galt, sondern Selbstverständlichkeit, der er sich ohne Kompromiss hingab.

Trotzdem erscheint Bruckner selbst dem gottabgewandten Freidenker sympathischer als der Heide Wagner, der so häufig, besonders im „Lohengrin“ und im „Parsoal“ vor dem Bruch mit dem Christentum zurückzuckt. Bruckners Weltanschauung war, vom Erkenntnisstandpunkt betrachtet, einseitig. Aber gerade diese Einseitigkeit sollte seine Persönlichkeit zur geschlossenen Einheit zusammenfassen: Von einem einzigen Punkte aus erlebte und überschaute er diese große Wunderwelt. Bruckner war ein mittelalterlicher Mensch, Mystiker, im tiefsten und ehrlichsten Sinne des Wortes.

Um den musikalischen Ausdruck eines solchen Weltgefühls nachempfunden, braucht es nun keineswegs den gleichen Glauben. Aber die Grundstimmung, die Lebenskraft dieser Musik, muß mitschwingen in dem, der Bruckners Symphonien fasset, was er schrieb, sind Symphonien auf die Herzlichkeit der Schöpfung, in sich aufnehmen will: Keine Kampfesstimmung, wie bei Beethoven, sondern mittelalterliche, wunschloses und beglücktes Sich-Eins-Fühlen mit dem All. Bruckners Sinfonien sind mit einem göttlichen Dom zu vergleichen, treffen der noch mit einem riesigen Tempel, den eine primitive Kultur aus Felsen und Mauern geformt hat.

Und hier liegt der Hauptgegenstand zu Wagner, gleichzeitig aber auch erkennen wir hier ihre Berührungspunkte und die Art der Bestimmung: Während Wagner sich, wie bereits erwähnt, von außen nach innen entwickelte, wirkte Bruckners Gestaltungsart aus einem unvermeidlichen Kraftstrom von innen nach außen. Bruckner reifte darum langsam und fertig. Erst die Verbindung mit Wagner, mit diesem Orchester, durchläuft von aufsteigender Erregung, schlug Saiten in Bruckners Innern an, die bis dahin nicht erklingen waren. Aber Bruckners Innenleben war so erfüllt von mystischer Allgegenwart, daß der Sinnesreichtum des Wagner'schen Gros zum Ausdruck weltumfassender Daseinsfreude.

Der „Faust“-Film ohne Hauptmanns Titel. Die Auseinandersetzungen zwischen Hans Kyser, dem Autor des „Faust“-Films, und Gerhart Hauptmann, der auf Bestellung der Ufa zu dem Film neue Titel verfaßt hatte, sollen jetzt geendet worden sein. Die langwierigen Erwägungen der Ufa seien nämlich zu dem Ergebnis geführt haben, den Film mit den ursprünglichen, von Kyser verfaßten Titeln zu spielen. In den Verhandlungen mit Gerhart Hauptmann, der augenblicklich in Berlin weilt, soll ferner vereinbart worden sein, den „Faust“-Film in einer einmaligen Sonderausführung auch mit den Hauptmann-Titeln zu zeigen.

Danziger Nachrichten

Eine Stimme aus Frankreich.

Das Verhältnis zwischen Danzig und Polen. — Die Zukunft des Korridors.

Der bekannte französische Journalist Claudon veröffentlichte dieser Tage eine längere Abhandlung über die „aktuelle Bilanz und die Zukunft des am meisten auf Wunden ausgehenden und am meisten neuralgischen Problems Europas“. Als solches Problem stellt der Verfasser die deutsch-polnische Grenze im allgemeinen und Danzig im besonderen. Der Verfasser will als Polenfreund einen Weg finden, der beide Parteien befriedigend, das Problem endgültig lösen soll. Er meint: „Damit Danzig, auf seine deutsche Kultur nicht verzichtet, keine Obstruktionspolitik betreiben soll, muß man es dazu durch das Geschäft veranlassen.“ Ferner: „Den Danziger Senat nicht reizen, mit den Danzigern soviel wie möglich Geschäfte schließen, hartnäckig die wirtschaftlichen Beziehungen zu Danzig so zu entwickeln, daß ebenso die Danziger wie die Polen daraus Nutzen ziehen sollen.“

Dieser Weg, meint Herr Claudon, im Laufe von zehn bis fünfzehn Jahren konsequent durchgeführt, sei imstande, Danzig ein anderes Angesicht Polen gegenüber zu geben, während die Bestrebung, Danzig planmäßig und angreifend zu entmenschlichen, ein Unfinn sei. Es handle sich nämlich darum, den zwar geringen, aber schönen Anteil, welcher Polen an Danzig zufällt, praktisch, geduldsig und mit Ueberlegung anzunehmen. Der bisher herrschenden Rabelstichpolitik müsse ein Ende bereitet werden. Obgleich viele dies bereits seit Jahren begriffen hätten, könne man jedoch nicht feststellen, daß diese Idee auch bereits viele Anhänger gefunden habe. Die hohen Völkerbunds-Kommissare seien sehr darum besorgt, die Bestrebungen, die Danziger Souveränität zu einer kommunalen Autonomie herabzusetzen, zu verhindern.

Was den Korridor angeht, erinnert Claudon daran, daß der ehemalige englische Geschäftsträger in Berlin, Lord Balfour, in den Vorlocarno-Verhandlungen den deutschen Hoffnungen auf eine Revision der deutsch-polnischen Grenze gegeben habe, daß Mac Donald 1924 als englischer Regierungschef in einer Rede in der Völkerbundstagung über die deutsch-polnische Grenze zweideutig gesprochen habe, daß Lloyd George in einer Besprechung des Locarno-Paktes ausdrücklich gefordert hätte, der Völkerbund, durch Deutschland ergänzt, eine der Aufgaben, für die er geschaffen wurde, und zwar die Revision des Vertrages von Versailles, durchführen möge.

Herr Claudon macht ferner interessante Ausführungen über die Möglichkeit einer Verschiebung der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien, um dann nachzuweisen, wie ein großes Verbrechen jede Rüstung anzusehen ist.

Ein Kapitel „Volksschulung“.

Wie die Danziger Volkshochschule verloren ging.

In der heutigen Zeit bitterster Not, wo hauptsächlich wirtschaftliche und politische Fragen das Hauptinteresse in Anspruch nehmen, ist man leider nur allzusehr geneigt, dem Problem der Volksschulung nicht den Platz einzuräumen, der ihm eigentlich gebührt. Das war vor noch nicht allzulanger Zeit wesentlich anders. Kurz nach der Revolution von 1918 war das Interesse weltweiter Kreise gerade dieser Frage besonders zugeneigt, das war einmal bedingt in dem Einfluß der breiten Schichten auf die Gestaltung des Staates, zum andern auch darin, daß weite Kreise der intellektuellen Schichten des deutschen Volkes Gelegenheit fanden, im nahen Kontakt zu den Massen der Arbeiterschaft und des Kleinbürgertums zu kommen. In jener Zeit entstand neben anderen die geistige Befreiung der Arbeiterschaft erstrebenden Bewegungen auch die Volkshochschulbewegung.

Volkshochschulen gab es allerdings in manchen Städten des deutschen Reiches auch bereits vor dem Kriege, sie führten jedoch ein recht bescheidenes Dasein und erfaßten auch nur einen ganz verschwindenden Teil des Volkes. Ihre eigentliche Heimat haben die Volkshochschulen bekanntlich im Norden Europas, in den skandinavischen Ländern, in Dänemark und Island, wo sie einen unerlässlichen Bildungsfaktor ausmachen und zum übergroßen Teil sogar vom Staate unterhalten werden.

Auch in Danzig wurde in jenen Tagen eine Volkshochschule ins Leben gerufen, die sich hohe Ziele setzte und, wenn auch nur kurze Zeit, mit einigem Erisia gearbeitet hat. Allerding hat es die Danziger Volkshochschule von Anfang an nicht verstanden, das Interesse weltweiter Kreise, gerade der Bildungsbedürftigsten in ihrem Bann zu ziehen. Das lag im wesentlichen an der Organisation der Volkshochschule, an einem falschen System und nicht zuletzt auch an einer wenig sorgfältigen Auswahl der Lehrpersonen. Es soll zwar nicht verkannt werden, daß gerade dieser letzte Punkt, mit auf den in gewissem Sinne herrschender Mangel an geeigneten Persönlichkeit fürzuführen ist, immerhin hätte sich dieses beheben lassen, wenn der Lehrplan nach einem bestimmten System, dem deutsche Volkshochschulen förmlich hätten als Muster dienen können, aufgestellt worden wäre und außerdem das System des Unterrichts neue nach modernen zeitgenössischen Richtlinien bestimmte Formen angenommen hätte; eine besonders große Zahl von Lehrpersonen wäre unter solchen Umständen auch nicht nötig gewesen.

So wie die Volkshochschule in Danzig jedoch ihre Arbeit von Anfang an aufnahm, konnte sie keinen rechten Erfolg haben. Sie stellte sich nämlich nicht selbst einen Lehrplan auf, sondern überließ es irgendwelchen Lehrpersonen, über deren Eignung und Qualität man manchmal so gut wie nichts wußte, Vorträge aus denen sie persönlich interessierenden Gebieten zu halten. Wenn sich unter den Vortragenden, das muß ausdrücklich betont werden, auch solche von hohem Können und Wissen befanden, so verflachte doch das Niveau des gebotenen Lehrstoffes sehr bald, und was von der Volkshochschule übrig blieb, war nichts anderes als eine neue Agentur für Vortragsapparat. Das Publikum sah denn auch bald die Volkshochschule als ein Unternehmen mit gesellschaftlichem Charakter, das der Zerstreuung und Unterhaltung dient, und setzte sich demgemäß zusammen. Damit hatte die Volkshochschule ihren Sinn und ihre Existenzberechtigung verloren.

Wie sehr nun der Gedanke, der der Gründung von Volkshochschulen vorausging, verlorengegangen ist, wie sehr die Volkshochschule selbst verstanden, zeigt deutlich das Vortragsverzeichnis für den kommenden Winter. Was ist da noch von Volksschulung übriggeblieben? Ein buntes Durcheinander von mehr oder minder guten Vorträgen aus den denkbar verschiedensten Gebieten, Sprachlehrgängen usw. Was aber wieder besonders fremd ist, ist die Auswahl der Vortragenden. Man hat es fertig gebracht, Redner zuzulassen, die nicht nur als gänzlich unbeschriebenes Blatt anzusehen sind, sondern nicht einmal in Fachkreisen irgendwie anerkannt werden. Die Volkshochschule ist hier gerade ins Gegenteil ver-

kehrt. Sie dient der Bildung und dem Volkswissen nicht nur nicht, sondern kann sogar noch in die Lage kommen, irrtümliche Anschauungen zu verbreiten. Es wäre an der Zeit, jetzt endlich einer solchen Entwicklung Einhalt zu gebieten. Sie kann dem Bildungsbedürftigen nichts mehr nützen. Eine neue Volkshochschule muß kommen, die ihren Namen verdient, mit neuen Formen und einem neuen Inhalt.

Kunsthändler auf dem Wochenmarkt.

Der Herbst bringt uns im Ueberflus die köstlichsten Dinge. Guten, Kebab, Kebab, das schöne Tafelbrot und das leuchtende Rot der Tomaten bilden vereint mit dem Gemüde ungewollt reizvolle Bilder. Gänse, Enten und Hasenbaumeln an Ständern, liegen in Körben und auf Tischen. Für Gänse werden 80 Pfennig bis 1,10 Gulden pro Pfund gefordert. Enten kosten pro Pfund 1,10 Gulden. Eine Hute soll 5 Gulden bringen. Ein Häslein kostet auch 5 Gulden. Für eine Henne werden 2,50 bis 4,50 Gulden und mehr verlangt. Ein Paar junge Hühner kosten 2,50 und 2,25 Gulden. Die Mandel Kresse kostet 1 bis 1,50 Gulden.

Blumenkost ist in großen Mengen zu haben. Ein kleines Astbüschel kostet 25 und 30 Pfennig. Mohrrüben kosten 10 Pfennig, Kürbis 15 Pfennig, Weißkohl 5 und 10 Pfennig, Rotkohl 15 und 20 Pfennig das Pfund. Suppenaeinfälle 25 Pfennig das Bündchen. Ein Pfund Zwiebeln kostet 30 Pfennig. Ein Bündchen Radisches kostet 10 Pfennig. Für ein Pfund Rosenkohl werden 70 Pfennig gefordert. Blaue Pflaumen sollen pro Pfund 25 bis 35 Pfennig bringen. Ein Pfund Birnen kostet 25 bis 30 Pfennig. Für Kapsel achlt man 30 bis 50 Pfennig für ein Pfund. Die Mandel Eier preist 2,20 bis 2,40 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,70 bis 2,20 Gulden. Die Blumen sind noch immer eine Augenweide für den Marktbesucher. Zwischen lila und roten Blüten sieht man die schwarzen Perlen der Solanderzwettege.

Für Fleisch schwanken die Preise, bald achlt man etwas mehr, bald weniger, aber es handelt sich nur um 5 und 10 Pfennig, wenn es einmal etwas billiger abgegeben wird. Nur an einigen Ständen der Halle lauft man Fleisch zu unverändert billigen Preisen. — Auf dem Fischmarkt sind Markäfen zu haben, das Pfund kostet 70 Pfennig Frische Heringe kosten 40 Pfennig, Grundere 40 und 60 Pfennig und Seehe 90 Pfennig das Pfund. Traute.

Minister Strassburger bleibt? Wie zu den Meldungen von einer Abberufung des polnischen diplomatischen Vertreters in Danzig, Strassburger, nach Warschau an Stelle des Vizekonsulsministers Kroll jetzt mitgeteilt wird, soll mit einer Abberufung Strassburgers aus Danzig augenblicklich noch nicht zu rechnen sein. Ein positives Dementi der Meldung von zuständiger Stelle liegt allerdings nicht vor.

Zusammenstoß. Gestern, gegen 6 1/2 Uhr nachmittags, stieß ein Personenkraftwagen auf der Straße Stabigebiet an der Ecke Schillingstraße mit dem Fuhrwerk des Händlers Paul G. aus Guterherberge zusammen, wobei das Pferd am Kopf leicht verletzt, das Geschirr zerrissen und die Deichsel des Fuhrwerks beschädigt wurde. An dem Kraftwagen wurde das linke Trittbrett und der linke hintere Kotflügel leicht eingedrückt. Personen sind dabei nicht verletzt worden; auch hat keine Verletzungsanfrage stattgefunden. Die Schuld an dem Zusammenstoß soll dem Händler G. treffen, weil er auf der Mitte des Fahrbahnes gefahren ist und sein Fuhrwerk nicht beleuchtet hatte.

Billige Flugpreise. Mit dem Inkrafttreten des Winterflugplans (16. Oktober) wird die Deutsche Luftlinie die Flugpreise erheblich herabsetzen. Für 20 Mark kann man dann schon von Danzig nach Königsberg fliegen, und für 50 Mark nach Berlin. Für die Flugstrecke Danzig-Berlin werden 65 Mark Fahrpreis erhoben. Die herabgesetzten Preise dürften zweifellos zur Behebung des Flugwehens beitragen.

Chodowicki-Fest in Berlin. Am 16. Oktober feiert sich bekanntlich zum 200. Male der Geburtsstag Daniel Chodowickis. Zur Feier des Tages und Kupferstechers, dessen Wert in keiner Sammlung fehlt, die der Kunst und Geschichte Berlins gewidmet ist, veranstaltet wie wir hören, das Märkische Museum eine große Chodowicki-Ausstellung, für die auch das Kaiser-Friedrich-Museum eine Reihe von Bildern des Meisters lieh. Ebenso wird im Kupferstichkabinett in Berlin eine Chodowicki-Ausstellung vorbereitet, die schon Sonntag, 8. Oktober, eröffnet werden wird.

„Der Artzshof“. (Sondernummer der „Deutschen Monatshefte“, VII, 6.) Das Heft ist eine sehr wesentliche Quellen-schriftliche Bereicherung zur Heimatgeschichte und der beste Führer durch das an problematischen Kunstwerten so reichen altdanziger Baubestand. Unter den Mitarbeitern befinden sich fast alle Danziger Wissenschaftler, die etwas Nennenswertes zu dem Thema zu sagen haben: E. Kessler, Walter Mannowitz, Paul Abramowski, Friedrich Schwarz, B. de Waerne und Arno Schmidt. Es wäre aufs freudigste zu begrüßen, wenn Carl Lange es bei diesem einen Versuch nicht ließe und auf die gleiche Art auch die übrigen Danziger Bau- und Kunstdenkmäler in Sonderheften aufleihen ließe und so das immer noch beschämend geringe Interesse der Danziger wecken wollte. Wilhelm Dwanowski.

Ein neuer Motor. Der Finne Savonius hat einen neuartigen Motor konstruiert, der ein Mittelglied ist zwischen dem bekannten Flettner-Motor und einem Flügelrad. Savonius schneidet den Flettner-Motor auf und verschiebt die beiden Rotorkörper um einen halben Durchmesser bezuglich gegeneinander, daß ein zweiflügeliger Motor entsteht. Bei diesem wird die Umdrehungszahl durch den Wind selber reguliert, so daß ein Motor fortfällt. Die Leistung des Savonius-Motors beträgt 50 Prozent der Leistung des Flettner-Motors, d. h. immer noch das 3-fache der entsprechenden Segelfläche. Der neue Motor eignet sich für kleinere Fahrzeuge und voraussichtlich zur Erzeugung von Energie auf dem Lande.

Selbsthilfe-Bund der Körperbehinderten. Die am 5. h. M. im Bildungsvereins-haus abgehaltene Monatsversammlung war im Rahmen eines „Hunsen Wends“ gehalten. Den aufmerksamsten Zuhörern teilte der Vorsitzende zunächst Neuigkeiten aus der Bundesbewegung mit. Es wurde allseitig begrüßt, daß es der Leitung gelungen ist, in der Heimfrage ein einwilliges Resultat zu erlangen. Des weitern bemüht sich der Vorstand eine Werbe-Veranstaltung im größeren Maßstabe zu arrangieren, jedoch fehlt hier noch kräftige Mitarbeit. Den verschiedenen Ausführungen folgte eine lebhafteste Diskussion. Die Herren Dombrowski und Behrend hielten ernste und heitere Vorträge, welche ihnen reichlichen Beifall eintrugen; für die Körperbehinderten aber eine dankenswerte Aufhellung boten.

Reisepausen-Vorstellung. „Er soll dein Herr sein!“ Ein achtaktiger Film, in dem mancherlei passiert: Weisheit wird ein Rädel verführt, natürlich von einem Schurken, beinahe eine Ehe geschieden; bloß die obligate Prügelei am Schluss, die passiert natürlich wirklich. Die Handlung ist in ihren Konsequenzen typisch für die moralisierende Spießerei in Amerika. — Die „Tragedie zweier Menschen“ behandelt in 6 Akten melodramatisch eine Angelegenheit aus den Bergen.

Seinde um uns.

Von Ricardo.

Es geht nichts über deutsche Gemütskraft! Eine behagliche Stimmung liegt über der Tafelrunde und geistvoll, oh geistvoll, wechseln sinnige Redewendungen: „Herr Wirt, leben Sie uns man drei Bierchen!“ Eine gesunde Gasse dröhnt nach dem ersten süßlichen Biss. „Na, dann Prostlerchen!“ — „Auf das unsere Kinder reiche Eltern Prostlerchen.“ — „Sahahaha!“ — „Was nützt das schlechte Leben, Prostlerchen.“ — „Zum Wohl, wohl bekomms.“ — „Damit wir keine rote Nase bekommen, Herr Wirt, drei Cognaken.“ — „Brauchst du erst ein Rotar? Gesundheit, hähähäh, der Fisch will schwimmen.“ — „Höhöhöh, auf ein Wein kennst du dich stehen, nein was noch ein m.“

Jetzt steigt der Kantus: „Die alten Deutschen, sie tranken noch eins...“ Und hier muß ausgerechnet am Nebentisch der Mann mit der Beinprothese seine Stimme erheben, und auf die Hausbesitzer im allgemeinen und seinen Hauswirt im besonderen zu schimpfen. In seiner Wohnung funktioniert die Wasserleitung nicht, der Fokus verpöste sämtliche zwei Zimmer, die Tapeten aber hängen von den Wänden in groen Fetzen herab. Er wolle ja nichts Schlechtes über seinen Hauswirt sagen, nein, beleihe nicht, aber wenn der Mann immer behaupte, die Einnahmen aus seinen vier Mietkasernen reichen gerade aus, um ihn nicht direkt hungern zu lassen, so müsse er, so wahr er hier sitze, doch sagen, daß das in den Kneipensitzen einen anderen Schluß anlasse, wie?

„Gernse, Herr, meinen Sie steleicht mir?“ fragt einer der drei zehenden wohlbeleibten Herrn. „Kannst schon leicht sein, daß ich Jhn' meine,“ antwortet der Beinamputierte vom Nebentisch. Die Situation war folgende: an einem Tisch die drei wohlbeleibten Hausbesitzer mit biden Zigarren im Mund, großen Bier- und Cognakgläsern vor sich, und am anderen Tische drei Mieter des einen Herrn mit einem vertenselt schlechten Krant im „Nasenwörmer“ vor „kleinen Stellen.“

Und ein Wort gab das andere, und Rosenamen überflärten sich, und Köpfe wurden dunkelrot, und Bier und Schnass wurde in die Mägen gestürzt.

„Sie?“ — „Vielleicht Jhn'?“ — „Ach, so sehnst du aus!“ — „Schämten sollten Sie sich, wissen Sie?“ Das war das Voraplanke, dann kam die eigenliche Schlacht. „Gernse doch nicht auf das unheilbete Pack.“ — „Lummell!“ — „Vaps, drehter!“ — „Wer ist?“ — „Jawoll Sie!“ — „Das kommt Jhn' teuer zu stehn, mein Lieber.“ — „Na und Jhn' aberst auch.“ So bis zur Polsterstunde.

Mlage und Gegenlage. Beide werden für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 20 Gulden wegen Beleidigung verurteilt, jeder trägt die Hälfte der Kosten des Verfahrens und bezahlt seinen Rechtsbeistand.

Wenn Blicke töten könnten, hätte es zwei Leichen im Gerichtssaal gegeben. Nun hat aber jeder dem anderen „eins ausgewischt“, hat „es ihm besorgt“ und eine Reihe von Zeitgenossen hat sich aufrichtig geireut. Der Staat braucht Geld; Der Vorfal wird zur Nachahmung ausnahmsweise empfohlen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorhersage: Nach kurzem Ausflären wieder zunehmende Bewölkung, später Niederschläge, aufziehende bis kühlende Südwest- bis westliche Winde, zunächst etwas wärmer. Folgende Lage unbeständig, westliche Winde und Regenschauer. Maximum des gefrigen Tages: 14,6; Minimum der letzten Nacht: 9,4 Grad.

Tschechoslowakischer Besuch. Eine Abordnung tschechoslowakischer Journalisten traf vorgestern früh von Warschau kommend in Danzig ein. Sie waren hier in Danzig fast ausschließlich Gast der hiesigen polnischen Behörden. Auf einem Dampfer des Hafenausschusses besichtigten die fremden Journalisten den Hafen, wobei ein polnischer Delegierter im Hafenausschuss den Führer machte. Die Danziger Behörden und die hiesigen Journalisten wurden bei dem Empfang der Gäste gänzlich ausgeschaltet. Daß diese Art der Bekanntmachung mit Danzig den fremden Journalisten ein einwandfreies Bild von der Bedeutung des Freistaates gibt, wagen wir zu bezweifeln.

Schießungen auf der Döise. Am 16. und 28. und ersatzweise am 30. Oktober, finden in der Zeit zwischen 10 Uhr vormittags und 4.30 Uhr nachmittags Schießungen nach See mit Geschützen bei Pillau statt. An den Schießtagen weht während des Schießens auf dem Leuchtturm Pillau ein roter Doppelstandar (internationale Flagge H). Wird an einem der vorgezeichneten Schießtage oder am Ersatztag überhaupt nicht geschossen, so unterbleibt das Sehen des roten Doppelstandars. Es wird dann vom Leuchtturm Pillau die internationale Flagge U gezeigt. Das Schießgebiet ist auf See nicht abgeperrt. Näheres ist beim Observatorium Danzig-Danzgrub, Tel. 41274 zu erfahren.

Stenographische Verbewoche. Der Stenographen-Verband „Stolze-Schrey“ veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 10. Oktober eine allgemeine Verbewoche für das System „Stolze-Schrey“, die sich auch auf das Gebiet der Freien Stadt Danzig erstreckt. Inzwischen haben die hiesigen Vereine ihre Übungsstunden, die während des Sommers ausfielen, wieder aufgenommen; auch beginnen demnächst neue Anfängerkurse.

Danziger Standesamt vom 9. Oktober 1926.

Todesfälle: L. des Eisenbahnspektors Joseph Ossowski, 4 J. 5 Mon. — Invalide Johannes Grabowski, 72 J. 9 Mon. — Seiergesele Karl Wiszniewski, 64 J. 10 Mon. — G. des Posthefters Albert Kasstke, totgeb.

Polizeibericht vom 8. und 9. Oktober 1926. Festgenommen: 38 Personen, darunter 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 2 wegen Diebstahls, 1 wegen groben Unfugs, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 2 auf Grund Haftbefehls, 17 wegen Trunkenheit, 2 wegen Trunkenheit und Widerstandes, 4 wegen Obdachlosigkeit, 7 in Polizeihaft.

Franz Diener schlägt Runt Hansen.

Der deutsche Schwergewichtsböxer Franz Diener kämpfte am Freitag in Nework gegen den hervorragenden amerikanischen Schwergewichtsböxer Runt Hansen, einen der aussichtsreichsten Anwärtern auf die Weltmeisterschaft. Der Deutsche stand vor seiner bisher schwersten Aufgabe. Er erschien jedoch in so überraschend guter Form im Ring, daß er seinen Gegner nach erbittertem Kampf einwandfrei nach Punkten zu schlagen vermochte.

Aus dem Osten

Die Hölle von Wartenburg.

Neben den Verlauf der Strahlungsrevolte, die sich in dem Zuchthaus der Stadt Wartenburg in Ostpreußen abgepielt hatte, wird noch folgendes berichtet: Die Gefangenen hatten in mehreren Arbeitsstätten den Aufsichtsbewachungsmännern Widerstand geleistet. Einrichtungsgegenstände, Fenster und Türen erschlagen und die Krümmen demolierter Maschinen in den Hof hinuntergeworfen. Ein aus Allentein herbeigerufenes Kommando der Schutzpolizei half die Ruhe wiederherstellen, bis einen Tag später ein neuer Aufruhr losbrach. Auch er wurde unter Anwendung von Gummiknüppeln niedergeschlagen.

Nicht erziehen hat man bisher, aus welchem Anlaß die Revolte ausgebrochen war. Darum sei daran erinnert, was Knapp 8 Tage vor dem Aufruhr der Landtagsabgeordnete Graimel nach einer parlamentarischen Studienreise durch die Strafanstalten Ostpreußens gerade über die Zustände in Wartenburg im „Berliner Tageblatt“ geschrieben hatte. Dabei läßt sich, was der demokratische Abgeordnete in Wartenburg gesehen hat, den Strahlungsaufruhr nur allzuverständlich erklären.

Das Zuchthaus Wartenburg repräsentiert nach den Schilderungen der Abgeordneten Graimel und Menzel ein Stück mittelalterlicher Strafvollzugsmethoden. 520 Häftlinge verbüßen hier ihre Strafen unter Umständen, die jeder Beschreibung spotten. Es gibt keine Wasserleitung, keine Kanalisation, keine Belüftung außer trübenden Petroleumlampen und —

keine Defen.

In dem strengen ostpreussischen Winter müssen die Gefangenen in Sälen schlafen, die nicht heizbar sind! Dazu ein Strafanstaltsdirektor, dem jedes menschliche Gefühl

gegenüber den ihm anvertrauten Häftlingen zu fehlen scheint. Strafzellen und Beruhigungsstellen sind ständig belegt, und die disziplinarisch bestraften Gefangenen werden an schwere Ketten gefesselt, die sich nur unter unmenschlichen Qualen ertragen lassen.

Aus einer Reihe von Briefen Wartenburger Strahlungs ist zu ersehen, daß Revolten im Wartenburger Zuchthaus nichts Seltenes sind. In einem dieser Briefe wird ein Aufruhr aus dem September 1923 geschildert. Der Schreiber, ein zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilter Strahlungs, wurde wegen dieser Revolte mit weiteren 5 Jahren Zuchthaus bestraft.

Folgendermaßen entstand die Revolte: Als Mittagessen gab es eine Speise aus Kartoffeln und Äpfeln, die ungenießbar war, da

die Äpfel in Heringsäpfeln

gelagert hatten und mit Heringslake durchzogen waren. Ein großer Teil der Gefangenen weigerte sich zu essen. Aber in der Tischlerwerkstatt, wo Spiritus zu Polierarbeiten verausgabt wurde, tranken sie den Spiritus aus. Man kann sich die Folgen vorstellen, man wird sich auch vorstellen können, daß die bewaffneten Schutzpolizeibeamten, die von der Anstaltsleitung alarmiert worden waren, nicht sehr zart mit den Häftlingen umgegangen sind. Tatsache ist jedenfalls, daß ein Gefangener namens Kuhn, der nur noch wenige Monate Haft zu verbüßen hatte, einige Tage später den erlittenen Verletzungen erlag. Er hatte sich, als die Strahlungs aufgefordert wurden, einzeln in den Schlafsaal zu verhaften, aus Angst vor Mißhandlungen unter sein Bett verkrochen und war gewaltsam hervorgeholt worden. Die der Teilnahme an jener Meuterei verdächtigen Häftlinge wurden zwei Monate später vor dem Schwurgericht in Allenstein: sie wurden, einer wie der andere, zu je 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dem Leiter der Strafanstalt aber ist nichts geschehen, das preussische Justizministerium ließ sich nicht veranlaßt, sich um die Zustände in Wartenburg etwas mehr als bisher zu kümmern.

Handgranatenkampf mit einer Räuberbande.

Die Polizei des Kreises Kowel im polnischen Wolhynien, welche seit einer Woche nach den Spuren einer gefährlichen Räuberbande fahndete, bekam am Dienstag die Nachricht, daß sich 4 Anführer dieser Bande: Profop Mielut, Emil Ganiec, Daniel Semenczuk und Simon Kostik, im Dorfe Siebiljaze bei Kowel aufhalten. Als eine Polizeistreife im Dorfe erschien, verbarackadierten sich die Banditen in einer Scheune und eröffneten ein Gewehr- und Handgranatenfeuer, das 8 Stunden währte. Zu Beginn der neunten Stunde explodierte eine von den Banditen geschleuderte Handgranate in der Nähe der verbarackadierten Scheune und steckte diese sofort in Brand. Die sofort untergenommenen Löscharbeiten konnten die brennende Scheune nicht mehr retten. Als das Feuer gelöscht war, fand man alle vier Banditen verkohlt, mit den Gewehren in den Händen.

Die Untersuchung in Garg.

Die bisherigen Ermittlungen über die Ursache des Brückeneinsturzes haben immer noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. Die Untersuchung des versunkenen Brückeneinsturzes ist beendet worden; das Ergebnis wird zwar geheim gehalten, doch scheint soviel festzustellen, daß der Pfeiler nicht eingesunken, sondern abgebrochen ist.

Tüft. Selbstmord eines Polizeibeamten. Wegen einer geringfügigen dienstlichen Verfehlung ist der Polizeibeamte Lemke aus Tüft in den Tod gegangen. Er war seit vorgestern abend verschwunden, und gestern früh fand man ihn mit einer Schusswunde im Kopf im Botanischen Garten. Der freiwillig aus dem Leben geschiedene Beamte sollte dieser Tage einen gerichtlichen Termin wegen Unterschlagung von 45 Mark wahrnehmen. Er hat sich die Sache so zu Herzen genommen, daß er es vorzog, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Der Verstorbene hinterläßt eine Familie.

Kleider-Stoffe

MÄNTEL

Ueberwältigende Auswahl — Nur erstklassige Qualitäten

Unsere berühmten Abteilungen MÄNTEL und KLEIDER sind führend in der Mode, zeigen den hervorragenden eleganten Geschmack bei höchsten Qualitäten, sind stadtbekannt bezüglich der außerordentlichen Preiswürdigkeit

- Pulloverstoffe, 70 cm br., gr. Mode, viele Farbstellung, teils m. schön., kunstseid. Effekten. Meter 8.50, 3.75 u. 330
- Reinwollene Schotten, 100cm br., feinfädige, schön weichfall. Kleiderware in herrl. Farben Meter 9.00, 7.85, 650
- Rips, 130 cm br., aus edelst. Material, marine, schwarz u. in modernsten Farben, Meter 18.50, 14.50, 1075
- Jacquard, 100 cm br., hervorragend schöne Qualit., einfarb., klein gemustert, mod. Farb. . Meter 4.50, 375
- Jacquard, 110 cm breit, reine Wolle mit Seide, modern, klein gemustert, in neuen Farben Meter 850
- Charmelains, 135 cm br., von der Mode bevorzugt, schön, weichfall. Gewebe, marine und schwarz Meter 18.00, 1650
- Velour de laine, 130 cm br., erstkl., reinwoll. Mantelvelourware, in neuen Herbstfarben Meter 10.50, 850
- Velour-Ottomane, ca. 150 cm br., mod. br. Rippe mit Velour-Abseite, mod. Farb. Meter 1650
- Köpervelvet, 70 cm breit, vorzügliche Kleiderware, in schwarz und farbig, Meter 850
- Crope de Chine, 100 cm breit, in besonders reichhaltigem Farbensortiment Meter . 14.50, 11.00, 775
- Seiden-Crope marocain das hochmoderne Gewebe für Nachmittagskleider, 100 cm breit Meter 1800
- H'seid, Futter-Damassé, 80 cm breit, solideste Qualitäten, neue Farben Meter 5.80, 4.80, 3.50, 2.50, 175

Besonders gepflegte Abteilungen für starke Damen. Große Backfisch-Abteilungen

- Velour-de-laine- und Fausch-Mäntel, erstklassige, reinwollene Stoffqualitäten, letzte feiche Modiformen 29⁵⁰ 39⁵⁰ 45⁰⁰ bis 89⁰⁰
- Ottoman-Mäntel aus dem neuen Modemantelstoff, hervorragende Auswahl, in neuesten Farben 68⁰⁰ 74⁰⁰ 118⁰⁰ bis 160⁰⁰
- Pelzgarnierte Mäntel, in prachtvollen Stoffen, mit modernem Biberette-Pelzkragen garniert 55⁰⁰ 62⁰⁰ 68⁰⁰ bis 250⁰⁰
- Seidenplüsch-Mäntel und -Jacken, in bewährten Plüsch, eleg. Formen, teils auf Foulard, o. halbseid. Demassé . 118⁰⁰ 135⁰⁰ 145⁰⁰ bis 195⁰⁰
- Neueste reinwollene Popeline-Kleider, in allen letzten Farbentönen und bildschönen Macharten 14⁹⁵ 21⁰⁰ 23⁵⁰ bis 42⁰⁰
- Elegante, reinwollene Rips-Kleider, wundervolle, kleidsame Formen, Garnierungen und Farben 43⁰⁰ 49⁰⁰ 52⁰⁰ bis 98⁰⁰
- Crope-de-Chine-Kleider, große Neueingänge aller entzückenden Saison-Neuheiten, herrliche Farben . . 32⁵⁰ 38⁵⁰ 49⁰⁰ bis 130⁰⁰
- Samt-Kleider, die große Herbst- u. Wintermode, aus bestem Velvet gefertigt 39⁵⁰ 48⁵⁰ 55⁰⁰ bis 65⁰⁰

Unsere 3 bestbewährten Spezial-Marken in Popeline:

- Popeline, ca. 90 cm breit, gute, wollene Ware, in groß. Farben-Sortiment Meter 245
- Taffet-Popeline, uns. rühmlichst bewährte Spezialmarke „Brillant“, reine Wolle, in neuen Farben, 90 cm breit Meter 375
- Rips-Popeline, 90 cm breit, vorzügl., reinwollene Kleider- u. Mantel-Qualitäten in den neuesten Farben, Meter 6.50, 5.50, 450

Potrykus & Fuchs

Fortsetzung unseres Großen Wäscheverkaufs Beachten Sie gef. unsere Schaufenster-Auslagen

Aussteuer- und Mode-Haus

Inhaber: Christian Petersen, Eckhaus Jopengasse, Scharmachergasse und Heilige-Geist-Gasse

Viel Lärm um Liebe

ROMAN VON A. M. FREY

Copyright by Drei Masken Verlag A. G., München.

23. Fortsetzung.

Du bist ein Schatzkoffer, hinter eine Stimme in Gollath — Öffne, öffne doch den Koffer! Wirf einen Blick hinein! Wissen gibt Macht, wer weiß, vielleicht kann sie dir nützen? Sei stark! — so forderte ihn der Verführer. Wärest du damals park gewesen, so müdest du heute anders da; bedenke auch: jener ist ein Verbrecher!

Nein, nein, dachte der Friseur im stillen, aber er schielte doch zu dem Siegel hin und betrachtete es genauer. Denn man mit einem dünnen erwarmlen Messerchen ihm anleibe stange, so ließe es sich wohl ohne Schwierigkeiten lösen, das wachte wahr sein. Man konnte dann einen Blick in die Schachtel tun, bloß zur Verhütung hinzusetzen — das Siegel wieder aufheben, und nichts war geschehen.

Abermals schüttelte er den Behälter, und diesmal war ihm, als sei ein feines, federndes Klirren durch die Wände hindurch vernehmbar, ein metallisches Geräusch, das ganz unendlich von Steinen herrühren konnte. — Sie hat mich angelogen, durchsuchte es ihn, sie hat sich meine Güte zunutze gemacht, mich mißbraucht und belogen! Oh, mag sie nun auch die Folgen tragen.

Die Straße spaltete sich, und es hieß eine Entscheidung treffen. Wenn Gollath seinen Auszug ohne Zögern ausführen wollte, so mußte er links einbiegen, aber nach kurzem Zögern entschied er sich für die Gasse, die rechts abzweigte. Es war ihm eine Zigarettenmarke eingefallen, die es nur in einem Laden in der Nähe seiner Wohnung gab — nach der er plötzlich ein hartes Verlangen spürte. Ich bin kein Sklave, sagte er sich würdevoll; zehn Minuten früher oder später, das wird nichts ausmachen, ich werde den Koffer noch bald genug an Ort und Stelle bringen.

Er schritt auf einmal mürrisch aus, warf vorwärtige Blicke um sich und überlegte im stillen: Ob eine Uhr darin ist? Vielleicht eine Goldkette, die mir ins Gesicht springt, wenn ich öffne? — Gräßlicher Gedanke! einer Dame der Gesellschaft an ihrem Verführer? Hätte es zeitgemäßgemäß vor seinem geübten Auge an. Schon wollte ihm die ganze Sache leid werden, und er überlegte in plötzlicher Angst, ob es nicht am besten sei, den Koffer einfach von sich zu werfen — aber die nach gewandene, immer höher pochende Renntaste regte, zumal er sich eingesehen mußte, daß wenig für

die Wahrscheinlichkeit einer Höllemaschine sprach.

Ohne es zu bemerken, hatte er seinen Gang immer mehr beschleunigt. Schon war er vorüber an dem Bierladen, um dessenwillen er den Umweg machte, und jetzt bog er, mit einem schiefen Blick nach rückwärts, um eine Ecke und verhielt sich flüchtig in einer der großen Bierstajernen, die es in diesem Stadtviertel gab, und eilte mit hastigen Sprüngen die Treppe hinauf.

Er gelangte auf einen der muffigen Vordächer, in denen Halbbrunnen herrschte, huschte vorbei an Wohnhaustüren mit vielen Vistenarten und Tafeln und blechernen Briefkästen und klopfte vor einer Tür, auf deren Schild mit verächtlichsten Buchstaben stand: Edi Gollath.

Einen Augenblick verhielt er sich und legte die Hand ans hämmende Herz. Dann zog er den Schlüssel aus der Tasche, öffnete auf und trat ein. Erst als er hinter sich geschlossen hatte und in dem armenigen, mit billigen Land angedämmten Treppenzimmerchen sich umschah, floß ein erlöstes und lästiges Scheln um seine Lippen. In Hause war er.

Wenn Unruhe jedoch ließ ihn ans Fenster treten. Die Straße, in der er wohnte, war nämlich, das gegenüberliegende Haus nicht fern, man konnte sich ganz leicht in die Höhlen gucken und sah manches, was für den Nachbarn nicht berechnet war: den Verführer, der heimkommend durch die Straße torfelte, Gelehrer vom Holatich feute und eine jammervoll fehende Frau noch oben drein schlug — oder gleich nebenher, wo man in Sommernächten, umnebelt schon vom Verlangen nach Süßigkeit, die Scherben zu schmecken verstanden hatte, bei trübem Kerzenlicht den kurzen Rauch der Umarmung — und gleich nachher auch hier Rauf und Prügel . . .

Gollath trat plötzlich weg vom Fenster. Er sagte sich, daß es nicht sei, keine Person jetzt überhaupt sehen zu lassen. Konnte es nicht auffallen, daß er, der Friseur, gerade zu so ungewohnter Stunde in seiner Behausung war? Er mußte sich ganz im Hintergrunde der Türe halten, soüberwiege freilich nahe der Tür — durch die hindurch man hoffentlich auf der Treppe seine Handlungen nicht hören konnte, wie?

Das wollte er eigentlich? Deshalb machte er sich so viel Ungelegenheiten? Nur um aus Renner, aus dem gegen Herrn Doktor Babel in einem Behälter zu schauen, der diesem Herrn gehörte? Wahrscheinlich war er nicht schon oben und wollte er sich nicht nur aus dem Behälter haben — er würde die ganze Geschichte reden lassen!

Verdächtig und haberdar mit sich selbst und nur, um den einseitigen Weg zu Ende zu gehen, dachte er sich auf den Boden im Winkel zwischen Tür und Kleiderkasten nieder — am dunkelsten war es hier — und erwärmte über einem

Spiritusflämmchen die Klinge seines Federmessers, um sie mit frischergeänderten Fingern dort an das Siegel zu legen, wo es von den Schnürchen durchlaufen war, die es unaufkräftig machen sollten.

Es ging gut, flott kam er vom Koffer, seine Geschicklichkeit arbeitete noch leichter bei der Erledigung dieser etwas komplizierten Sache, als er selber geglaubt hatte. Oh, er war geeignet für solche Unternehmungen, sagte er sich, nach und nach zufriedener und voller Genugtuung.

Kinder spiel nur noch, den Knoten zu lösen und dann den Riemen. Eine Sekunde, um Kräfte zu sammeln — und er klappte behutlich den Deckel zurück —

Aber dann ließ er das Köfferchen, das ihm auf den Knien lag, los und fuhr sich in die blonde, schön dressierte Mähne — so heftig, daß sie sich aufbaumte. In dem er einen Schrei knetzte, rollte dem Entsetzten die Federkapsel von bebenden Beinen, polterte dumpf und entleerte sich ihres klirrenden Inhalts.

Zu Tode erschrocken über den herrlichen Lärm, über die blühende Pracht im dunklen Winkel, die er kaum zu berühren wagte, griff er dennoch zu — mit Ueberwindung, als könne er sich verbrennen — und hielt in dreier werdenden Fingern, die unverletzt blieben — hielt beirahlt und irablen: sie — die — seine Krone!

Doch plötzlich, vernichtet fast von Angst, mußte er sich über sie werfen und sie mit seinem dürftigen Leibe zudecken, so daß ihre Taten ihm in den Magen stachen — denn draußen vor dem Fenster huschte sich ein Schatten über ihn — ein Geräusch — das grollte im nächsten Moment wieder vorbei war . . . Was indes er noch keuchend lag über seinem Schatz, begriff er: Nichts war es gewesen als eine der Tauben, denen er Ärenie, Verfluchte Behälter, so dankten sie ihm für seine Mißbilligkeit! Nie wieder wird er Futter hinleeren!

Allmählich ward er ruhiger, richtete sich auf, sah mit gefestigtem, an die Wand gelehntem Oberkörper im Zimmerwinkel und geriet, sich hingehend, in den Genuss seines Besätes.

Welch ein Gefel er gewesen war! Sieh mal an: Das Fräulein von Munding und der Herr Bagel liegen unter einer Decke! Jedes er immer bereit ist, für das verehrte Fräulein durchsich und Dünn zu gehen, macht sie sich längst mit ihrem Galan zusammen Ludwig über ihn — weiß natürlich, daß er, Gollath, von dem Schurken Bagel um die Krone geprellt ist zuzusetzen, und nicht in abgefeimtem Mißbrauch seiner Güte, in niederträchtigem Hofn auf sein liebendes Gemüt ausgerechnet ihn, den bis zum Tode Ergebenen — oh, sie hat geglaubt: den unbedingt Zuverlässigen zu jenem Verbrecher!

(Fortsetzung folgt.)

Spanische Vergnügungen.

Von Leo Matthias.

I.

Die Völker der Welt haben die seltsamsten Vorstellungen voneinander.

Da es den größten wie den kleinsten ergoht: daß ihre Länder als Schauplatz irgendwelcher Dichtungen bekannter geworden sind als durch die Berichte der Reisenden, so glaubt man in jedem Land das Land der anderen gut zu kennen, weil man eine derartige Dichtung kennt, und selbst gefeilt, daß man diesen Anspruch nicht macht und Leute hinschickt, so ist damit noch nicht gesagt, daß die etwas anderes als die Dichtung finden.

Auch ist es tatsächlich schwer, hier der Wahrheit näher zu kommen. Denn die Sache ist noch nicht damit getan, daß man etwa entgegengesetzt verfährt und nun alles sammelt, was einer solchen Dichtung widerspricht; das Problem besteht gerade darin — daß sie noch nicht einmal falsch ist! Sie ist ebenso wenig falsch wie etwa eine Beschreibung des Menschen, die ausschließlich das Leben des Mannes oder ausschließlich das Leben der Frau gibt — sie ist weder falsch noch richtig und kann nur falsch oder richtig werden, je nachdem ob man sie durch ihr „Weibliches“ oder „Männliches“ (durch eine „Polarisation“), ergänzt oder nicht.

II.

Der Tibidabo ist eine Höhe, die Barcelona überragt. Man hat den Blick über die Stadt und achtzig Ortschaften im Tal; man sieht am Horizont die Pyrenäen und jenseits des Meeres die Bergspitzen der Balearen.

Jeden eine Gesellschaft hat diesen Berg gekauft und ihn zu einem Ausflugsort umgewandelt. Man hatte mir sogar von einem Lunapark erzählt. Ich war begierig zu sehen, wie man sich in Spanien amüsiert. Meine Vorstellung lag etwa auf der Diagonale zwischen Carmen und Jazzmusik.

Mit einer Zahnradbahn fuhr man auf den Berg hinauf. Die Wagen waren überfüllt — ich freute mich, gerade an einem Sonntag hier zu sein.

Es war auch alles so, wie ich es erwartet hatte: — als ich ausstieg, sollte gerade eine Schwebbahn über meinen Kopf hinweg, und einige Schritte weiter hing ein riesiger Eisenballen, der sich um seine Mittelachse drehte und an dessen Enden zwei Tragarme befestigt waren. Man konnte in diesen Tragarmen dieselbe Sensation erleben wie in einem Coupé der Schwebbahn: man wurde vom Gipfel fortgetragen und hing einige Sekunden über einem Abgrund.

Als ich nach den anderen Attraktionen fragte, zeigte man mir einen Weg, der etwas abwärts führte.

Ich mußte mich jedoch verlaufen haben: — der Weg endete am Eingang eines Saales. Ich ging hinein, weil es schließlich ganz gleich war, in welcher Reihenfolge sich mir die Wunder dieses Berges präsentierten.

Der Raum war überfüllt. Einige hundert Menschen standen in Gruppen, kreisförmig — scheinbar um einen Tisch — herum. Man hätte glauben können, daß hier, trotz Primos Verbot, gespielt wird.

Was aber diese Menschen veranlaßte, sich zu brängen und zu schauen, war ein unendlich viel harmloseres Vergnügen; so harmlos, daß es für mich zuerst vollkommen unverständlich blieb; man stand geballt — um einige Automaten.

Es befanden sich in diesem Saal tatsächlich keine anderen Attraktionen, als etwa dreißig Automaten. Man konnte sie für 10 Centes in Bewegung setzen. Man konnte seine Kraft an einer Lederhaut erproben; einen künstlichen Kanarienvogel fliegen hören; Kiroser sehen, die ihre Hüfte schwenken oder auf kleinen Röhren über Leiche fahren; eine Abenddämmerung über dem Montserrat bewundern und vergleichen.

Irrendes eine jener unzähligen Attraktionen, die über Neuport nach Europa gekommen sind; irgendes ein Vergnügen, das mit einer Gefahr verbunden ist — und dies in dem einzigen Land der Welt, in dem „Spiel“ noch „Spiel mit dem Tode“ bedeutet und das deshalb nicht bereit ist, auf das schönste und deshalb gefährlichste aller Spiele zu verzichten, den Sinterlampf.

„Irrendes“ — denn die Zahl der Attraktionen dieses Lunaparks waren mit der Schwebbahn, dem Raddarfen und den Automaten dieses Saales erschöpft. Es gab nur noch einige Kaffees auf diesem Berg und eine Kirche.

III.

Fast die gleiche Ueberraschung brachte eine Vorstellung, die ich in einem großen Rebutheater in Madrid erlebte. Die Argentinia, Spaniens bekannteste Tänzerin, war für diesen Abend engagiert.

Die Ueberraschung begann gleich damit, daß der Theaterzettel so billig wie in keinem Land der Welt war — aber dafür auch nur fünf Zeilen lang. Es fehlten die Namen sämtlicher Schauspieler und Schauspielerinnen; es fehlte der Name des Textdichters und des Komponisten, des Choreographen und des Regisseurs — ganz zu schweigen von den Namen jener Firmen, die Dekorationen, Kleider, Hüte, Mäntel, Schuhe, Schmuck geliefert hatten. Es befand sich auf diesem Programm nichts anderes als der Name der Revue und die Titel der verschiedenen Bilder, und wie ich später noch entdeckte, auch die Namen einiger Hauptdarsteller, die am Schluß, als ob es sich um Statisten handelte, angegeben waren. Man konnte daher auf keine Weise feststellen, wer gerade auf der Bühne stand. Das Spiel war anonym.

Für die Millionenstadt eines bürgerlichen Landes — selbstam. Erst nach dem Auftreten der Argentinia begriff ich, daß sich in diesen Seltsamkeiten nicht Primitivität, sondern spanischer Stil berriet.

Denn die Argentinia war das Programm in Person. Man war bei ihren Tänzen weit entfernt von jener Bombastischen Atmosphäre, die in allen internationalen Rebutheatern die gleiche ist. Man spürte nicht ein einziges Mal die Streichelei jener tausend Dinge, die mit dem Begriff „mondain“ zu fassen sind — in jeder Geste war sie das Gegenteil von Paris.

Es fehlte ihren Tänzen vor allem jedwede Erotik. Sie spielte weder mit den Augen noch mit den Beinen oder Hüften; sie verblieb nicht in Stellungen, die erregend waren — der Tanz erschöpfte sich in Bewegungen von einer fast kalten Strenge.

Ich hatte geglaubt, eine „spanische Tänzerin“ zu sehen, eine jener Frauen, die peinlich wirken, wenn man nicht bereit ist, als Zuschauer den Liebhaber zu spielen — und sah eine

Künstlerin, die eher einer malaisischen Tempeltänzerin glich, als unserer Vorstellung von einem spanischen Tänzer.

Ich tat einen Blick in das Programm, um zu erfahren, was sie eigentlich tanzte.

Zum Ueberfluß und zu meiner vollkommenen Verwirrung stellte sich auch noch heraus — daß es ausschließlich spanische Volkstänze waren.

IV.

Es ist selbstverständlich so, daß es auch in Spanien andere Vergnügungstätten als den Lunapark von Barcelona gibt und Frauen, die „freier“ tanzen als die Argentinia. Aber die Vorstellung, die man häufig von Art und Tempo spanischer Vergnügungen hat („Diagonale von Carmen und Jazz“) wird dadurch noch nicht gerechtfertigt. Im Gegenteil: gerade die Freude am „Betrieb“ an jenem Betrieb, den vor allem Engländer und Amerikaner lieben; also die Freude an allem, was nicht ganz Kunst, aber auch nicht ganz kunstlos ist, fehlt. Sie fehlt, weil man in Spanien nur eine Freude an der großen Form kennt, und in allen Fällen, wo die Steigerung zur Form nicht möglich ist, das Vergnügen einfach seiner Anarchie überläßt.

Ein Ausländer empfindet daher die Art der spanischen Vergnügungen meistens als zu hoch oder als zu niedrig; denn was er sieht, ist entweder derartig kunstvoll (Sinterlampf, Tanz), daß er es nicht versteht, oder so primitiv — daß er es auch nicht versteht.

Ich begriff, daß fast jeder dritte Spanier, dem ich begegnete, sich über die Verständnislosigkeit der Ausländer beklagen mußte.

Mißglückter Schwindel.

Ein Fischkutter, der sich rentieren sollte.

Ein ungeklärter Schiffsunfall beschäftigte in zwei Sitzungen das Lübecker Seeamt. Am 19. Juni war der Fischkutter Tra. 80 unter dem Kapitän Friedrich Suhr auslaufen. Suhr hatte den Kutter von einem Travemünder Fischer für 1000 Rm. gekauft und die Anzahlung von 450 Rm. vom Wohlfahrtsamt vorrückschüssig erhalten. Er hatte dann das Schiff mit 3000 Rm. versichert. Am 19. Juni wollte der Kapitän mit dem Schiff in Wismar einen Schiffsbesorgen. Unterwegs, etwa auf der Höhe von Gr.-Klück, warf er seine Netze aus, hatte aber keinen Fang. Nach Angabe des Kapitäns herrschte ein Westwind in Stärke 7. Als der Kapitän dann den Motor klarmachen wollte, um nach Wismar einzufahren, wurde er plötzlich von dem überlagernden Segel über Bord geworfen. Er versuchte angestrichelt, das Fahrzeug wieder zu erreichen und fischte sich zwei leere Delfinen, die gleichzeitig mit über Bord gegangen waren, wieder auf, verband sie mit einem Band, das er zufällig bei sich hatte und legte sich mit der Brust auf diesen Schwimmapparat.

Den etwa drei Seemeilen betragenden Weg bis ans Land legte er schwimmend in etwa drei Stunden zurück. Unterwegs zog er sich seine Sittel aus, verband sie gleichzeitig mit einem Bindfaden, und hängte sie über eine Delfinne. In Land gekommen, wurden die Kleider ausgewrungen und der Weg nach Klück angetreten. Unterwegs traf er einen Arbeiter und später einen Zollbeamten, denen beiden er erzählte, sein Schiff sei leck gesprungen, voll Wasser gelaufen und ihm unter den Füßen weggesunken.

Am nächsten Morgen trieb der Kutter bei Dahme auf den Strand. Dabei wurde festgestellt, daß die Segel derartig gesteckt waren, daß das Schiff von der medlenburgischen Küste ab auf die hohe See treiben mußte. Wie die Beweisführung ergab, hatte der Kapitän Suhr schon früher Auerkündigungen gemacht, das Schiff „abtaufen“ zu lassen, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Der Reichskommissar stand auf dem Standpunkte, daß der Kapitän das Schiff absichtlich verlassen habe, um es dem Meere preiszugeben. Er hielt das Vorbringen des Kapitäns über den angeblichen Vorfall für erdichtet. Das Seeamt erkannte diesem Antrage entsprechend auf Patententziehung.

Der Mann mit den 1000 Paar Strümpfen.

Die Hinterlassenschaft des Filmschauspielers Valentino.

Der berühmte amerikanische Filmschauspieler Valentino war nicht nur ein großer Künstler, sondern er verstand auch zu leben, wie sich aus seinem Nachlaß ergibt. Er hinterläßt etwa eine halbe Million Dollar in Aktien und Staatspapieren, ein prachtvolles Sommerhaus, dessen Wert auf 175 000 Dollars geschätzt wird und ein möbliertes Wohnhaus im Werte von 65 000 Dollars. Der Wert seiner vier Automobile wird auf über 50 000 Dollars geschätzt. Außerdem hinterläßt Valentino 5 Pferde und 12 Rassehunde im Werte von etwa 12 000 Dollars, eine Jagdt im Werte von 7000 Dollars, eine reichhaltige Antiquitäten- und Waffensammlung, deren Wert auf 60 000 Dollar beziffert wird, außerdem eine große Vogelsammlung und Juwelen für über 50 000 Dollars. In seinem Nachlaß finden sich ferner 40 Anzüge, 50 Paar Schuhe, 3 Pelzmäntel, 1000 Paar Strümpfe, 300 seidene Hemden, 20 Hüte und etwa 200 Schlüpf.

Die glückbringenden Käsefäden.

Auf merkwürdige Weise hat sich ein italienischer Arbeiter eines amerikanischen Wertes eine lebenslängliche hohe Rente erworben, die ihm die Zukunft sorgenlos gestaltet. Der Arbeiter vergnügte sich in der Frühstückspause damit, nach einem Arbeitsgenossen mit kleinen Käsefäden zu werfen. Einige dieser Käsefäden fielen auf Kupferbleche, aus denen man Phonographenzylinder stanzt. Der Chemiker des Wertes entdeckte später, daß auch einige Käsefäden in eine Säure gefallen waren, die man zum Leben der Scheiben benutzt und daß diese Säure das Kupfer wesentlich härterte. Dies veranlaßte die Fabrik die beträchtliche Ersparnisse aus dem neuen Verfahren erzielen kann, den Arbeiter die Rente zu gewähren.

Nach in einem Schwesternheim. Donnerstag nacht wurde in einem Berliner Schwesternheim ein Einbrecher von einer vom Nachdienst heimkehrenden Schwester überrascht. Der Verbrecher schlug die Schwester mit einem Tischläger nieder und entkam unerkannt. Wie festgestellt wurde, hat er mehrere hundert Mark geraubt.

Der Mordprozess gegen Sanitätsrat Böhme.

Der Angeklagte leugnet seine Schuld. — Die Geschichte seiner Ehe. — Die ersten Zeugenvernehmungen.

Unter großem Andrang begann am Freitagmorgen vor dem Schwurgericht des Dresdener Landgerichts der Prozess gegen den Sanitätsrat Dr. Justus Böhme, der des Mordes an seiner Ehefrau beschuldigt ist. Der langgestreckte, nichterne Verhandlungssaal war schon eine Stunde vor Beginn der Verhandlung überfüllt. Vor dem Tisch des Urteils, Justizrats Dr. Knoll, sitzt der Angeklagte, Sanitätsrat Dr. Böhme, ein kleiner, schwächlicher Mann mit welichem Haar und grauem Bart. Böhme ist von der Haft sichtlich mitgenommen.

Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Kurth, stellte einleitend fest, daß Dr. Böhme im 62. Lebensjahre steht, dreimal verheiratet war und lebt, nachdem er die Praxis aufgegeben, als Rentier in Großhirsdorf lebt. Der Vorsitzende stellt fest, daß Böhme in Dresden mehrere wertvolle Grundstücke und Häuser besitzt. Seit Mai ist der Angeklagte in Untersuchungshaft unter dem Verdacht, am 22. September 1916 seine Gattin vorsätzlich getötet zu haben. Der Vorsitzende geht gleich mitten in die Dinge hinein und fragt, ob Böhme zugebe, seine Frau getötet zu haben. „Ich bin vollkommen unschuldig“, erklärt der Angeklagte.

Auf Befragen des Vorsitzenden schildert Dr. Böhme seine erste Ehe, die er mit der Tochter eines Fabrikanten aus Pirna geschlossen hatte. Sein Schwiegervater habe ihn mit fürstlichen Geschenken überschüttet und bei seinen Besuchen ihm stets Beträge von 500 bis 1000 Mark geschenkt.

Er selbst habe gar nicht gewußt, was er mit dem vielen Geld machen sollte.

Seine erste Ehe dauerte von 1892 bis 1896. Seine Frau sei 1896 an Lungentzündung gestorben und hinterließ dem Angeklagten und seiner kleinen Tochter Irene 27 000 Mark, von denen er 20 000 Mark der Tochter bei erreichter Mündigkeit zahlen mußte. Böhme weigerte sich aber, dem Vormundschafsamte die verlangte Sicherheit zu geben, da Böhme, wie er erklärte, bei der Erbschaftsregulierung betrogen worden sei.

Im Mai 1898 heiratete Dr. Böhme wieder, und zwar ein Fräulein Clara Cubich aus Forst. Auch wie bei der ersten Frau habe sich Liebe auf den ersten Blick eingestellt. Er habe das Mädchen gesehen und sich sofort verliebt, nachdem der Schwiegervater ihm 2000 Mark Jahresrente zugesichert hatte. Nach der Geburt von Zwillingen wurde seine Gattin von Krämpfen befallen. Der Vorsitzende stellte dann fest, daß die zweite Ehe völlig in die Brüche gegangen sei, als das Testament des Schwiegervaters bekannt wurde, nach dem Böhme nichts erhalten sollte, während seine Frau allein erbt. In dem Ehescheidungsprozess spielten neben sexuellen

vornehmlich die finanziellen Dinge die Hauptrolle.

So hatte Böhme z. B. versucht, von seiner Frau die schriftliche Bestätigung zu erhalten, daß sie ihm den Zinsgenuß ihrer zu erwartenden Erbschaft notariell übertrage. So habe Böhme z. B. die Entmündigung seiner Gattin beantragt mit der Behauptung, seine Frau sei „moralisch inderwertig“, da sie ihren Vater nicht veranlaßt habe, das Böhme unangenehme Testament umzustößeln. Die „geistige Minderwertigkeit“ seiner Frau suchte Dr. Böhme damit zu begründen, daß seine Frau Fremdwörter falsch angewendet habe.

Der Angeklagte suchte trotz aller Vorbehalte die Verantwortung für diese Handlung auf seinen damaligen Rechtsanwalt abzuschieben. Dr. Böhme ging schließlich so weit, seine Frau zu verklagen, 700 Mark Beitrag zu den ehelichen Kosten zu zahlen, sich an den Steuern zu beteiligen usw. Böhme, der sonst einen sehr klugen Eindruck macht, erklärte, auch das sei das Werk seines Rechtsanwalts gewesen. Er selbst „habe nichts davon verstanden“.

Staatsanwalt Kanzler beantragte, den Ehescheidungsantrag Böhmes zu verlesen, sowie das Tagebuch, das er über seine Frau geführt hatte. Der Vorsitzende teilte mit, daß dies in nichtöffentlicher Sitzung geschehen werde.

Im Verlauf der Verhandlung gegen Sanitätsrat Dr. Böhme wurde am Freitagabend als erster Zeuge der Förster August Winter vernommen, der damals auf der Jagd war. Er bezeugte, daß er etwa 30 Schritte vor dem Sanitätsrat und seiner Frau gegangen sei. Er selbst hatte keinen Hund, jedoch der Sanitätsrat, der dies allerdings kurz zuvor bei seiner Vernehmung bestritten hatte. Als er nach dem Schuß zurückging, lag die Frau auf der Erde, der Sanitätsrat daneben. Dieser sei untröstlich gewesen und habe sich erschließen wollen so daß er ihm Flinte und Patronen abnahm. Dann benachrichtigte der Förster die Staatsanwaltschaft. Der Sanitätsrat habe erklärt: „Wie konnte das geschehen —

ich muß über den Schnürsenkel gestolpert sein.“

Der Schnürsenkel sei tatsächlich aufgegangen gewesen.

Als zweite Zeugin wurde eine Landarbeiterin vernommen, die in der Nähe beschäftigt war. Sie sah den Sanitätsrat und seine Frau auf der Erde, glaubte aber, beide hätten sich hingelegt, um sich zu sonnen, so daß sie zunächst nicht näher darauf achtete. Erst als sie aus der Ferne vom Essen zurückkehrte, sah sie, daß die Leiche der Frau Böhme jetzt allein auf dem Felde lag. Die Zeugin erklärte zum Schluß ihrer Vernehmung: Sie habe sich nicht zur Aussage gedrängt, weil sie sich vor einer Beleidigungsklage Dr. Böhme's gefürchtet hätte. Zum Schluß des ersten Verhandlungstages beschrieb der Gerichtsrat die furchtbaren Zerkürungen, die der Schrotkugeln an dem Schädel der Frau Böhme hervorgerufen hat. Der Gerichtsachverständige erklärte, daß der Schuß auf höchstens 4 Schritte abgegeben worden war.

197 Tote in Hannover.

Im Laufe des Donnerstag wurden in Hannover wieder 17 Typhuskranken oder verdächtige in die Krankenanstalt überführt. 16 Personen konnten als gesund entlassen werden. Leider bestätigt sich die Befürchtung, daß die Zahl der Toten noch weiter steigt. Der amtliche Bericht verzeichnet insgesamt 197 Tote, da vier neue Todesopfer zu beklagen sind. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, daß die Personen, die mit den Kranken vor ihrer Entlassung in das Krankenhaus in Berührung kamen, vollkommen isoliert werden.

Dankschreiben

(wie solche täglich unaufgefordert bei uns eingehen)

schmeckender als die anderen. An Reinigungskraft ist sie den anderen bedeutend überlegen. Dann hat man auch bei Chlorodont nicht den ekelhaften Geschmack von hochprozentigem Wasserstoffsuperoxyd.

Die viele Reklame, die von den Fabriken für Zahnpasten gemacht wird, hat mich seinerzeit veranlaßt, die am meisten geführten Sorten einmal auszuprobieren. So habe ich denn acht verschiedene Sorten in Gebrauch gehabt. Zuletzt bin ich jedoch zu dem Entschluß gekommen, daß Chlorodont unbedingt die beste ist. Zunächst ist sie bedeutend weicher und dann auch viel wohlschmeckender als die anderen. An Reinigungskraft ist sie den anderen bedeutend überlegen. Dann hat man auch bei Chlorodont nicht den ekelhaften Geschmack von hochprozentigem Wasserstoffsuperoxyd.

Heinz Klingenberg, Beuel a. Rhein

Chlorodont-Zahnpaste in 1/1 und 1/2 Tuben, Chlorodont-Mundwasser, Chlorodont-Zahnbürsten. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Leo-Werke A.-G., Dresden

Ein neuer osteuropäischer Eisenstrust?

Als die Verhandlungen der deutschen, französischen, belgischen und luxemburgischen Eisenindustriellen wegen Bildung des nunmehr zustandekommenen westeuropäischen Eisenkartells an der Haltung Belgiens schwanke...

Insbesondere ist bekanntlich das westeuropäische Kartell ohne Beteiligung Polens und der Tschechoslowakei zustandekommen, was der Tschechoslowakei Unlust gab...

Das ein solcher Trust auch faktisch zustandekommen wird, ist mindestens zweifelhaft. Eher wäre damit zu rechnen, daß sich die für diesen Trust in Frage kommende Länder einzeln oder geschlossen dem westeuropäischen Kartell anschließen werden...

Erhöhter Notenumlauf in Polen.

Der Ausweis der Bank Politi vom 30. September zeigt, daß die Bilanz der Bank trotz abnehmender Auslandsschulden in Höhe von 6 Millionen Dollar nach wie vor günstig ausfällt...

Das Bankennetz in Polen.

Der mit erheblicher Verzögerung veröffentlichte Tätigkeitsbericht des Verbandes der Banken in Polen für das Jahr 1925 enthält eine interessante Statistik über die Entwicklung des Bankennetzes...

Konkurs-Verordnungen. In dem Konkurs der Firma Basse & Liebnitz in Danzig stehen 12 1/2 Millionen Gulden zur Verfügung. In der Hauptsache sind gewöhnliche Kursforderungen im Betrage von 12 1/2 Millionen Gulden...

Neugründungen in der deutschen chemischen Industrie. In der mitteldeutschen chemischen Industrie sind vor einigen Tagen zwei beachtenswerte Neugründungen erfolgt. Mit einem Stammkapital von 750 000 Rm. wurden die Mitteldeutschen Superphosphatwerke G. m. b. H. errichtet...

Kapital 800 000 Rm. beträgt. Diese Gesellschaft stellt insofern eine Ergänzung des Programmes der oben genannten Unternehmung dar, als sie die Herstellung und den Vertrieb von chemischen Produkten jeder Art mit Ausnahme von Superphosphaten und sonstigen phosphorsäuren Düngemitteln betreiben wird.

Gründung einer deutsch-polnischen Handelskammer.

Eine Reihe polnischer und deutscher Handelsorganisationen sind zur Gründung einer deutsch-polnischen Handelskammer in Warschau geschritten. Die Statuten der Kammer sind bereits dem polnischen Handels- und Industrieministerium zur Genehmigung vorgelegt worden...

Die Krangebühren im Danziger Hafen.

Mit Wirkung vom 10. September d. J. ist eine kleine Korrektur in der Kranordnung für die von der Reichsverwaltung des Ausschusses für den Hafen und der Wasserwege verwalteten Kräne vorgenommen worden. Paragraph 3 der genannten Verordnung hat folgenden Wortlaut erhalten:

Der Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 7. Oktober: Deutscher M.-S. „Blie“ (74) von Königsberg, leer für Brombe, Danzig; deutscher Schlepper „Abatros“ mit den Seeleichtern „Rhein“ (646) und „Fulda“ (645) von Hadersleben, leer für Arns, Kaiserhafen; deutsches M.-S. „Preußen“ (1002) von Swinemünde m. Passagieren für Nordd. Lloyd, Hafenkanal; schwed. D. „Cecil“ (776) von Malmö, leer für Bergenske, Westerpforte; deutscher Schl. „Pontos“ mit den Seel. „Danz Otto“ (395) und „Mathias“ (381) von Holttau, leer für Bergenske, Schellmühl; schwed. D. „Tyr“ (431) von Malmö, leer für Behne & Sieg, Westerpforte; schwed. Schl. „Frey“ von Gotland, leer für Behne & Sieg, Marinekohlenlager; Danziger D. „Fropper“ (410) von Frajerburg mit Herlingen für Behne & Sieg, Danzig; deutscher D. „Stella“ (294) von Rotterdam mit Gütern für Wolff & Co., Hafenkanal; deutscher D. „Lothar“ (257) von Königsberg, leer für Reinhold, Solmhafen; norweg. D. „Belang“ (361) von Kopenhagen, leer für Ganswindt, Hafenkanal; deutscher M.-S. „Antares“ (100) von Ahrens mit Del für Bergenske, Hafenkanal; schwed. D. „Macedonia“ (1207) von Sturichsban, leer für Bergenske, Westerpforte; deutscher Schl. „Sperdler“ mit den Seeleichtern „Peter“ und „Helene“, leer für Bergenske, Schellmühl; deutscher D. „Vorgbild“ (359) von Kopenhagen, leer für Behne & Sieg, Westerpforte; dän. M.-S. „Johanna“ (58) von Appenrade, leer für Ganswindt, Westerpforte.

Ausgang. Am 7. Oktober: Dän. D. „Birgit“ (1189) nach Rast, leer für Dang. Sch.-R.; deutscher D. „Dreit“ (892) nach Rotterdam mit Gütern; deutscher Schl. „Somach“ nach Rostock, leer; deutscher D. „Hille“ (944) nach Leningrad mit Kohlen; norw. D. „Dampste“ (1127) nach Sundvall mit Kohlen; deutsches M.-S. „Preußen“ (1002) nach Pillau mit Passagieren; dän. D. „Vorgbild“ (431) nach Kopenhagen mit Kohlen; dän. M.-S. „Erlon“ (59) nach Faxø mit Kohlen; norweg. D. „Dagab“ (366) nach London mit Holz; estlän. D. „Sig“ (75) nach Kronstadt mit Sprit; deutscher D. „Galtor“ (820) nach Rotterdam mit Gütern; Danziger D. „Gho“ (553) nach Antwerpen mit Gütern; deutscher D. „Johann Ahrens“ (588) nach Wala mit Getreide; norweg. D. „Donna“ (461) nach Oslo mit Gütern; schwed. D. „Juna“ (1122) nach London mit Holz; dän. S. „Peterien“ (259) nach Douglas mit Holz; deutscher D. „Perleus“ (863) nach Memel, leer; deutscher M.-S. „Rehmer“ (6) nach Wisba mit Sprit; deutscher M.-S. „Blie“ (74) nach Hensborg mit Buchweizen.

Russische Rauchwarenverkäufe im Auslande. In den ersten elf Monaten des Wirtschaftsjahres 1925/26 wurden für 72 1/2 Millionen Rubel russische Rauchwaren im Auslande verkauft. Gefragt wurden vor allem Feh und Dermelin. Die Preise zeigten eine steigende Tendenz. Ferner wurden in der Berichtzeit für 7 Millionen Rubel russische Woirien in Deutschland, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten abgesetzt.

Das Olympia-Stadion in Amsterdam.

Die nächsten (bürgerlichen) Olympischen Spiele finden im Jahre 1928 in Amsterdam statt. Zu diesem Zweck wird vom Olympischen Komitee ein Stadion errichtet, mit dessen Bau in diesen Tagen unter Leitung des niederländischen Architekten Jan Wils begonnen wurde. Da das Gelände, auf dem das Stadion errichtet wird, wie die ganze Umgebung Amsterdams Sumpfgelände ist, werden zunächst 4500 Fäße von je 18 Metern Länge in den Boden gerammt, um als Fundament zu dienen.

Das Stadion wird 21 000 Stehplätze, 11 000 überdeckte und 8000 nichtgedeckte Sitze enthalten. Innerhalb des Stadions liegt eine 500 Meter lange Radrennbahn, außerdem umfasst das Innere des Stadions Laufbahnen, das Springgelände und den Fußballplatz. Ein Signalbrett in einer Länge von 28 Metern und einer Breite von 6 Metern wird so aufgestellt, daß es von jedem Platz aus beobachtet werden kann.

Um das Stadion führt, ohne die Fuhrwege zu kreuzen, eine 20 Meter breite Zufahrtsstraße für die Automobile. Ein Autopark soll 4000 Wagen Platz bieten. In Verbindung mit dem Stadion wird ein 60 Meter breiter Kanal angelegt, mit Häfen für die Rennmaschinen. Die Seilbahnen werden auf Seen unmittelbar neben dem Stadion abgehalten werden. Die Halle für die olympischen Wettkämpfe bietet 3000 Zuschauern Raum. Der Tennisplatz soll 7000 Zuschauer aufnehmen können. Das Schwimmbassin erhält eine Länge von 50 Metern und eine Breite von 18 Metern. Die Tribünen des Stadions werden eine Höhe bis zu 13,6 Meter erreichen. Darunter werden die Ankleideräume für die Sportler eingebaut.

In das Stadion schließt sich das sogenannte „Olympische Dorf“, 40 Kleinhäuser mit Schlaf- und Wohnanlagen für je 6 Personen. Alle Gebäude der gesamten Anlage werden für dauernd etngeweiht.

Daniels in Paris freigeit. Gabsn Daniels, der kürzlich in Berlin gegen Samigu-Körner siegte, gewann in Paris gegen den Engländer Barrid über zehn Runden knapp nach Punkten. Eugene Ernos unterlag in Buenos Aires gegen den chilenischen Boxer Carlos Uza beaga nach Punkten.

Leichtathletik in Gland. Bei den schweizerischen Leichtathleten gab es in der Leichtathletik folgende gute Leistungen: 100 Meter: Lepent 11 Sek., 110-Meter-Läufchen: Ritt 17 Sek., 400 Meter: Käsel 51,5 Sek., 800 Meter: Mittel 9:22 Min., 1000 Meter: Feldmann 18:28 Meter, 1500 Meter: Kalkun 44:49 Meter. Hochsprung: Steinberg 1,79 Meter, Weitsprung: Lepent 6,72 Meter, Stabhochsprung: Martin 3,20 Meter und Speerwerfen: Bourjon 58,47 Meter.

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Selbst- und Körperkultur.

Arbeiter-Radsportverein „Vorwärts“, Danzig. Sonntag, den 10. Oktober, vormittags, Waldtour nach Krakau. Abfahrt 8 Uhr vom Spumarkt. Der Vorstand.

Arbeiter-Radsportverein „Fahrräder“ Neufahrwasser. In der Turnhalle der Knaben-Schule Neufahrwasser, Albrechtstraße, beginnen ab Sonntag, den 9. Oktober, von 6 bis 8 Uhr abends, die Lehnaufstunden im Reitenfahren. Zweck: Zusammenstellung der Reitenmannschaft darf kein aktives Mitglied fehlen. Dasselbe Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Turn- und Sportverband e. V. Der Bezirksrat findet am 17. Oktober d. J., vormittags 9 Uhr, in Neuhau bei Neumann statt. Der letzte Termin für Einreichung von Anträgen ist der 7. Oktober, für die Bezirksfragebogen der 3. Oktober.

überfenden: „Höchstes Glück der Erdenkinder sei die Unpersönlichkeit!“

Rubins und die Danziger Friseur.

In Danziger Friseurkreisen herrscht eine tiefe Enttäuschung über den neuzeitigen Film „Rubins“, der geeignet sei, die Ehre und Reputation des Haarfriseurs als gewerkschaftlich zu gefährden. Na, man spielt sogar mit dem Gedanken an einen großen Proteststreik, der natürlich für die Allgemeinheit eine unübersehbare Schädigung bedeuten würde. Es läßt sich kaum ausmalen, welche Katastrophen verschiedener Art ein solcher Schritt nach sich zöge: achtbare Männer müßten mit schändlichen Frauen auf Baden und Kinn herumlaufen, unbescholtene Frauen blieben unbeschritten am Kubitopf, es würde Liebes- tragödien, Ehescheidungen, Entlassungen, Verleumdungen, Wahnsinnsfälle, Selbstmorde, Photographenpleiten nur so hageln. ... Coffen wir, daß sich die beleidigten Partidör reiflich überlegen, was sie tun, und an die graufigen Folgen denken möchten, die ein übereilter Entschluß heraufbeschwören müßte!

Von der Volkshochschule.

In dem heute von uns gewürdigten Vorlesungs- verzeichnis der Volkshochschule sind für den zweiten Teil des Wintersemesters noch einige Nachträge zu machen. Es werden sprechen: Gerhart Krause (Johpor) über den „Stand der modernen Theaterkritik“, mit eigenen Stilproben aus der „Johpoter Zeitung“; Kurt Kunau, Schiefhange, über den Film als Lernmittel für die reifere Jugend“, mit praktischen Erläuterungen; Dr. Blabier über „Gleichgewichtsprobleme in der Politik“; nebst Kurzen zur Vertiefung bei Abstimmungsversammlungen; Oberst v. Seydebreck über „Schupo, Stahlhut und Kober“, Demonstration an Kamenauins; Bogutke über „Die Heububer Skandalisation in bezug auf eine dualistische Weltanschauung“ mit Erläuterungen längs der Rieselfelder. ... Auch diese Vorträge weisen schon mit ihren interessanten Themenkreisen das hohe wissenschaftliche Niveau unseres Volkshochschulunterrichts aus.

Für stille Stunden.

Das dritte Rundfunkprogramm des Danziger Senders wird als Sendung ein neues Stimmungsbild von Erich Sterned bringen, betitelt „Mensch, dir haben sie wohl die Lur vermacht — Mensch, dir hat der Sterned wohl heugewacht!“ Die Kunst hierzu hat wieder in zuvorkommender Weise Obermusikmeister Stiebertz geliefert. Einführende Worte: Herr Detektor Hermann.

Satirischer Zeitspiegel.

Das Kabinett der „Unpersönlichen.“

Auch ein Weg zum Regierungserbau.

Die hübsche Krise, von der ich letzten Sonnabend satirisch Not leben konnte, hat sich munter wie Raubes weitausläufiger Art fortentwickelt, so daß ich auch dieses Mal noch von ihr zehren darf. (Für das nächste Wochenende verspreche ich im voraus einen gründlichen Zementbericht, ein vollständig neues satirisches Programm mit erschöpfenden Schlägern und selbstgehaltener Witz, worauf ich die Aufmerksamkeit eines geschätzten Publikums schon jetzt abzuwenden mich beehren möchte. Die Direktoren.) Um gleich von meinen speziellen Freunden, den furchterregenden deutsch-nationalen Eingeborenen, zu reden, so finden sie jetzt blödsinnig, daß „Danzig in Gefahr“ sei und verdrängen diese Einsicht mutig auf den Eisfabriken. In welcher Gefahr? Die können Sie nur fragen: Danzig ist in Gefahr, eine deutsch-nationale Regierung zu bekommen, das ist doch ganz einfach, und um dem vorzubeugen, wollen die Deutsch-nationalen eben eine kleine Protestversammlung arrangieren! Ueberhaupt ist bei dieser Meinungsäußerung immer etwas in Gefahr, nämlich der Verstand, den permanent zu verlieren sie zu einem wahren Sportplatz ausgebildet haben. Als sie aus dem Sennat verbannt worden waren, machten sie beleidigte Katzenläufer, jetzt, wo sie wieder rein sollen, haben sie ihr Herz in Feibelberg verloren und sind verlegen über beide Ohren, und Vater Sahn hat seine liebe Not mit ihnen.

In ihrer rührenden Angst, als ihnen nichts mehr einfiel, beschien sie sich den Eid von den „Persönlichkeiten“ aus, die die verschiedenen Regierungsgeschäfte beholden sollten und selbstverständlich nur aus ihren Reihen zu holen wären. Dieser Vorschlag hat mich dermaßen verletz, daß ich nämlich dreimal mit Kaiserhoffenuntertanig gurgelte. Den Voran im Unrecht lese und mehrere intime Bekannte auf offener Straße kann geschätzt habe! Persönlichkeiten, Persönlichkeiten!! Das geht mir denn doch über die Sohlen! Persönlichkeiten, Persönlichkeiten — als ob in der Politik nicht alles Unheil, aller Band und Staub und Nahn von den verrückten, überpannten, sich gegenseitig wäss und absichtlich behindernden „Persönlichkeiten“ läwe, deren gefährliche Worte die sogenannten „ans-gegründeten“ (besser: ausgehöhten!) Pan! Redem meine Herren, ich meiereitsch botiere mit der ganzen Unkraft meiner Persön- lichen — die ich mit, bitte, als passives Mitglied der Politik- jangung durchaus leisten kann — für die Unpersönlich- keit erdrunder Forderung. In die absolute Null als Beschleider und Selbstbegluder, und ich verspreche mir hier-

von nicht bloß für den Freistaat, sondern für die gesamte Menschheit unendlichen Segen.

Das Herr Ziller, der einzige lebende Bruder der vielen Zillergirls, am Montag im „Danziger Hof“ anabrodieren wird, das Kabarett der „Kamenlosen“, dem möchte ich in der Politik mit meinem „Kabinett der Unpersönlichkeiten“ ein würdigen Gegenstück an die Seite setzen. Meine diesbezüglichen Forderungen lassen sich in vier Hauptthesen übersichtlich zusammenfassen:

1. In die Regierung dürfen nur solche Männer gewählt werden, die notarienderweise niemals in ihrem Leben auch nur im Ansatz Persönlichkeiten gewesen sind oder darauf Anspruch erhoben haben. (Christlich-politische Befähigung ist beizubringen!)

2. Die Regierungsdirektoren müssen unauffällige abtreibungsfähige Namen wie Sehmann, Müller, Schulz (nicht mit ?), Zieser u. ä. m. tragen.

3. Es kommen nur Leute in Frage, deren Pässe unter der Aufsicht „Bedeutere Merkmale“ das Dörtchen „Leine“ aufweisen.

4. Individuen mit Brillen, Weltanschauungen, Lebensauffassungen, Bewußtseinsstruktur, Schamnummern 49, inhaltlicher Spinnastil, unangenehmlichen Dramen, schwarzen Vollbärten, Sprachschleier, Idealen, ethischen Postulaten, sachlichem Dialekt, religiösem Wahn, sowie deren Verwandte bis ins 22. Glied scheiden von vornherein als Regierungskandidaten aus.

Ich glaube, man wird meine redlichen Absichten aus dem vier Punkten deutlich erkennen können und mich daranzijn der Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit nicht zu zeihen wagen. Sieheicht liebe ich sogar mit Hilfe des übermorgigen Kabarett der „Kamenlosen“ die Bewirtlichung meines Planes erreichen und damit der hartnäckigen Krise ein jähes Ende bereiten. Der sich den von mir gestellten Bedingungen eruchst ge- wogen fühlt, der zeige es an der Reinkunsthöhne des „Danziger Hofes“ am Montagabend — er zeige, daß er ein wahr- hait Kamenloser, Unpersönlicher, ein Unpersönlicher und geistiger Privatmann (auf ariehisch: Un-), ein politischer Nichtand, eine christliche Null ist, und ich werde ihn an jenen Präsidentsen warm empfangen.

Meine lieben Deutsch-nationalen aber branden nicht zu vergessen, wenn sie auf meine Intentionen, die ich einzig und allein im Interesse der Nation habe, eingehen werden, bei ihnen ist in die Unpersönlichkeit gerader zu sein, sie in ihr höher Partizipationsgrad und somit wären für sie die Mehrzahl der Regierungslage total gesichert! Der verdorbene Geizhe wird dann auf seine Selbst- unjeren Zwischensender ein Glückwunschprogramm mit dem beherzigenswerten Titel



Mit jedem Atemschlag zittert durch tausende und aber-tausende Herzen die immer gleichbleibende Hoffnung: ach, wenn ich doch wäre... Es gibt keine Menschen, der nicht un-zählige Male in seinem Leben, ja jeden Tag seines Lebens, diesen stillen Wunsch durch die Bindungen seines Gehirns laufen läßt. Ach, wäre ich doch, ach, könnte ich doch, ach, hätte ich doch, so ätzert der Wunsch nach einem fernem Etwas immer und immer wieder in allen Menschen, in allen Ländern, in allen Stunden, in allen Sekunden.

gehen. Ich würde möglichst viel Ausländer zu uns holen und Beschäftigung geben, damit die Erwerbslosen sehen können, daß andere Leute ihre Arbeit machen. Daß ich für ein schlag-trächtiges Meer aus Familienvätern sorgen würde, ist wohl so selbstverständlich wie unsere Zukunft, die auf dem Wasser liegt. Einen frischfröhlichen Krieg hätte ich schon nach 14 Tagen Regierungsantritt angezettelt, da würde ich nur ein paar pen-sionierte Generale um Rat fragen. Was mit den Familien des schlagkräftigen Meeres wird? Dumme Frage! Dann lasse ich

sondern, wenn Volk Abhilfe tut, zum Sieg führen. Oh, wäre ich doch dann Generalfeldmarschall, ich würde dann Haupt-quartier in Berlin aufschlagen und wehe jedem Bummel, der nicht in vorderster Front kämpft, Diederberger bulbe ich nicht, alles was trauchen kann, dirigiert Stab aus Berlin an Front, werde Bummels von Berlin aus verdammt die Furcht vor bispchen Leben schon austreiben.

So stunt die junge Erzellenz. Seinerzeit mußte er schlichten. Abschied nehmen, als er das Surren einer neuen Schlagabne-maschine im Kasino für feindliche Flieger hielt und dabei eine neue Staatschloße verurteilte; aber nicht der Angst wegen, kam der schlechte Abschied, sondern weil das Ehrengericht feststellte, daß dieser Angstzustand den üblichen Rahmen des Zulässigen überschreite. Außerdem rieche so etwas unange-nehm, fast so wie die verdrehten Bummel im vor-dersten Graben...

Ich habe es so im Gefühl, daß ich niemals Reichspräsident werden werde, und so will ich denn noch einen ganz seltenen Wunsch äußern:

wenn ich doch eine Million hätte.

Geld, eine Million deutsche Mark, natürlich! Dann, ja dann würde ich mir zunächst einen Klub-sessel kaufen. Einen riesigen, wollenen Klub-sessel, einen Schlafrock und ein Paar warme Hauschuhe, sogenannte Bambulchen. Das wäre das erste. Zweitens ließe ich mir nach eigenem Wunsch 1000 echte Savanna-Zigarren anfertigen, wissen sie, ein schönes, fälliges Format, armlang und schwarz wie eine Urwaldnacht. Radio ist mir natürlich zu vul-gär, es sei denn, man verwendet bis dahin Platin-antennen und der Erdringdraht kommt in einen Sektkelbel, anstatt in dreieiges Grundwasser, dann vielleicht, aber solange das nicht ist, engagiere ich mir die Künstler, die den Sender abends bespre-chen, schon für den Vormittag und lasse sie durch eine lange, von einem Künstler handgemalte Papp-rolle sprechen und singen -- das ist dann teuer und eigenartig vornehm. Denn vornehm werde ich bestimmt, wenn ich eine Million habe. Und noch eins, sehen Sie, heute ist das so, ich freue mich herzlich, aufrichtig aus vollem Herzen, wenn ich auf der Straße einem Menschen begegne, dem ich kein Geld schuldig bin, wenn ich aber eine Million besitzen werde, dann pumpe ich keinen mehr an, Hand aufs Herz, so wahr ich hier Tinte verprühe! Also wie gesagt, das obige ist für mich das Wichtigste: gro-ßen Klub-sessel und armlange, pechtrabenschwarze Zigarren, aber, aber, schöne Welt, mir treten Tränen in die Augen, denn der kleine Wunsch nach einer bescheidenen Million wird nie bei mir in kühnen Traum hin:

wenn ich einmal der Herrgott wär,

juchul dann gibt's nur hübsche Möbel, Tokajer und Rühreier, jedem ein Huhn Topf, juchul! Die Schneider müßten die röße noch viel, viel kürzer werden lassen (es gibt nur hübsche Möbel, wohlverstanden!) Keine phondame darf uns eine falsche Verbindung

Freundel in den Damen-dann ja Tele-geben.



„Ach, wenn uns Prof. Steinach doch wieder aufhängeln läte“

Reidensgenossen! Chauffeur werden belangt, wenn sie uns bei Regenwetter in engen Straßen die Kleider mit Dred besprühen, jawoll. Geld wird ebenso abgeschafft wie, na das wollen Sie auch sagen, wie Arbeit. Jedem wird jeder Wunsch erfüllt -- d. h. wenn ich der Herrgott wär! Alle Leute müßten Deutschnational werden und so aussehen: schwarzer Hals, weißes Haar und rote Nasen. Der ältere Lehmann wird unser Kaiser und wir sagen alle, jawoll alle, „Du“ zu ihm. Und, Leute -- wenn ich der Herrgott wär, Leute! ich sage Euch, alle Ehemänner werden in derselben Stunde -- ledig. (Vielleicht aber lasse ich auch erst einmal diese Welt aufplazen -- ich bin noch nicht ganz einig!)

Auch dieser Wunsch wird nicht in Erfüllung gehen, ich fühle es, die Deutschnationalen werden meine Wahl zum Herrgott inhibieren, sie sagen nämlich, bei den Zuständen hätten Proleten ja das gleiche herrliche Leben wie sie und dann wären sie doch nicht mehr bessere Menschen mit besseren Rechten.

Also mit dem Herrgottwerden ist es wohl auch nicht, und so klammere ich mich an eine tollkühne Hoffnung: möge man mir das Honorar für diesen Artikel recht bald auszahlen.

Ricardo.

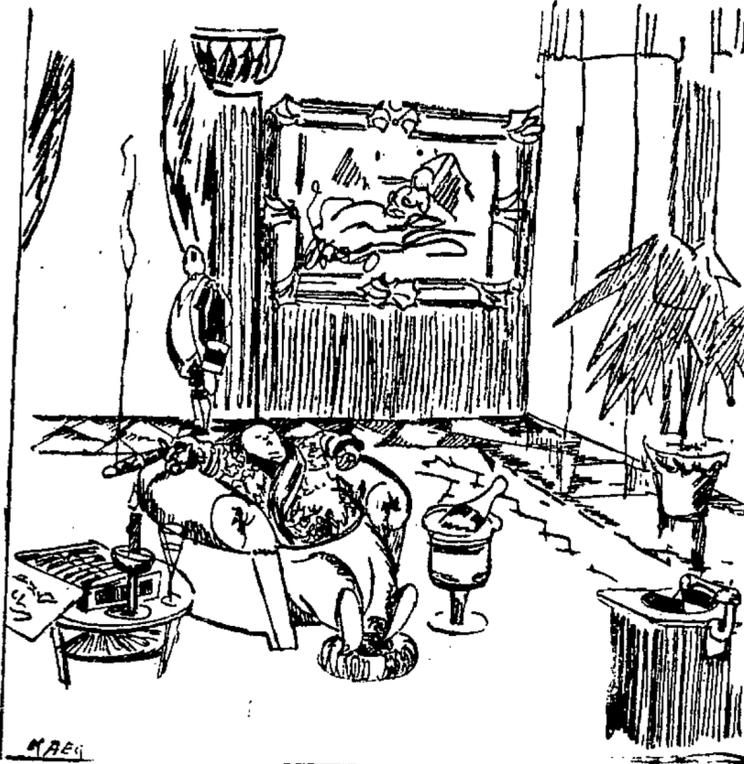
Sofern ein armes Erdmenschlein zu denken anbebt, klugs ist ein Wunschlein da, eine Sehnsucht nach etwas, wovon keinbar alles Glück und alle Seligkeit des Wünschenden abhuhängen scheint; und ist der bescheidene oder der kühnste Wunsch in Er-füllung gegangen, klugs ist ein anderer Wunsch da -- so war's, so ist's, so wird es bleiben, ob jung, ob Greis, ob Säugling oder Mann, ob Schulmädcl, Zante oder Urgroßmutter. Wonach die Wünsche gehen? Wozuf die Millionen Verlangen sich konzentrieren? Es gibt keine Statistik, die dieses wenig erforschte Gebiet, so wie es eines deutschen Bürgers würdig wäre, zahlenmäßig festlegt.

Nun ist es ja Tatsache, daß aller Menschen Wünsche ständig variieren, eben wünscht der eine sich noch eine Million, Autos, viel Menschen um sich, um im nächsten Augenblick resigniert als seinen größten Wunsch ein kleines, ruhia gelegenes Häuschen mit einem melancholischen Apfelbaum anzusehen und, was unbedingt nicht fehlen darf, eine gelbe, runde Hängelampe muß das trante Heim verschönern -- ja wohl, gelbe, runde Lampe, fragen. Sie mal unter ihren romantisch angehauchten Bekannten und Freunden nach... Des-halb, wenn Ihnen jemand seine Lustschlößer offen-baren will, so schätzen Sie eine eilige Beschäftigung vor, Sie fahren dabei am besten.

Anders ist es natürlich bei mir! (Hört, hört!) Da ich gewohnt bin, mich nie mit Kleinigkeiten abzugeben, hören Sie bitte zu, d. h. lesen Sie, was ich tun würde, wenn ich z. B. -- na, ein kühner Wunsch (alles, was recht ist),

wenn ich Beamter wäre.

Wenn Sie jetzt sagen: Das könnte dir so passen, mein Junge, so muß ich Ihnen recht geben. Also, lassen Sie mich einmal mit diesem kühnen, weit-fernen Gedanken kollektieren. Also, angenommen, ich wäre Postbeamter und verlese pflichtgetreu meinen Dienst an einem der zahlreichen Gud-löcherchen auf dem Postamt. (Also wie gesagt, nehmen wir es spaßhalber einmal an.) Meine erste dienliche Handlung wäre, den Schieber am Schalter so hoch zu schieben, wie der Baumkletter das Fenster geschaffen hat. Diese zweifellos sehr wichtige Handlung hätte unge-ahnte Erfolge. Zunächst hätte keiner der vielen gro-ßen (über 170) Kunden der Post es mehr nötig, eine fünf-pennig-Briefmarke auf den Anten liegend zu verlangen. Dungenstühle Menschen bräuchten nicht mehr zu schreien, um sich dem unsichtbaren Beamten verständlich zu machen. Meinen Kollegen würde ich die Gefahr vor Augen führen,



... Millionär wäre!“

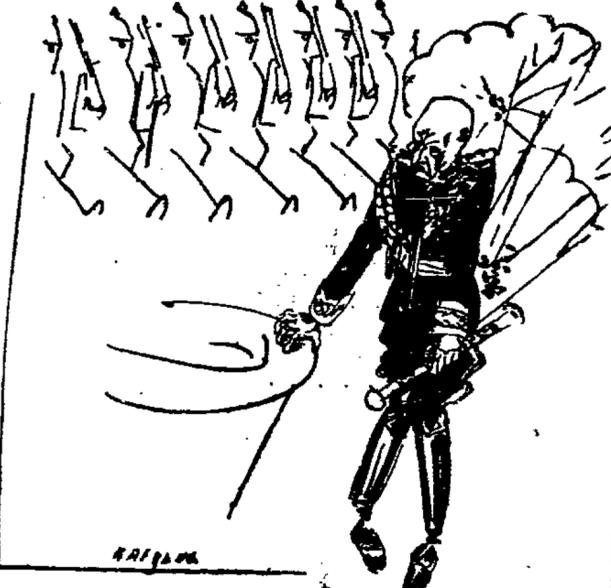
durch Kabinettssorder sagen: „Kameraden! Der Dank des Vater-landes ist euch gewiß!“ Und die Familien erhalten aus der zu schaffenden Staatskassette, soviel Särge -- zu ermäßigten Preisen -- als sie georachten.

Schalten wir hier den Wunsch eines der vielen Zeitgenossen ein, die ich zu Ministern ernennen würde:

Ach, wenn ich doch Feldherr wäre...

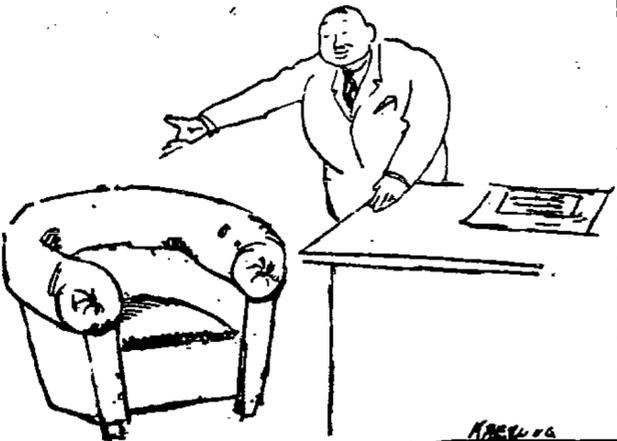
In einem breiten Klub-sessel, die dicke Zigarre im Mund, sitzt ein alter Greis (bei sich nicht zu helfen weiß), d. h. er ist dem Käufer nach nur ein Greis, seine Lebenslänge zählen er 50 an der Zahl und gestern war Geburtstag. Er sitzt vor einem geöffneten Kleiderschrank, in dem es in allen Regen-bogenfarben leuchtet und funkelt: Eine komplette Generals-uniform, wie sie farbenprächtig auf seinem Neurruppiner Silberbogen gedruckt werden kann. Daneben steht ein Sack mit Orden und Ehrenzeichen sowie eine Dezimalwaage. Die junge Erzellenz muß nämlich die Orden nach Gewicht registrieren, da Sackzahlen zu vielstellig werden.

Die junge Erzellenz giebt ein Bierseibel Rognal in den Hals; es ist ein guter Rognal, er stammt aus dem Geschenk des Kriegervereins, dessen stellvertretender Vorsitzender Erzellenz sind. Erzellenz prustet wie ein Grönländwal und sprechen:



... die „alten, alten“ Zeiten wieder erleben!“

„Versuche Schweinerei, diese klappe Zeit, lassen die Menge zwanzigjährige Kammels arbeitslos in Zeit run, wären frumme Rekruten, müßte man Knochen lang ziehen, damit Saubande Disziplin kriegt. Fehlt endlich anständiger Krieg, Kamrad sagte gestern, Malakal vertraulich endlich Krieg für nächstes Jahr propheet, will dann nicht wieder befechtieren.



... auf Behörden so höflich empfangen würde!“

die darin liegt, wenn sie den Schalter eine Handbrett hoch-schieben und die Breite des wüsten Spaltes nach durch Bücher oder Tafeln mit Verboden links und rechts ver-neltern, daß Kunden des Postamts den Schalter für ge-schlossen halten und der Umsatz in der Beamtenkasse geringer wird. Ob ich allerdings höflich gegen das Publikum sein werde (ah!) weiß ich nicht, ich würde mich dann wohl doch zu sehr von meinen Kollegen unterscheiden. Meine Abrech-nungen jedoch würde ich nicht in die Hauptverkehrsstunden legen, um abends früher nach Hause gehen zu können, ich würde dann nämlich als erster deutscher Beamter den Stand-punkt vertreten, daß nicht das Publikum nur den Beamten belästigt, sondern der Beamte für das Publikum da ist.

Also, nichts für ungut, es ist nur so ein Luftschloß von mir! Ganz andere Pläne aber habe ich,

wenn ich Reichspräsident wäre.

Die erste Verfügung wäre ein Erlaß, der den Beamten jede, aber auch die geringste Höflichkeit im Verkehr mit dem Publi-kum verbietet. Gspart muß unter meiner Regierung natürlich auch werden. Zunächst fällt in allen deutschen Städten die Straßenbeleuchtung, da spart man Millionen. Was unsere Vorfahren konnten, können wir heutigen schon lange; soll jeder Bürger nach's wieder zur Staatskassette greifen und sich seinen Weg selbst beleuchten. Eine Maßnahme würde ich allerdings zulassen: die vornehmen Viertel der Städte könnten strahlende Bogenlampen alle drei Schritt (näher nicht) bekommen.

Wenn es auch unter meiner Regierung nicht mehr Arbeit als jetzt geben wird, so müßte man trotzdem den Erwerbslosen die Unterhaltungen entziehen -- sollen die Leute doch arbeiten

Aus aller Welt

Voruntersuchung in der Spritschmuggleraffäre.

Von Bauer noch keine Spur.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist nunmehr gegen die Gebrüder Lindemann und die übrigen, in die Spritschmuggleraffäre verwickelten Personen, die Voruntersuchung wegen Bandenschmuggel, Postvergehen usw. eingeleitet worden. Von dem flüchtigen Ingenieur Bauer fehlt noch jede Spur.

100 Personen obdachlos.

Ein Meisenbrand in Moskau. — 8 Tote.

In einer Vorstadt Moskaus brannten Freitag nach einer Blättermeldung vier Häuser nieder. Sechs Personen kamen in den Flammen um. Etwa 100 Personen wurden obdachlos. Man vermutet Brandstiftung.

Zwischen zwei Straßenbahnzügen.

Schrecklicher Tod eines Radfahrers.

In der Dramienstraße in Berlin geriet am Freitagnachmittag ein 43 Jahre alter Arbeiter, der sich auf seinem Fahrrad von seiner Arbeitsstätte nach Hause befand, zwischen zwei Straßenbahnzügen und wurde mehrere Meter weiter geschleift. Mit einem doppelten Schädelbruch wurde der Verunglückte in das Krankenhaus überführt, wo er jedoch bald darauf den Verletzungen erlag.

Der Tod in der Luft.

2 Personen getötet.

Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich in der Nähe von Toulon angegetragen. Ein französisches Marineflugzeug war zu einem Übungsflug aufgestiegen und ließ dabei, obgleich es nur niedrig über dem Erdboden flog, seinen Antennenmast herunterhängen. Dieser kam mit einer elektrischen Starkstromleitung in Berührung und streifte gleichzeitig eine junge Frau, die im Garten Bohnen pflügte. Die Frau wurde durch den Starkstrom auf der Stelle getötet. Ihre Mutter, die ihr zu Hilfe kommen wollte, wurde gleichfalls getötet.

Das Verkehrsflugzeug Frankfurt—Hannover, mit vier Passagieren besetzt, mußte am Freitagmittag in der Nähe von Gießen wegen Motordefekts eine Notlandung vornehmen, wobei die Maschine vollständig zertrümmert ist. Der Führer Bajß aus Berlin-Schöneberg wurde getötet. Ein Passagier aus Oslo (Norwegen) erlitt einen schweren Schädelbruch, der Passagier Schmeier aus Nürnberg schwere Bauch- und Schädelverletzungen. Beide wurden in die chirurgische Klinik nach Gießen überführt.

Nach einer Meldung der „B. Z.“ ist der Kampfflieger Paul Barlich, der gestern in Staaken schwer verunglückt ist, heute im Spandauer Krankenhaus gestorben.

Uebungsreise des Linien Schiffes „Hannover“. Das Dampfschiff „Hannover“ wird am 1. Oktober eine zweiwöchentliche Uebungsreise antreten, in deren Verlauf verschie-

dene Häfen auf Madeira, den Canarischen Inseln, den Kanarischen Inseln und in Spanien anlaufen werde. Am Ende der Reise findet ein vierwöchiger Besuch von Amsterdam als Erwiderung des diesjährigen Besuchs der holländischen Flotte in Kiel statt.

Wieder überfällt ein Hund seine Herrin.

Die Gräfin Gertrud von Oberstadt, die frühere Schauspielerin Trude Troll, wurde Freitag in ihrer Berliner Wohnung von ihrem Hunde, einer englischen Bulldogge, angefallen. Das wildende Tier brachte ihr schwere Wunden an Händen, Weinen und Rücken bei. Das Hauspersonal konnte schließlich die Gräfin von dem Hunde befreien.

Ein Mörder, der nicht spricht.

Wegen zweifachen Mordes angeklagt.

Vor dem Kantonberger Schwurgericht begann der zweite Prozeß gegen den Mädchenmörder Bazant. Die erste Verhandlung mußte vertagt werden, weil der Angeklagte beharrlich schweigend und sich völlig teilnahmslos verhielt. Die Anklage gegen Bazant lautet auf zweifachen Mord und Mordversuch. Er ist beschuldigt, zwei seiner Geliebten ermordet und an einer dritten einen Mordversuch begangen zu haben. Der Angeklagte beobachtete dieselbe Taktik wie in der ersten Verhandlung. Das gerichtsarztliche Gutachten lautet dahin, daß er geistig vollkommen gesund ist.

In Dresden wurde eine Händlerfrau, die mit ihrem Manne in Unfrieden lebte, unter dem Verdacht festgenommen, in der Nacht zum vergangenen Sonntag ihren Ehemann durch Leuchtgas vergiftet und dann einen Selbstmord des Mannes vorgetäuscht zu haben.

Der mitteldeutsche Zentralflyghafen.

Nicht Leipzig, sondern Schkeuditz.

Der Reichsverkehrsminister hat nach einer Meldung des „Berl. Tageblatts“ aus Leipzig eine Unterstützung des Leipziger Flughafenprojektes abgelehnt und sich für Schkeuditz in der Provinz Sachsen als mitteldeutschen Zentralflyghafen entschieden.

Ein deutscher Dampfer für Frankreich. Der auf den Verleihen von Bremerhaven auf Reparationskonto gebaute Passagierdampfer „Bernardin de St. Pierre“ ist in Bordeaux unter deutscher Flagge eingetroffen. Der Dampfer wird nach Uebernahme durch die französische Regierung der Compagnie des Messageries Maritimes übergeben und nach Marseille geführt werden.

Das Eisenbahnunglück im Niddertunnel. Auf Anfragen über das Eisenbahnunglück im Niddertunnel erklärte der Vorsteher des Schweizerischen Eisenbahndepartements vor der Bundesversammlung, daß die amtliche Untersuchung zur Feststellung, ob ein Verstoß von bestimmten Personen vorliege, noch nicht abgeschlossen sei. Es seien alle Vorkehrungen getroffen, um die Wiederholung eines ähnlichen Unglücks zu vermeiden.

Beim Straßenbau getötet. Beim Bau der Straße Buer—Gelsenkirchen wurde durch den Einsturz eines Pfeilerstümpfes ein Arbeiter getötet, ein anderer verletzt.

Das Brechen des Lack-Leders verhindert

EOS
Lackschuh-Oel

EOS-Werk Tel. 8212 Danzig

Schröder erneut vor dem Richter. Wie Berliner Blätter aus Magdeburg melden, hat der Staatsanwalt jetzt die Anklage gegen Schröder und seinen Helfer beim Ueberfall auf den Justizwachmeister Blanke in Magdeburg, den Studenten Valentin Schulze, fertiggestellt. Die Anklage lautet auf Meuterei. Die Verhandlung über die beiden wird binnen kurzem vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg stattfinden.

Unschuldig auf Südkarolina. Eine zahlreiche Menschenmenge stürmte das Gefängnis zu Miken, setzte sich in den Besitz von 8 Negern, die des Mordes beschuldigt wurden und erlöste sie.

Ein Gletscherabsturz im Zillertal. Vom Roten Grainer ist ein riesiger Gletscherabsturz in einer Breite von 300 Metern erfolgt, der das Tal mit gewaltigen Eismassen ausfüllte. Im hinteren Zillertal ist infolge des Gletscherabsturzes eine große Eislawine niedergesunken.

Das Testament des Tierfreundes. Der amerikanische Gelehrte Ranson hinterließ 40 000 Dollars Vermögen, von denen er die Hälfte dem Tierchutzverein in Chicago zumies. Der Rest von 20 000 Dollars soll nach seiner letztwilligen Verfügung solange zinsbringend angelegt werden, bis sich ein Vermögen von 500 Millionen Dollars angesammelt hat. Diese Summe soll dann zur Verbesserung von Tierquälereien und für den Tierchutz in allen Teilen der Welt Verwendung finden.

Billige Handschuhe und Strümpfe

Lederhandschuhe

Damen-Strümpfe	Baumwolle, gut verstärkt, schwarz und farbig	0.48
Damen-Strümpfe	Baumwollflor, mit imitierter Naht, Doppelsonhle, Hochferse, schwere und farbig	0.85
Damen-Strümpfe	Seidenflor, mit imitierter Naht, gut verstärkt, moderne Farben	1.45
Damen-Strümpfe	Mako-Finisch, schwere, solide Qualität, schwarz und verschiedene Farben	1.90
Damen-Strümpfe	Seidenflor, mit Naht, feines Gewebe, sehr haltbar, in schönen, modernen Farben	1.90
Damen-Strümpfe	Seidentor, vorzügliche, solide Qualität, schönes Farbensortiment	2.45
Damen-Strümpfe	Makoflor, gezwirnt, extra schwere Qualität, elegante Kleiderfarben	4.50
Damen-Strümpfe	Wolle plattiert, schwarz und farbig	2.65
Damen-Strümpfe	reine Wolle, feinste Kaschmir-Qualität, schwarz und moderne Farben	5.75
Herren-Socken	fest, haltbare Qualität, moderne Farben	0.48
Herren-Socken	gute Baumwollqualität, moderne Streifen, mit Seidenglanz	0.75
Herren-Schweiß-Socken	vorzügliche Qualität	0.95
Herren-Socken	feines Baumwollgewebe, neueste Karomuster	1.50
Herren-Socken	feine, solide Qualität, besonders haltbare, mod. Muster	1.90
Herren-Socken	reine Wolle, fein gestrickt	2.45

Damen-Trikot-Handschuhe	solide Uebergangsqualität, schwarz und farbig	1.25
Damen-Handschuhe	Wildleder-Imitation, moderne Farben	1.65
Damen-Handschuhe	Wildleder-Imitation mit farbigem Halbfutter	1.95
Damen-Handschuhe	La Leder-Ersatz, Halbfutter mit modern. Aufnaht	2.25
Damen-Handschuhe	feinste Mocha-Imit., sehr eleg. neueste Modefarb.	3.75
Herren-Handschuhe	Trikot mit Halbfutter	1.65
Herren-Handschuhe	Wildleder-Ersatz, moderne Farben	1.95
Herren-Handschuhe	Wildleder-Imitation, mit eleganter Aufnaht, neueste Farben	2.25
Kinder-Handschuhe	Trikot, alle Größen	1.45
Kinder-Handschuhe	Trikot, mit halbem Wollfutter, alle Größen	1.90

Ein selten günstiger Posten	Damen- u. Herrenhandschuhe		
Trikot und Wolle, darunter feinste, hochwertige Qualitäten			
Serie	I	II	III
	0.95	1.65	2.50

Damen-Handschuhe	Glacé mit weißer Einfassung	4.50
Damen-Handschuhe	Ziegenleder, in schönen Farben	6.90
Damen-Handschuhe	Nappaleder, Stepper, haltbare Qualitäten	8.50, 6.50
Damen-Handschuhe	Dänischleder, grau und braun, pa. Qualität	6.90
Damen-Lederhandschuhe	prima Ziegenleder, 1/4 Stepper, in allen Farben, besonders preiswert	8.75
Damen-Waschleder	weiß und gelb, mit 2 Perlmutterknöpfen, gesteppt	9.50
Herren-Handschuhe	Nappaleder, haltbare Qualität	5.75
Herren-Handschuhe	Nappaleder, 1/4 Stepper, besonders haltbar	7.50

Damen-Schals	Kunstseide, bedruckt, mit Fransen	5.75
Damen-Schals	Crepe de Chine, in schön. Farben, extra lang	8.75
Damen-Schals	Crepe de Chine, schwere Qualität, extra lang	11.75

Billige Trikotagen

Herren-Normal-Hosen	vorzügl. feste, wollgemischte Qualität	Gr. 6 4.25, 5 3.75, 4 3.10
Herren-Normal-Hosen	vorzügl. feste, wollgemischte Qualität in Doppelbrust	Gr. 6 5.75, 5 4.90, 4 4.00
Herren-Hosen mit angerauhtem Futter	solide Qualität	Gr. 6 4.25, 5 3.90

Herren-Hosen mit angerauhtem Futter	solide Qualität	Gr. 6 5.25, 5 4.75, 4 4.25
Damen-Schlupfhosen	mit angerauhtem Futter, schöne Farben	Gr. 6 3.75, 5 3.25, 4 2.75
Kinder-Schlupfhosen	mit warmem Futter	Gr. 3 2.50, 2 2.00, 1 1.75

Kinder-Strümpfe

reine Wolle, feste Strapezierqual., schwarz u. farbig						
Größe	1	2	3	4	5	6
	1.45	1.65	1.85	2.10	2.40	2.70
	7	8	9	10		
	3.00	3.30	3.60	3.90		

Sternfeld

Danzig

Filiale Langfuhr

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Arbeitslosenversicherer "marschieren"

Der unheimliche Koloss der Erwerbslosenziffer bröckelt auch in Deutschland langsam ab, vorerst nur infolge der Durchführung des staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms, weniger infolge allgemeiner Besserung der Wirtschaftslage. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird noch auf Jahre hinaus das wichtigste sozialpolitische Problem in Deutschland sein. Jedenfalls haben die gesetzgebenden Körperschaften erkannt, daß die behördliche Erwerbslosenfürsorge nicht das einzige Mittel bleiben darf, um die Leiden und Gefahren der Arbeitslosigkeit zu mildern. Der andere Weg, die Arbeitslosenversicherung, soll nun energischer beschritten werden.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates „verabschiedete“, wenn man so sagen darf, am Donnerstag voriger Woche den Gesetzentwurf für die Arbeitslosenversicherung, nachdem dieser von einem fünfzehngliedrigen Arbeitsausschuss in 21 Sitzungen durchberaten worden war. Die früheren Gesetzesvorlagen wollten die Arbeitslosenversicherung an die Krankenversicherung anschließen. Der vorliegende Entwurf — abändernde Vorschläge wurden vom Sozialpolitischen Ausschuss abgelehnt — macht die Arbeitslosenversicherung, das heißt die behördliche Arbeitsnachweise zum Ausgangspunkt der Versicherung und schließt sich damit endgültig dem englischen Vorbild an.

England hat seit 1911 eine obligatorische Arbeitslosenversicherung für eine Reihe von Gewerben. Das englische Gesetz trat allerdings erst in Kraft, nachdem zwei Jahre vorher das ganze Land mit einem Neb von Arbeitsnachweiser überhäuft worden war. Dasselbe wird in Deutschland geschehen müssen. Die Landesarbeitslosen-Kassen sollen die Träger der Arbeitslosenversicherung werden.

Der genannte Sozialpolitische Ausschuss hat die Pflichtverpflichtung gegen Arbeitslosigkeit über die Grenze der Krankenversicherung hinaus auf alle angestellten Arbeitnehmer ausgedehnt, die auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder des Knappschaftsgesetzes versicherungsfähig sind. Dagegen wurden Abänderungsanträge angenommen, soweit sie die Land- und Forstwirtschaft herauslösen und in einem besonderen Gesetzesabschnitt behandeln wollen. Für die Landwirtschaft kämen dann die Landkrankenkassen in Frage. Die Arbeitnehmer-Bergrbeiter im Reichswirtschaftsrat protestierten gegen diese Sonderregelung der Landwirtschaft, sie bedeutet nach ihrer Ansicht eine Gefährdung der Einheitlichkeit der Arbeitslosenversicherung. — Unverändert geblieben ist § 44 des Gesetzentwurfs, wonach den Anspruch

auf Unterstützung aus den Versicherungskassen hat, wer er nicht arbeitsfähig, arbeitswillig, aber unfreiwillig arbeitslos ist, zweitens die Anwartschaftszeit erfüllt hat und drittens den Anspruch auf Unterstützung noch nicht erschöpft hat. Unverändert bleibt die Bestimmung, daß die Mittel für die Unterstützung zu je einem Drittel durch Beiträge der Arbeitnehmer, der Arbeitgeber und des Reiches oder der Länder aufgebracht werden und daß die Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber je ein Prozent des Grundlohnes nicht übersteigen dürfen. Abgelehnt wurde vom Reichswirtschaftsrat, weil mit dem Versicherungsgebanken unvereinbar, die Bedürftigkeitsprüfung. Eingefügt wurden in den Entwurf Bestimmungen über eine Kurzarbeiterunterstützung an nicht Vollarbeitslose. — Jetzt hat wieder der Reichstag das nächste Wort. Er soll ein Gesetz zustande bringen, durch das der Arbeitslose versicherungsmäßig in ähnlicher Weise wie der Kranke und Invaliden geschützt wird.

Verstärkung des englischen Streiks.

Der Bergarbeiterverband wird gleichzeitig mit der Annahme der Entschliessung über die Zurückziehung der Sicherheitsleute aus den Bergwerken automatisch das Kompromissangebot zurückziehen. Die Konferenz der Vertreter der Bergarbeiter enthielt heute den Bergarbeiterführer George Spencer von jeder amtlichen Funktion innerhalb der Bergarbeiterorganisation, weil er für die Wiederaufnahme der Arbeit in Nottinghamshire mitgewirkt hat. Spencer und die anderen Delegierten von Nottinghamshire, die ebenso handelten wie Spencer, wurden von der Konferenz ausgeschlossen.

Ein deutsch-polnisches Saisonarbeiter-Abkommen. Seit vierzehn Tagen sind zwischen Deutschland und Polen neue Verhandlungen im Gange, um endlich in der Frage der landwirtschaftlichen fremden Saisonarbeiter, deren Zahl durch Abnennungsbeschluss für 1927 von 130 000 auf 100 000 herabgesetzt worden ist, klare Verhältnisse zu schaffen. Deutschland wie Polen haben ein starkes Interesse daran, möglichst bald zu einem Vertrag zu kommen. Wie wir hören, stößt der Fortgang der Verhandlungen begründete Hoffnung, daß der Saisonarbeiter-Vertrag bald zustande kommt.

Die Arbeitslosigkeit in Moskau. Am 1. September d. J. waren in Moskau 141 417 Arbeitslose registriert, gegenüber 116 926 im Vorjahre. Davon entfielen 54 294 auf ungelernete Arbeiter, 6250 auf Metallarbeiter, 6292 auf Textilarbeiter, 3113 auf Drucker, 2182 auf Leberarbeiter, 1697 auf Arbeiter der holzverarbeitenden Industrie, 1899 auf Eisenbahner, 915 auf technische Angestellte.

Sozialdemokratische Partei, 5. Bezirk (Langfuhr)

Dienstag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr, im großen Saale bei Krefin, Brunshöfer Weg 86.

Unterhaltungs-Abend

Programm: Musik und Gesang. — Vortrag und Rezitationen des Gen. Koops über Heinrich Heine. — Turnerische Darbietungen.

Die Leser und Leserinnen der „Volkstimme“, sowie Mitglieder und Freunde der Partei sind freundlichst eingeladen.

Der Eintritt ist frei.

Die sozialdemokratische Frauenkommission.

Versammlungs-Anzeiger

Volkstagsfraktion und Landesvorstand. Sonnabend, den 9. Oktober 1926, abends 6 Uhr: Sitzung im Volkstags.

Delegierte zur Bildungskonferenz. Die Bildungskonferenz am Sonntag in Danzig fällt aus wegen Tagung des Parteiaussschusses. Der neue Tagungstermin wird noch mitgeteilt. Zentral-Bildungsausschuss der SPD.

S.P.D. Schöneberg. Sonntag, 10. Oktober, abends 6 Uhr, im Lokal von Wilhelm, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Gerig über die politische Lage. 2. Organisationsfragen. 3. Verschiedenes.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 9. d. M., 7 Uhr abends: Versammlung bei Heilmann, Fischmarkt 6. Da eine Wahl stattfindet, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Sozialistische Arbeiterjugend Danzig. Heute abend im Helm: Sprechabend. Sonntag, den 10.: Streikzug durch den Olivaer Wald. Abmarsch 8 Uhr vom Heumarkt.

Sprechchor der Arbeiterjugend. Sonnabend, den 9. Oktober, Nebungsabend im Danziger Heim. Anfang 7 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt notwendig.

Sozialistische Arbeiterjugend Danzig. Sonntag, 10. Oktober, Streikfahrt durch den Olivaer Wald (Führer Genosse Stamm). Abmarsch 8 Uhr vorm. vom Heumarkt.

S.P.D. Dösa. Mittwoch, den 13. Oktober, abends 7 Uhr: Frauenversammlung in der Sporthalle. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Malikowksi. Anschließend geselliges Beisammensein.

Ein großes Sonder-Angebot!

Jugendl. Mantel aus schwerem Velour de laine mit fester Faltenverzierung . . .	36⁵⁰	Damen-Mantel aus prima Velour de laine mit groß. Pelzkragen u. Manschett.	88⁰⁰	Jugendl. Kleid a. Wollpopeine, flott gearbeitet, in modernen Farben . . .	18⁵⁰	Damen-Kleid aus guten Wollstoffen, in mod. fester Verarbeitung . . .	28⁵⁰
Jugendl. Mantel aus prima Velour de laine nach erstklassigen Modellen kopiert	52⁵⁰	Frauen-Mantel aus Ottomane und schwerem Velour de laine . . .	69⁰⁰	Jugendl. Kleid a. reinwoll. deutsch. Schottenstoff mit lang. u. kurz Arm . . .	26⁵⁰	Damen-Kleid aus prima deutschem Wollrips, in hocheleganter Verarbeitung . . .	52⁰⁰
Damen-Mantel aus reinwollener deutscher Ware mit großem Opossum-Kragen	68⁰⁰	Frauen-Mantel aus Ottomane u. prima Velour de laine, in großen Weiten . . .	80⁰⁰	Jugendl. Kleid aus schwerem Cêpe de Chine, saubere Atelierarbeit . . .	42⁵⁰	Frauen-Kleid aus bestem deutschen Edelrips, in vornehm. Modellgenre 110,00.	90⁰⁰

Kostüme, Regenmäntel, Jacken, Röcke, Pullover, Strickjacken, Morgenröcke, Strümpfe zu anerkannt niedrigsten Preisen!

Sediegene Badfisch- und Damen-Bekleidung

Hans Reincke Kundegasse 102

Bei den starken Männern.

Ringkämpfe in der Messehalle! Den Eingang belagert Danziger Jugend, späht schnüchlich durch die geöffneten Türen, hält die Arme ein wenig vom Körper ab, zieht den Kopf in die Schultern und macht eine ernste, verbissene Miene. „Wär' son Beruf für mich, Donnerwetter“, denkt der Knirps. „Wie muß das schön sein, im knappen Ringerrisot zum „Einzug der Gladiatoren“, den die Kapelle ahnungslos intoniert, das festgefügte Podium betreten zu können, wie von ungefähr der Bizeps spielen zu lassen und heiße Blide der Frauen auf sich gerichtet zu fühlen.“

Hier, bitte, diese Herren, noch in Zivil, sind die Helden der Matte, friedliche, leicht joviale Herren, aber auch elegante schlank Figuren jüngeren Alters, deren unbekümmerter, freier und freier Blick den Sportmann verrät.

„Kief moal doa, dat es Korrnah, wezt, dem se immer ausjohlen, weil he ja onführ kömpf“, klingt eine Stimme aus dem Kreis der Bewunderer. „Freundlich lächelnd dreht sich der reichlich zur Korporenz neigende Herr dem Sprecher zu, finierend flappt sein Kämpferauge, als wolle es sagen: „Beruf, mein Lieber, Beruf und Temperament, meine Kollegen verfahren auch nicht gerade sanft mit mir. Jedem das Seine.“

Langsam fällt sich die Riesenhalle! Im Halbdunkel steht fast gespenstlich das gewaltige Podium — leer, noch leer. Grau hebt sich die zerstückelte Matte inmitten der gewaltigen Bohlen ab. Seht, wie die feinen, weißgepuderten Matenstügel der eleganten Dame begerig vibrieren, seht, wie das Auge gedankenverloren umflort scheint, wie sie erschauernd nach unten lauscht: nicht doch! ein Weib mit Urinstinkt, ungehemmt, der Firnis moderner Kultur schwindet langsam und durchdringt schauernde Erwartung kommenden Phantastiepiels.

Jetzt flammen Scheinwerfer auf — hoho! Die Kapelle bricht den Stimmungswalzer jäh ab und anfliegend gleich und wieder beruhigend Menge, Geige, Fagotten, Pauken und Cello harmonisch zu dem Rhythmus: „Wa-ha macht du denn mit dem Knie, lieber Hans, mit dem Knie-hie, lieber Hans, ein Tanz tarata humm . . .“ Aus! erwartungsvolle Pause. Das Summen menschlicher Stimmen verstummt jäh.

Jetzt. Trululululü. Scharf erschallt ein Pfeifensignal. Aha!

Kapelle: Toreromatisch und sie kommen. Eins, zwei, drei . . . acht, neun . . . zwölf, dreizehn . . . fünfzehn Mann! Die Treppe zum Podium ähzt knarrend, die Bohlen des Podiums schwingen leicht zitternd. Die Ringer bilden einen Kreis; Orden und Ehrenzeichen sind zu Hause bei Müttern, Knäp oben in der Kommode, im Kasten der einfügen

„Henry Clay (mit Binde), die dama's die feine Dame nebst hüftigem Bilette deuz in jener Stadt, da unten, übersandte. Man lachte über „das verrückte Luder“, haute sich 'ne Giftmudel zwischen die weißen Zähne und wusch den Staub von den Trainingsgewichten (Zwei-Zentner-Augeln).

Stimme aus dem Publikum: „Junge, kief emoal dem schwarzen Döbel, dat es di en Figurchen.“ Von ganz hinten halblaute Antwort: „Schlabber hier nich son bedeutenden Strahl.“ — „Ehst, Kugel!“ Ein älterer Herr hat sich von seinem Platz erhoben und blidt zornfunkelnden und herausfordernden Blickes um sich.

Thomson, Meisterringer von Bestindien, blidt um sich, zeigt seine Zähne mit freudlichem Lächeln. Frage auf vielen Lippen: „Bieber guter Kerl, sammelst du alle Brief-



chen und Blumen der Damen aus besseren Kreisen?, oder . . . Aber wozu die Frage, es gibt nichts Neues unter der Sonne!“

Wittmar, Unparteiischer in welchem Sweater, grauer Hose, Lackstiefen und Trüffeluh-Pfeife läßt die unerlaubten Griffe demonstrieren. Von wem, guck dich um, bitte:

Gibson (sehr nervig). Australien, Schulze, Berlin (ziemlich groß) Beißten und Gentkallen Tragen verboten. — Nun los!

Nun los! „Gerungen wird nach den griechisch-römischen Regeln in Runden von 10 und 15 Minuten, befestigt ist derjenige, der zwei Sekunden sichtbar am Boden festgehalten wird; die Ringer haben das Recht Repanache zu fordern wenn . . .“

„Los, los, los!, kennen wir ja alle“, fiebern tausend Lippenpaare.

Der knorrige Joachim Ringelneß, Dichter, Säuser und Seemann a. D., von dem obiger Bers kamme, mag uns auch den ersten Kampf (der übrigens knapp unentschieden endete) schildern. Er macht es eben mit dem dichterischen Funken, keiner ist ihm gleich.

Ob sie wohl seelisch sehr leiden? Gibson ist blak und auch Schulz. Warum fühlen die beiden Wehstend einander den Pus?

Weniglich hustet jetzt Gibson. Darauf schludt Schulze Cachou. Gibson will Schulzen jetzt ktipfen. Fal! Nun greifen sie zu.

Packen sich an, auf, hinter, neben, im, Ueber, unter, vor und zwischen, Statt, auch längs, zufolge trotz, Stehen auf die Frage weisen, Doch ist hier nicht zu vergessen, Daß bei diesen letzten drei Auch der Dativ richtig sei.

(Pfeife des Schiedsrichters.)

Wo sind die Beine von Schulze? Wem gehört denn das Knie? Wirr wie lebendige Sulze Menat sich die Anatomie.

Ist das ein Kopf aus Australien? Ober Gesicht aus Berlin? Jeder versucht Repressalien, Jeder läßt keinen entstehen.

Hat sich der Schiedsmann bemerfert, Lange parteilos zu sein; Aber nun brüllt er begeistert: „Schulze stell ihm ein Bein!“

Zwingen den Mann mit den Nerden Nieder nach Sitte und Fuß Kannst du dich über ihn werfen Just wie . . . dann trüß!

Wie gesagt, der Kampf endete unentschieden! Die Polizeitunde unterbrüdet die offiziellen Kämpfe, aber die Besucher ringen nach jedem Abend zu Hause nach dem Gelernten mit eiserner Verbissenheit.

Danziger Nachrichten

Vom Verdacht der Brandstiftung freigesprochen.

Eine 63jährige Frau vor den Geschworenen.

Seitern kam vor dem Schurmergericht eine Anklage wegen Brandstiftung zur Verhandlung. Die frühere Müllerfrau Laura Soenke aus Schöneberg hatte sich wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug zu verantworten. Die Verhandlung erstreckte sich bis in die späten Abendstunden hinein. Es waren dazu 25 Zeugen und die Sachverständigen Prof. Dr. Giam, sowie Medizinalrat Dr. Klud geladen.

Dem Eröffnungsbeschluss nach stand die Angeklagte im Verdacht, am 26. April zwischen 10 und 11 Uhr vormittags, das ihrem Mann und ihr gehörende Gebäude in Schöneberg, in dem sich zusammenhängend Wohnungen, Stall und Räume zum Fleischerbetrieb, sowie ein Speicher befanden, vorzüglich in Brand gesteckt zu haben. Die 63 Jahre alte Angeklagte bestritt die Tat. Der Brand brach zur angegebenen Zeit auf dem Speicherboden aus. Es wurde alsbald festgestellt, daß sich dort an vier verschiedenen Stellen Brandherde aus Sägespänen befanden, die mit Petroleum getränkt waren. Das Ehepaar Soenke besaß früher das Mühlengrundstück bei Schöneberg, das es 1919 verkaufte, wodurch es zu Wohlstand gelangte. Durch die Inflationszeit verlor es das Vermögen bis auf etwa zehntausend Gulden.

Zur Zeit des Brandes befand sich die Angeklagte, ihre bei ihr wohnende Schwiegermutter und ein Frä. Sch. im Hause, das dort als Buchhalterin und Kontoristin angestellt war. Alle anderen Angehörigen waren nicht im Hause. Es war daher der Verdacht entstanden, daß die Angeklagte diesen Umstand als günstige Gelegenheit zur Entzündung der vorher angelegten Brandherde benutzte, während sie sich, unbemerkt von den beiden anderen im Hause befindlichen weiblichen Personen auf den Boden schlich. Die Anklage stützte sich auf einen sogenannten Indizienbeweis, der, im Einzelnen genommen, nichts Wesentliches zu Ungunsten der Angeklagten zu Tage förderte. Daß sie sich bei ihren verschiedenen Vernehmungen in einzelne Widersprüche verwickelte, ist nach dem Gutachten Dr. Kluds auf ein durch das Alter der Angeklagten hervorgerufenes, körperliches Leiden zurückzuführen.

Ausfallend und möglicherweise in Zusammenhang mit den petroleumgetränkten Brandherden zu bringen gewesen, wäre der starke Verbrauch an Petroleum in der Familie, der jedoch nach Aussage von Zeugen daher rührte, daß in der im ganzen aus neun Personen bestehenden Familie außerordentlich viel Kaffee getrunken und dieser größtenteils, sowie zum Kochen erhitztes Wasser auf einem Petroleumkocher

hergestellt wurde. Die im Ladengeschäft angeheftete gewesene Verkäuferin, Frä. Sch., bekundete eidl., daß sie an jenem Tage bereits um 7 Uhr früh zu der Angeklagten gekommen sei und bis auf wenige Augenblicke mit ihr zusammen war. Als Frä. Sch. morgens zu der Angeklagten kam, wurde ihr beim Kaffeetrinken erzählt, daß man auf dem Speicher am Tage vorher mehrere Brandherde entdeckt habe, die darauf von den drei Frauen gelöscht wurden. Als die Schwiegermutter dabei äußerte, man müßte sofort einen Schupo beamten davon benachrichtigen, wandte die Angeklagte dagegen ein, man möge damit doch lieber warten bis die männlichen Angehörigen nach Hause gekommen wären.

Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage. Das Urteil des Gerichts lautete deshalb auf Freisprechung.

„Die Brüder Schellenberg“ im U. L.

Das Manuskript, nach einem ziemlich wertlosen Roman von Kellermann angefertigt, ist weder originell noch sonst bemerkenswert: es handelt in ziemlich idyllischer Manier von dem Leben eines Mannes und seiner Brüder, von denen der eine Goldarbeiter und Lebensgenießer, der andere ein Menschenbeglückter und Utopist ist. Jener geht natürlich elend zu Grunde, während dieser mit Segen und Zufriedenheit bedacht wird. Die Besonderheit des Films liegt in der von Conrad Veidt kreierten Doppelrolle; er spielt gleich alle zwei Schellenberg, d. h. eigentlich gestaltet wird von ihm nur der reiche, elegante und betrogene Weltmann, der im Irrenhaus landet, und in dieser Rolle vermag Veidt durch seine nachlässige Liebesschwärzlichkeit, durch seine faszinierende Ausdrucksgewalt in Blick und Gebärde, durch eine bis zum Tierischen zügellose Leidenschaftlichkeit, eine unendliche Befessenheit, wo es sich um die begehrte Frau handelt, die sich ihm verweigert, wie immer stark zu fesseln. Hingegen aus dem Trummer und Idealisten weiß er nichts zu machen, er läßt sie fast als neutrale Figur über die Leinwand wandeln. Lil Dagover steht munderherrlich wie stets aus, und darauf beschränkt sie sich hier so gut wie ganz, Diane Gaid gibt die kleine Schauspielerin, die von Wenzel brutal beseitigt wird, mit viel Frivolität und Charme. Um Veidts willen sehe man sich den Film an!

Der Photo-Wettbewerb der Danziger Verkehrszentrale zur Erlangung guter Bilder aus den Danziger Seebädern und Landschaften aus dem Gebiete der Freien Stadt Danzig wird am 15. Oktober geschlossen. Außer den mit Preisen auszuzeichnenden hofft die Danziger Verkehrszentrale noch eine Anzahl guter Bilder, soweit diese sich für ihre Zwecke eignen, anzukaufen zu können. Da diese Bilder ausschließlich zu Werbezwecken für die Freie Stadt Danzig verwendet werden sollen, ist eine reiche Befähigung des Wettbewerbes durchaus wünschenswert.

Herzlicher Sonntagsdienst.

Den Trauernden Sonntagsdienst über am morgigen Sonntag aus in Danzig: Dr. Reineke, Heilige-Geist-Gasse 87/89, Tel. 851; Dr. Drepling, Dummlerwall 10, Tel. 1248, Geburtshelfer; Dr. Dorowski, Langgarten 28, Tel. 2029, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Jacoby, Hauptstraße 6, Tel. 41816, Geburtshelfer; Dr. Bergengrün, Hauptstraße 148, Tel. 42400. — In Neufahrwasser: Dr. Bockhoff, Olivaer Straße 67, Tel. 2188, Geburtshelfer. — Den zahlreichsten Sonntagsdienst über aus in Danzig: Malladow, Langgasse 21; Dr. Neumann, Koblentzmarkt 31. — In Langfuhr: Dr. Reiner, Hauptstraße 30. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutsche Dentisten: in Danzig: Pohlenz, Langer Markt 1; Kallisch, Heilige-Geist-Gasse 20. — In Langfuhr: Nag, Hauptstraße 48.

Nachdienst der Apotheken in der Zeit vom 10. bis 16. Oktober: Händewerks-Apothek, Melzerstraße 9; Löwen-Apothek, Langgasse 73; Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97; Bahnhofs-Apothek, Kaschauer Markt 22; Bevelius-Apothek, Rähm 1; Hohenzollern-Apothek, Langfuhr, Hauptstraße 48.

Neuaufführungen im Stadttheater. Heute gelangt das Lustspiel von Ludwig Fulda „Die Durchgängerin“ zur Aufführung. — Am Sonntag findet die erste Operettenaufführung der neuen Spielzeit statt. Gegeben wird „Die Veresina“ von Oskar Strauß. Das Werk ist bereits an den meisten deutschen Bühnen mit starkem Erfolge gegeben worden. Die Operette gibt dem neu verpflichteten Operetten-Tenor Hans Horsten Gelegenheit, sich beim hiesigen Publikum einzuführen. Die Titelpartie wird von Maria von Matthausen als Gast verkörpert. Die Künstlerin wurde an Stelle der erkrankten Frau Brandts für eine Reihe von Vorstellungen verpflichtet. In die übrigen Hauptrollen teilen sich Gertrud Stöck, sowie Carl Brückel, Adolf Erlenschein, Erich Sternack, Fritz Humhoff und Georg Harber. Die Inszenierung liegt in den Händen von Fritz Sternack, für die musikalische Leitung zeichnet Carl Bamberger verantwortlich.

Auf dem Holzfelde verunglückt ist der Arbeiter Kurt Kampp, Knecht 20 wohnhaft. An der Breitenbachbrücke geriet er beim Verladen unter zusammenstürzende Holzmassen und erlitt dabei einen Unterschenkelbruch.

Wiederholte Schadenfeuer. Dieser Tage brach im Gebäude des Hofbesizers Langert Feuer aus. Es hatte seine Entstehung darin, daß beim Kochen von Teer auf dem Küchenherd ein Teil des Teers überlief und Feuer fing. Die Hausbewohner vermochten nicht mehr, das Feuer zu löschen. Es kletterte sich aus und erliefte den über der Küche liegenden Boden. Den Feuerwehren von Wiederfelde, Groß-Montau und Kunzendorf gelang es, den Brand einzudämmen, so daß nur der Dachstuhl des Hauses verbrannt ist.

Ämliche Bekanntmachungen.

Es wird daran erinnert, daß die Wassermesser rechtzeitig vor Frost zu schützen sind. Nach § 3 der Wasserabgabebestimmungen vom 27. 8. 1918 fallen die durch Einfrieren der Wassermesser entstehenden hohen Ausbesserungskosten dem Hauseigentümer zur Last. Der Senat. — Städt. Betriebsamt.

Stundung der Luxussteuer, die auf die nach dem 30. Sept. 1926 getätigten Geschäfte entfällt.

Auf Anweisung des Senats werden alle Luxussteuerbeiträge, die für nach dem 30. September 1926 getätigte Geschäfte zu entrichten sind, allgemein gestundet.

Eines besonderen Antrages der einzelnen Luxussteuerpflichtigen Bedirfe bedarf es nicht. Hinsichtlich der nach dem 30. September 1926 getätigten Luxussteuerpflichtigen Verkäufe werden die Bedirfe von der Buchführungspflicht gemäß Artikel 82 bis 88 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatz- und Luxussteuergesetz vom 4. 7. 22 (Gesetzblatt S. 255) befreit.

Die Verpflichtung zur rechtzeitigen Abführung der Luxussteuerbeiträge die auf vor dem 1. Oktober 1926 getätigte Geschäfte entfallen, und die Verpflichtung zur ordnungsgemäßen Verbuchung dieser Geschäfte gemäß den vorerwähnten Ausführungsbestimmungen wird hierdurch nicht berührt. Danzig, den 7. Oktober 1926. Steueramt III.

Städt. Handwerker- und Fortbildungsschule

Kurze für freiwilligen Unterricht. Deutsch, Rechnen, Mathematik, Elektrotechnik, Zeichnen für Maschinenbauer, Monteur, Fachzeichnen für Tischler. Männlichen und weiblichen Personen des Gewerbestandes wird durch besondere Kurze Gelegenheit geboten, sich Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die über das Ziel der Pflichtschule hinausgehen.

Der Unterricht im Winterhalbjahr beginnt am Montag, den 25. Oktober.

Anmeldungen bis dahin vormittags 10 bis 12 Uhr und nachmittags 5 bis 7 Uhr im Geschäftszimmer der Schule, An der großen Mühle 11/13. Das Schulgeld ist bei der Anmeldung zu entrichten und beträgt für das Halbjahr für je 4 Wochenstunden 8 Gulden. Für Bedürftige sind ganze oder halbe Freistellen vorhanden. Ausführliche Pläne im Geschäftszimmer der Schule. Dort oder bei dem Direktor auch nähere Auskunft. Die Direktion.

Kunstgewerbeabteilung der Städtischen Handwerkerschule, Danzig, Böttchergasse.

Klassen für Schrift, Graphik, Malerei, Modellieren, freies und geometrisches Zeichnen, Sticken, Weben, Kunstgeschichte. Beginn des Unterrichts am 18. Oktober. Anmeldungen werden bis zu diesem Tage vormittags 10 bis 12 Uhr und nachmittags 5 bis 7 Uhr im Geschäftszimmer des Hauptgebüdes, An der großen Mühle 11/13 (Eingang Böttchergasse) angenommen. Das Schulgeld ist bei der Aufnahme zu entrichten und beträgt für Einheimische im Halbjahr je Wochenstunde 4 Gulden bis zum Höchstbetrage von 120 Gulden. Bedürftigen Schülern gewährt der Senat ganze und halbe Freistellen. Gesuche sind bei der Anmeldung in der Schule einzureichen. Auskunft im Geschäftszimmer 10-12, 5-7 Uhr. Die Direktion.

Willst Du sparen, dann verwende **MAGGI'S Fleischbrühwürfel**



zur Herstellung von Fleischbrüh-Suppen mit oder ohne Einlage, zum Kochen von Gemüse, zum Verbessern von schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen u. s. w.

12 Jahre am Platz
Größte und besteingerichtete Praxis Danzigs
4 Operationszimmer. Eig. Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen
Bei Bestellung v. Zahnersatz Zahziehen kostenlos
Zahnersatz in allen Systemen, naturgetreu und fest-sitzend, in Gold und Kautschuk.
Spezialität: Plattenloser Zahnersatz. Bis 10 Jahre Garantie
Reparaturen u. Umarbeitungen in einem Tage
wird äußerst schonend und gewissenhaft mit den modernsten Apparaten ausgeführt mit Betäubung, in allen Fällen nur 2 Gulden
Die Preise sind sehr niedrig.
Zahnersatz pro Zahn von 2 Gulden an
Auswärtige Patienten w. mögl. an 1 Tage behandelt.

Preffersdorf 71
Sprechst. 8-7 + Sonntags 9-12 Uhr

Institut für Zahnleidende
1 Min. v. Hauptbahnhof

Wilhelm Werner & Co.
Danzig, Elisabethkirchengasse 9-11
Fernruf 7381

Verkauf von Grundbesitz
Finanzierungen

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Scotts Emulsion
die Weltmarke!



seit mehr als 5 Jahrzehnten
Zu Krankenkassen zugelassen.
In Apotheken u. Drogerien erhältlich.
Preis per 1/4 Flasche G 2.50, 1/2 Flasche G 1.60

Germania-Brotfabrik-Festsaal
Schuitensteg 4 Inh. Wilhelm Köster
Fernsprecher Nr. 6/19
Am Sonntag, dem 10. Oktober und alle Sonntage
Sonntags-Konzert
mit nachfolgendem Ball
Stimmungskapelle
Eintritt frei Anfang 5 Uhr
Den schönen Saal mit Gesellschafts- und Vereinszimmer stelle zur gefl. Verfügung
Redzeitige Anmeldung erbeten

Uhren-Reparatur-Werkstatt
Söpfergasse 27, 1.

Rechtsbüro
Vorst. Graben 28. Ragen. Reklamationen und Schreiben aller Art.

Wieder-Überzieher werd. schnell u. billig gemacht. Jede Herren-Schneider u. schnell u. billig ausgef. Stoff zu 2 Anzügen, grau u. braun, bill. g. hab. **Renmann, Mittelgasse 5, Hof, 2 Tr.**

Weißnäherin
sucht ihren Kundentanz zu vergrößern. Angebote unter Nr. 515 an die Expedition d. Bl.

Putz- und Pelzarbeiten, Damenhüte u. Pelzjachen werden zu ganz billigen Preisen neu u. umgearb. **Böttchergasse 11 II.**

Damen- und Kinderhüte, sowie Lampenschirme, Teppiche werden sauber und billig angefertigt. **M. Speiser, Paradiesgasse Nr. 35.**

Wäsche w. jaub. gew. u. geblätt. Oberhemden 50 P., Kragen 15-20 P. Ang. u. 8048 an die Exp.

Schnell! Sauber! Kurbeständiger! Hohbaum, Plüsches fertigt Schuhe, Heilige-Geist-Gasse 60.

Wäsche wird gewaschen u. geblättet. **Hafelwert 10, part.**

Wäsche jeder Art wird sauber gewaschen u. im Freien getrocknet. **Witwe Köding, Dyra, Hauptstraße 32.**

Wäsche wird sauber gewaschen u. im Freien getrocknet. **Rose, Peterstr., Küstergasse 3 b.**

Ringstellungen Telephons, Perlen, Stempel, Nacharbeiten repariert jaggemäß. **G. Koeniger, Medjaner, Plantengasse 3.**

Künstler-Gläuse
Heilige-Geist-Gasse 70, am Tor Täglich **Lanz**

Damen- und Kindergarderobe wird billig angefertigt, liefern, auch Änderungen Ang. u. 8038 an die Exp.

Damen- und Kindergarderoben w. billig u. jaub. angefert. **Fr. C. Kaiser, Köllische Gasse 6**

Die Beleuchtung, die ich der Frau Meitz, Freiberg, ausgeführt habe nehme ich zurück. **D. Raminsti.**

Anständige Frau möchte ein Kind in liebevoller Pflege nehmen. Angeb. unter 8037 an die Exp. der „Danz. Volkstimme“

Damengarderobe, bestell. Kostüme, Mäntel, werden elegant und billig in 2-3 Tg. angefertigt. **Schiffelbaum 10, 2 r.**

Nähmaschinen repariert schnell und gut. **G. A. n. a. b. e., Hauptstr. 8, am 4. Damm, Gutes Del und Radeln.**

Pelzsachen werd. mod. umgearbeitet. **J. Schmidt, Breitgasse 69, 2.**

Schriftliche Arbeiten jeder Art werden mit der Schreibmaschine bill. u. sauber angefertigt. Ang. unter 6936 an die Expedition.

Klagen, Reklamationen, Beträge, Testamenten, Verfügungen, Gesuche u. Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinenabschriften fertigt jaggemäß. **Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1.**

Stellenangebote

Chauffeur f. Personenwagen: guter Wagenführer, mit nur allerbesten Empfehlungen, zum sofortigen Eintritt gesucht. Ausführliche Angeb. mit Gehaltsanfragen unter 8049 an d. Geschäftsstelle dieses Blattes. 2434

Natur-Heilinstitut
Franz Raabe
 gegenüber dem Hauptbahnhof
DANZIG, Stadtgraben 13
 Älteste dieser Art am Platz
 Mitglied des Verbandes der Heilkundigen Deutschlands
 Sprechstunden werktäglich von 9-1 und 4-7 Uhr
 Mittwoch und Sonnabend nachm. keine Sprechstunden

Behandlung all. Leiden
 durch
 Komplex-Homöopathie, Biochemie,
 Kräuter-Heil-Verfahren

Künstliche Höhensonne-, Sollux-, Rot- und
 Blaulicht-Bestrahlung, elektr. Vierzellenbad,
 Vibrations-Massage, Radio-, Elektro-, galva-
 nische und faradische Behandlung usw.

Naturheilinstitut Fritz Wehrmann
Langfuhr, Heiligenbrunner Weg 1
 früherer Mitarbeiter von P. Flakowski, Danzig
Behandlung sämtlicher Leiden
 Spez.: Krebs, Lungen-, Magen-, Nervenleiden, Rheuma
 Sprechzeit: 10-11 1/2 u. 4-5 1/2, Sonntags 10-12

Pelzhaus Topelson
 Sie kaufen bei uns ganz außerge-
 wöhnlich billig und bequem gegen
Teilzahlung
 alle Arten Pelze, Felle, Mäntel
 Jacken, Schals.
 Annahme von Reparaturen und
 Maßanfertigung in eigener Werk-
 stelle n o c h z u ermäßigten Sommer-
 preisen.
Gr. Wollweberg, 24, 1

**Tapeten-
Räumungs-Verkauf**

**große Mengen
moderner Muster spottbillig
von 50 P per Rolle**

Wachstuch, 80 cm . . . m 2.45
 Läufer, schöne Muster . . . 2.95
 Linol.-Läufer, imit., 60 cm . . . 2.75
 Vorlagen, imit. Smyrna . . . 5.75
 Fußmatte, ger. 0.95

S.FELS
Kohlenmarkt 14-16
 Ecke Passage 24127

W. Manneck
Langgasse 16, gegenüber Schuhhaus Leiser

**Neu aufgenommen Teppiche Billigste
Einführungspreise**

**Tapeten Wachstuche Linoleum
Läuferstoffe**

Möbel
 am billigsten 23562
 Zahlungserleichterung
**Möbel-Engros Lager
Marschall**
 Detailabteilung
 Samtgasse 6-8
 gegenüber der Messhalle.

Großer Schreibstisch,
 schön, maß. Eiche m. Aufs.,
 eichen. Herrenzimmertisch,
 Alt-Danziger Rauchstisch
 billig zu verkaufen
 247, H.L.-Hammer-Weg 10,
 part. links.

Total-Ausverkauf
 um jeden Preis
**Sport-Anzüge, Cabard. u.
 dtsch. Nopp. v. 24.50 an**
**Anzüge, bl. u. braun, gute
 haltb. Stoffe, v. 27.50 an**
**Gabardin-Anzüge, blau
 und farbig, von 39.00 an**
**Winter-Schweden-Mäntel,
 für Herren und Burschen
 von 24.50 an**
**Burschen-Anzüge, blau u.
 farbig . . . von 14.50 an**
**Winter-Joppen, schwere
 Qualitäten von 14.75 an**
Maß-Anzüge, v. 65.00 an

Ladeneinrichtung
 billig zu verkaufen
**Bekleidungshaus
 „Gedania“**
 Lavendelgasse 9b
 an der Markthalle

3 billige Strümpfe

Leiser
 DAS GRÖSSTE SCHUHSPEZIALHAUS
 Alleinverkauf: „Jka“, Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73, Telephon 3931, 7207

Damen-Strümpfe starkes Gewebe, alle Farben	95
Herren-Socken gestreift und gemustert	145
Damen-Strümpfe, prima Seidenfl., reiche Farb.-Ausw.	290
Herren-Socken, haltbares Gewebe, modernes Karo	390
Damen-Strümpfe prima deutsche K.-Selde in Seidenfl., alle Modelfarb.	590
Herren-Socken, prima Seidenfl., nur mod. Must.	
Herren-Socken schwere Seide, ganz besonders haltbar	
Damen-Strümpfe schwere Trama - Selde, best. deutsch. Erzeugnis, großes Farben-Sortiment	

Kautabak
 erstklassiges
 Kentucky-Gespinnst
Julius Gosda
 Tabakfabrik
DANZIG
 Häkergasse 5
 2 Priestergasse
 Fernsprecher 2488

Möbel

Schlafzimm., Speisez.,
 Kleiderschränke u. Ver-
 tikos v. 50 G an. Sowie
 Tische, Stühle, Sofas,
 Chaiselongues, poliert.
 Bettgestelle v. 35 G an,
 Küchensch. Schreibt-
 Waschk., Ankleideschr.
 u. a. m., zu den billig-
 sten Preisen.
**Möbelhaus
 A. Fenselau**
 Altstäd. Graben 35.

Küch. Kleiderschr.,
 Vertiko, Sofatisch, Panee-
 lrett, mahag. Sekretär,
 Stehpult, Küchent., elektr.
 Krone, Gaslamp., Sport-
 Legemag. billig zu verkauf.
 Dopfengasse 89, part. r.

Rotbraun, gut erhaltenes
Ripssofa
 und Teppichmaschine
 z. verk. Paradiesg. 35 p.

Verkauf

Grammophonstisch
 mit eig. Tonabnehmer
 und 16 Platten billig zu
 verkaufen
 Gütergasse 14, 3 Treppen

2 Kartoffelstiften mit Aufs-
 löchern, Jnh. je 5 Stk.,
 billig zu verkaufen
 Hafelwerk 10, part.

Kinderwagen
 nebst Einstl., alles gut erh.,
 zu verkaufen
 Döberstraße Nr. 51.

Kinderwagen
 billig zu verkaufen
 247, Heiligenbr. Weg 45,
 bei Gruber.

Sperrholzplatten
 billig zu haben
 247, Birkenallee 13, pt. r.

Gelagenheit!
51 Erdwägen
 zu verkaufen
 Grubengasse Nr. 7.

Leppich
 ca. 5x4 m, tadellos erh.,
 preiswert zu verkaufen
 Döberstraße 6 II.

Sehr gut erhaltenes
Plindgerüst
 z. verkaufen
 Heiligenbr. Weg 21, links.

**10g. Kleiderschr.,
 Chaiselongue,
 Zehn. el. Krone, Schlaf-
 st. Tisch, Kleiderschr., Vert.
 Steigen. m. Krone, großer
 Spiegel, weißer Waschtisch
 m. Spiegel, Kasse 511, z. v.
 Gr. Wollweberg 10.**

Guter Kinderwagen
 billig zu verkaufen
 Döberstraße Nr. 11, part.

Stoffe

Erprobte Fabrikate **Neueste Muster** **Alle Preislagen**

Herren-Anzugstoffe
 gute tragfähige Qualitäten,
 moderne Muster und Farben,
 140-150 cm breit G 10.50, 8.50, 6.50, **4⁵⁰**

Herren-Anzugstoffe
 reine Wolle, gute Qualitätswaren,
 in modernsten Dessins,
 140-145 cm breit G 14.50, 12.50, **10⁵⁰**

Reinwollene Kammgarne
 beste Fabrikate, geschmackvolle Karos,
 moderne Diamant- und Würfelmuster,
 140-150 cm breit G 23.00, 21.00, 18.50, **16⁵⁰**

Blaue Kammgarne
 Twill und Serge, für elegante Gesellschafts- und
 Straßenanzüge, reinwollene Qualitäten,
 140-150 cm breit G 18.00, 15.00, 11.50, **9⁵⁰**

Marengo-Stoffe
 Kammgarne und Meltons, für den vornehmen
 Sackanzug und Jackett, 140-150 cm breit,
 G 16.50, 13.50, **12⁵⁰**

**Schwarze Herren-
Anzugstoffe** für Smoking- und Frack-
 anzüge, 140-150 cm breit, G 18.00, 15.00, **13⁵⁰**

Mantel-Stoffe
 für Paletots und Ulster, ruhige gedeckte Farben,
 in angenehmen, weichen, glatten und ratin. Stoffen,
 140-150 cm breit G 13.50, 12.50, 10.80, **6⁸⁰**

Eskimo
 der solide vornehme Mantel,
 gute tragfähige Qualitäten,
 140-150 cm breit G 19.50, **12⁵⁰**

Streifhosen-Stoffe
 schwarz-weiß, grau-schwarze Streifen mit feiner
 Effektreifen,
 140-150 cm breit G 25.00, 19.50, 14.90, **12⁴⁰**

Butter-Stoffe
 für Anzüge und Mäntel,
 erprobte Qualitäten, komplett eingerichtet, ein-
 schließlich Knöpfe G 19.80, 17.30, 14.80, **11⁰⁰**

Lange
 Das Haus der Stoffe

I. Geschäft:
 Elisabethwall 8

II. Geschäft:
 Schmiedegasse 13-14
 Ecke Holzmarkt

**Vor jedem Einkauf hören Sie jedenfalls
unsere billigen Preise**

Schlafzimmer
 hell Eiche,
 Küchen-Einrichtung
 preiswert zu verkaufen
 Roggenbuck,
 Dorfstr. Graben Nr. 33,
 Tischlerei.

**Sofa, Kleiderschr.,
 Vertiko, Tisch u. Spiegel**
 fast neu, zu verkaufen
Fietkau,
 Wallgasse 5, 3 Treppen.

**Bert., Waschtisch m. Mar-
 morpl., pass. Kleiderschr.,
 eich. Speisetisch, Teppich,
 sehr günstig zu verkaufen
 247, Hauptstr. 130, part.**

Gut Erhalt., gebrauchtes
Fahrrad
 billig zu verkaufen
 247, Hauptstr. 68, Laden

**Schreibtisch, Kleiderschr.,
 Vertiko, Tisch, Stühle,
 Waschtisch, Spiegel**
 zu verkaufen
 Dorfstr. Graben 24, 3.

Stammend billig!
Wohn.-Einrichtung.
 Einzelmöbel
 Teilzahlung gestattet!
 Langgarten Nr. 47,
 Bentmit.

Kaufj. des Geschäfts
 Speisezimmer,
 Herrenzimmer
 Schlafzimmer
 äußerst billig
 Dorfstr. Graben 1b.

Achtung!
 Spottbillig zu verkaufen
 getragene Herren- und
 Damen-Kleidung,
 wie Anzüge, Mäntel
 und Anzüge
Kaufhaus
 zur Rednitzstadt,
 Schiefklinge 2.

**Kleiderschr., Vertiko,
 Wanduhr, für 130 Guld.**
 zu verkaufen
 Wirsbauer Weg Nr. 43 I,
 Spandau.

Für freie Stunden

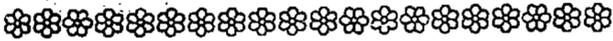
Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Der Knabe.

Von Erich Walter Unger.

Manchmal ist er von den Sternen wie erhellt.
Er zerstreut mit himmelhohen Händen
All die bunten Schieber der Legenden
Und der Märchen über Gott und Welt . . .

Er enträffelt. Und er deutet, halb in Klarheit,
Halb verwirrt und verzückt, wie ein Psalmist,
Unbekümmert, daß die Wahrheit
Wunderbarer als das Märchen ist.



Bier.

Novelle von Georg Feichtinger.

Ein kalter, garstiger Novemberabend.
Ich schließe meine Türe ab und gehe zu Mutter Holle-
mann, die stets eine geheizte Stube und etwas zu Essen hat.
Die Bogenlampen hängeln sich im Schmutz der Straßen
und nur langsam komme ich vorwärts.
Jeder Buchhändlersträfling hat es besser, als ich armer,
ehrsüchtiger Tropf, denke ich mir und dabei stoße ich einen
der porzellanartigen Passanten, der mir dafür einige Grob-
heiten an den Kopf wirft.

Fast unfähig, noch länger weiter zu trotten, taste ich
mich endlich in dem Halbdunkel des Hausflurs die morsche
Holztreppe hinauf zu Mutter Hollemanns Stube und trete
ein. Max Römer, Michel Berger und die kleine Käthe
waren bereits oben und wärmten sich.

„Guten Abend“, sagte ich. „Teufel, bin ich müde und
meine Finger sind starr, wie die eines Toten.“

„Setz dich an den Ofen“, meinte Michel Berger kurz.
Dann war alles still.

In ihrem Lehnstuhl saß Mutter Hollemann, die Hände
gefaltet, mit geschlossenen Augen.
„Schläfst sie?“ fragte ich. „Mein Magen knurrt und in
meinem Hirne hämmert es wie toll — vor Hunger.“

„Sie ist tot“, sagte Max Römer in seiner trockenen Art,
vor einer Stunde ist sie gestorben.“

„Tot“, murmelte ich und schaute nach dem Lehnstuhl hin.
Und als ich weiter fragte, ob sie noch etwas Essen für
mich hätten, lachte er: „Du hast sonderbare Einfälle. Essen
wirst du auch?“

Da stellte mir die Käthe ein Stück hartes Brot zu und
reichte mir ein Glas Wasser, das sie am Ofen gewärmt
hatte. Hastig trank ich ein und das gierige Würgen eines
Hungrigen unterbrach auf wenige Minuten diese Stille.

Als spät am Abend die Totenmänner kamen, um Mut-
ter Hollemann zu holen, war das Feuer schon längst aus-
gegangen, und ich saß noch immer in der dumpfen Stube.
In einer Ecke kauerte die kleine Käthe und weinte. Die
anderen waren fortgegangen.

Ein Herr mit fettmanteligem, fleischigem Gesicht stellte sich
mir als Gläubiger der Frau Hollemann vor und ersuchte
mich, die Stube zu verlassen, da dies jetzt sein Eigentum sei.
„Gehen wir zu Max Römer hinauf“, sagte ich zu Käthe
und nahm sie bei der Hand.

„Welleicht ist er gar nicht nach oben gegangen“, meinte
sie. „Dann sitzen wir eine Treppe höher zu Max Römers
Stube und klopfen an.“

„Gereimt!“ krächzte seine Stimme.

„Guten Abend!“

Er lag auf seinem Bette und neben ihm Michel Berger.
„Hast du keinen Schnaps mitgebracht? Mich friert ent-
setzlich. Gestern habe ich meine Schlafdecke verkauft.“

„Ich habe kein Geld“, erwiderte ich ihm.
Darauf lachte er wie ein Wilder.

Max Römer war ein merkwürdiger Mensch. Angeblich
der Sohn eines im Duell zum Krüppel geschlagenen Offi-
ziers, der sich dann selbst erschossen hatte. Wovon er lebte,
wußte ich nie. Aber er lebte. Geld hatte er nie in der
Tasche. Daß er seine Miete nicht bezahlen konnte, gehörte
zum guten Ton, wie er sich stets ausdrückte. Die Kammer,
die er bewohnte, verfügte nur über eine alte, eiserne Bett-
stelle und eine große Kiste, die als Kleiderkasten, Tisch-
und Sitzgelegenheit diente. Trotzdem war er immer, wenn
man ihn auf der Straße sah, ganz schick beizumachen. Jahr-
aus, jahrein ver schmähte er Gut und Mäkel, da dies seiner
Meinung nach dem Körper nur verweidliche. Allerdings
fehlte ihm beides. Und er suchte, daß man bei dem Hunde-
wetter nicht auf die Straße konnte.

Wir setzten uns auf die Kiste.

Da spannte Michel Berger den Mund: „Wir müssen nun
darüber reden. Mutter Hollemann ist tot. Oder wollen wir
langsam verhungern? Ich kenne keine Seele, die uns
künftig noch etwas zu essen gibt und eine warme Stube.“

„Wenn ich ein Weib wäre“, rief da plötzlich Max Römer
und sprang auf, „dann würde ich meine Liebe verkaufen.
Aber was bleibt mir als Mann übrig, als zu stehlen oder zu
verhungern.“

„Ein Schurke, der stiehlt“, sagte ich.

„Lieber betteln gehen“, warf die kleine Käthe entrüstet
dazwischen. Dabei wußte ich ganz genau, daß sie im Augen-
blick das dachte, was Max Römer zuerst geäußert hatte.

Michel Berger, der zu dumm war, um selbstständig einen
Gedanken zu fassen und zu feig zum Stehlen, räusperte sich
und sagte: „Ich werde betteln gehen.“

„Betteln?“ Nie und nimmer!“ brüllte Max Römer und
lachte. „Weißt du, was betteln heißt? Ich habe gehungert
bei diesem Handwerk. Dabei hat man die Hunde auf mich
gehetzt. Ich weiß, was entbehren heißt. Ich möchte nur end-
lich wissen, was es heißt: besitzen. Ich bin nicht besser und
nicht schlechter als die anderen. Ein Schurk hat meinem
Vater das Leben genommen und die Welt nannte den
Mörder: Ehrenmann. Und ich soll deshalb ein Schurke sein,
weil ich stehlen gehe, um nicht zu verhungern?“

„Ich sagte nichts.“

„Wirst du nicht auch stehlen, gehen, bevor sie dich
morgen eingraben?“ fragte er zornig.

„Nein, ich werde arbeiten“, entgegnete ich hart.

„Du willst arbeiten?“ Dabei starrte er mich an, als ob er
dieses Wort noch nie gehört hätte.

„Se, du bist wohl verrückt, gröhnte er weiter. „Ja, es
gab eine Zeit, da war ich so dumm und habe gearbeitet. Aber
das ist vorbei. Jetzt will ich leben und genießen, nicht
arbeiten. Ich bin kein Hund, sondern auch ein Mensch wie
die andern. Beinahe, die da schmarrnen in ihren Palästen
auf Kosten der übrigen, die ihre Zeit müde sitzen in den Bars
und Kaffeehäusern, die der Sonne den Tag wegstehlen —
diese Diebe — und doch leben — ohne Arbeit. Ich will mir
mein Recht schon verschaffen. Verstehst du mich?“

„Und trotzdem werde ich arbeiten“, erwiderte ich kühl.

„Wirst du Steine klopfen?“ spottete er. „Dabei kannst du
erst recht vor Hunger sterben.“

„Ich werde Totengräber. Morgen beginne ich mein
Handwerk. Ich will mich sättigen an der Ruhe der Toten
und an dem vergänglichem Nichts des Menschlichen. Ob arm
oder reich, Dieb oder Bettler, Nonne oder Dirne, alle sind
sie mein im Tode und jedem werde ich das gleiche Loch
graben. Der Menschliche Tod ist mein Genuß.“

Da lachten sie alle drei und verließen nacheinander die
Stube.

„Ich stehle“, lachte Max Römer.
„Und ich will betteln gehen“, murmelte Michel Berger.

Die kleine Käthe sagte nichts und huschte rasch hinaus mit
ihrer Liebe. Die brauchte weder stehlen noch betteln gehen
und auch nicht arbeiten.

Max Römer sitzt nun schon seit Wochen hinter Schloß und
Riegel. Es war ein auffehrender Diebstahl.

Michel Berger steht des Tages an der Straßenecke dort
bei der Paradehalle, mit einem Arm, das linke Auge ver-
bunden, und bettelt. Am Abend verkauft er dann die
lumpigen Almosenroschen.

In der gleichen Stelle sehe ich des Nachts die kleine Käthe,
wie sie ihre Liebe verkauft.

Und ich — grabe den Toten ein Loch und sättige mich an
ihrer Ruhe.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Erich Runter,
Seilbrunn a. Meckl., dem Buche „Novellen“ entnommen.)

Eine lieblose Geschichte.

Von F. Lovell.

Einer meiner guten Freunde hieß Müller. Er war Dich-
ter, wie viele andere auch. Er wohnte in einer großen Stadt.
Einer Stadt mit Herzschlägen: Berlin. Nach sein Herz
schlug, besonders, wenn er einen Vers schreiben wollte. So
verbrachte er den größten Teil seiner Zeit im Bette liegend,
den Kopf in's Kopfkissen vergraben. Einmal in der Woche
kam er uns besuchen. Er hütete sich zu. Zuweilen rauchte
er eine Zigarette. Er sagte aus einem Vers, an den er ge-
rade gedacht hatte und der der Anfang eines Gedichtes war.

Die Dichter haben eine leicht melancholisch veranlagte
Seele. Seine war es besonders. Er hätte für sein Leben
ganz den Namen Müller berühmt gemacht, ihn der Nach-
welt überliefern, ihn in die Handbücher der Literatur und in
Meyers Konversationslexikon bringen mögen, wie den
selbstigen Gerhart Hauptmanns. Aber dazu bedurfte er einer
solchen Energie und Willensaufwandes, daß er daran ver-
zweifelte, sein edles Ziel zu erreichen. Seine Traurigkeit
und Menschenfeindlichkeit wurden so groß, daß er sich voll-
ständig isolierte; er kam selbst nicht mehr uns zu besuchen.
Er blieb den lieben, langen Tag in seiner Streichholz-
schachtelbude mit der roten Tapete, ohne sich zu rühren, fast
— oder lag. Er ernährte sich von Brot und Schokolade, die
Nahrung einfacher Seelen, mit der er sich jeden Morgen
beim Bäcker unten versorgte. Dann ging er in eine benach-
barte Kirche, um über Genügsamkeit und Verzicht vor einem
Bild der niederländischen Schule, Ende des sechzehnten Jahr-
hunderts, das den heiligen Bruno in seiner Zelle vorstellte,
nachzudenken.

Die Bäckerin und die Portierfrau erzählten gern in ihren
Familien, daß er ein sehr guter und wohlhabender junger
Mann sei, der sich für das Seminar vorbereite, und im
Haufe schäme man ihn hoch.

Eines Tages jedoch bemerkte er, daß, nachdem er für
30 Pfennige Semmeln und Schokolade gekauft hatte, ihm
nunmehr 50 Pfennige von der Erbschaft seiner Eltern blie-
ben. Seufzend verbrannte er seine Bücher und Papiere,
und da er kein Testament zusammengebracht, ging er fort
und ließ den Schlüssel in der Tür stecken.

Er ging zum Potsdamer Bahnhof, wo er den Tarif für
die gewöhnlichen Drittklassenbillets nachschaute, um so weit
als möglich für seine 50 Pfennige fahren zu können. Die
Etikett, die dieser Notwendigkeit entsprach, war Lichterfesse.
Gerade fuhr ein Zug nach dieser Richtung.

Er stieg in einer kleinen Stadt aus, die er ganz und
gar lächerlich fand. Er bedauerte, nicht bis in die weniger
bevölkerten Berge reisen zu können, oder wenigstens bis
zu einem stilleren Wald, wo er in Frieden hätte sterben
können. Er sah die häßlichsten Willen, die er je gesehen
hatte. Und trotzdem seufzte er um, er mußte selber nicht,
was für ein Ideal vor ihren unglücklichen Fassaden und
ihren elenden Wärtchen.

Dann kam er an das Ufer eines Kanals. Die Stelle war
banal, aber einig. Er legte sich an der Böschung nieder.

Er suchte ein praktisches Mittel, dem Leben mit Eleganz
ein Ende zu machen, aber selbst darin ward ihm keine Ein-
gebung. Unentschlossen legte er sich auf den Rücken und
schloß ein.

Da kam es, daß ein schönes Mädchen vorüber kam. Sie
sah unseren Vöten, der schlief, und da sie ein bischen ver-
rückt veranlagt war, kitzelte sie ihn mit einem Grashalm ins
Nasenloch.

Der Dichter erwachte so brüsk, daß sie stolperte und in
seine Arme fiel. Aber sie rutschten den Abhang herunter
und ertranken.

Wenn zwei sich gut find.

Ich konnte es nicht sehen, nur hören. Dies aber sehr intensiv,
weil sich die weibliche Stimme wirklich keine Mühe gab, bis jetzt zu
sein. Mich hatten die beiden hinter, der dicken Gardine sicher auch
nicht kommen sehen, sonst hätten sie wohl kaum so ohne jede Delikatesse verhandelt.

„Nun sitzt du schon über eine Stunde neben mir, aber du redest
kein Komma“, freischte sie.

„Was soll ich denn reden?“ verteidigte er sich. „Du weißt ja
doch alles besser.“

„Siehst du, das ist geschäftig; ich behaupte nur, was ich weiß.“
Er gab darauf keine Antwort.

„Oder hast du mich schon mal dabei ertappt, daß ich etwas zu
unrecht behauptet habe?“

Mit einer gewissen Müdigkeit in der Stimme und nach langem
Zwischenraum sagte der Mann:

„Gewiß nicht, ich sagte nur so.“

„Das ist doch auch wieder nicht deine ehrliche Meinung, das
Gegenteil denkst du.“

„Es hat keinen Zweck, dir zu sagen, daß ich nicht das Gegenteil
denke, weil du es doch nicht glaubst.“

Da ich die beiden Streithämmer nicht sehen konnte, so stellte ich
sie mir im Geiste vor. Sie: so an die Bierja. Irokes Kinn mit
schmalen Lippen und bösen Augen. Er: ein guter, dummer Kerl,
der zu Fettafah neigt, jedesmal fragt, ob er noch ein Glas Bier
trinken darf, mit Dauerwäsche usw.

Noch während ich im Genuß der beiden Silber Schmelze, tönt
es wieder von drüben:

„Bei anderen Weibern bist du immer ganz anders. Da kannst
du schmunden und verliebte Blicke machen, nur bei deiner Frau da
fällt dir gar nichts Liebes ein.“

Ich strich im Geist die Dauerwäsche. Es wird doch ein ganz
flotter Mensch sein, wenn er anderen verliebte Blicke zuwirft.
Geplant war ich auf seine Antwort. Aber es kam keine. Man
hörte nur das leise Summen des Ventilators, der Kellner schlich,
als wenn er auf Federbetten ginge, durch den Raum. Da fing sie
wieder an:

„Nicht wahr, jetzt hab ich dich an der wunden Stelle getroffen,
da mußt du zugeben, daß ich recht habe?“

„Du siehst aber auch alles, Johanna.“ Es klang ironisch.

„Was, so etwas nimmst du so harmlos hin? Müdest du dich
nicht empört dagegen wehren?“

„Wenn du mich so siehst, wie du es eben geschilbert hast, muß es
wohl so sein.“

„Du tust „naiv“ und meinst, mit damit zu imponieren. Du
bist noch viel schlechter, als ich dachte.“

„Wollen wir nicht von was anderem sprechen?“ unterbrach er.
„Du bist mir noch die Antwort schuldig, von wegen den Frauen.“

Gib mir nicht so schnell recht, wenn ich dich falsch einschätze.“

„Na schön. Also du bist schief gewickelt. Ich denke nicht daran,
andere Frauen zuvorkommender zu behandeln als dich. Was du
siehst, ist höchstens gesellschaftliche Höflichkeit, kein „Flirt“, wie
du denkst.“

„Dann sei auch zu mir höflich; und ich nicht neben mir wie
ein Kloß. Das ist keine Liebe. Verstehst du? Die Leute meinen,
du schämst dich vor mir. Unterhalte dich mit mir.“

Der Mann tat mir furchtbar leid, ganz entsetzlich leid. Um
ihm beizustehen, trank ich meinen Kaffee aus, zahlte, tat, als ob ich
eben käme, und setzte mich an den Tisch der beiden.

„Sie erlauben? Es ist so einsam, im Kaffee allein zu sitzen.“
Sie waren beide froh.

Ueberrastet war ich. Ein ganz junges Ehepaar. Sie: direkt
hüßlich; er: ein flotter Mann, beide schick gekleidet. Und so al-
tadene Gespräche? dachte ich. Als ob sie Bierzig wären.

Wir sprachen über allerlei. Er bemühte sich ihr gegenüber galant
und liebevoll. Sie strichelte ihm über den Tisch weg die Hand
und sagte „Ditcheh.“

„Solche Heuchler.“ Wie ich mit ihr mal allein war, sagte ich:
„Sie haben ja einen reizenden Mann.“

„Ach ja, wir leben sehr glücklich, wir zwei sind uns so gut“,
beteuerte sie. Und als sie uns mal allein ließ, lobte ich die Frau
ihm gegenüber, was ihm die beste Freude ins Gesicht trieb. Er
betätigte: „Die vernünftigste Frau, die Sie sich denken können.“

Ich bin aus den zwei Menschen nicht klug geworden. Was es
Theater, das sie spielten? Oder brauchten sie das gegenseitige
Mergern zum Glückseligkeit? Leharta.

Ein Wort.

Von Frank Crane (New York).

Uebersetzt von Max Hayerl.

Fast jeder Platz im Straßenbahnwagen war besetzt. Die
Männer saßen, die Frauen an die Zeitungen geklebt, die
Frauen saßen verdrießlich aus den Fenstern in den kalten
Regen hinaus, der auf die schmutzige Straße fiel.

Der Wagen war trübe. Der Wagen fuhr aufreizend
langsam. Grau in Grau alles und überall. Die Menschen
schienen ganz ausgezeichnet vorbereitet, einander bei der
geringsten Herausforderung zu beißen.

In einer Ecke blieb der Wagen stehen. Ein Mann klet-
terte mit Mühe hinauf. Er war etwas betrunken. Es fiel
ihm deshalb recht schwer, den Ueberrod aufzutreten und
der Postentasse einen Nickel zu entnehmen.

Der Schaffner fuhr ihn heftig an, sich zu spucken. Der
Mann gab schroff und zornig zurück. Sie wechselten einige
mißfällige Worte, von denen nicht alle mitgeteilt werden
können.

Der Mann schob sich schwanzend vorwärts, um durch die
Türe zu kommen. Er vollzog diesen seinen Eintritt mit
eifriger Schwere, als jemand ein Wort zu ihm sprach.

Es war ein Junge von etwa sechs Jahren. Er hat sauber
in einem Ueberrod und trug eine flache Mütze. Seine
kurzen, drallen Beine waren dreist auseinander hingestreckt,
als er mitten zwischen den Schreihen stand. Sein Gesicht
glänzte, seine Augen funkelden, seine frischen Wangen waren
wie reife, rote Äpfel. Er sah zu dem Manne auf und
sagte:

„Hallo!“

Über was er alles in dieses eine Wort hineinlegte! Wie
viel kollegiale Gemeinschaft und verborgenen Spas, vergnüg-
tes Spiel und Kameradschaft und klares, schönes, mensch-
liches Fühlen.

Der Mann hielt inne, sah auf den Knirps vor ihm —
und seine Züge veränderten sich mit Schmelze. Das Tier-
entwich, eine Seele zog ein. Seine Häßlichkeit fiel von ihm
ab wie ein Gewand. In seine Augen kam etwas Sanftes.

Er lächelte. Er lehnte sich an den Türpfosten und sagte mit
einer Stimme, in der die zärtlichste Vaterlichkeit bebte:

„Hallo! Du, du gottgesegnetes, schönes Engelskind!“

Das Kind lachte. Der Schaffner lachte. Die Männer
sahen von ihren Zeitungen auf und lächelten. Jede Frau
ermachte zu lebhaftem Interesse, jede wollte das Kind um-
armen.

Der Wagen setzte sich in Bewegung. Der Mann fand
einen Sitz. Der Knabe ging zu seiner Mutter zurück und
blieb bei ihr stehen.

Der Wagen fuhr weiter. Aber die Ladung seiner Mensch-
lichkeit war nun eine andere. Etwas Göttliches hatte von
jeder Seele den Trübfinn weggewaschen. Kleine Kinder
fliegen aus den Herzen auf wie die Krokusse im Vorfrühling
den Sänen durchbrechen. Barte Gedanken schweben über
der Menschenchar wie Schwalben an Sommerabenden über
Dächer schweben.

Jeder war bekehrt worden und sah, wieder ein Kind, das
Königreich.

Dies eine Wort warf sein Echo den ganzen Tag lang
durch Laubende von Straßen. Es löste fort und fort gleich
einer Lieberglode und seine fernsten Wellen noch brachten
Friede auf die Erde und den Menschen ein Wohlgefallen.

Sie kennt ihn. Zwei Nachbarinnen sitzen beim Kaffeeklatsch.
„Ich weiß mit meinem Manne gut auszukommen“, sagte die
eine. „Er hat noch nie zu mir ein böses Wort gesprochen.“ —
„Was für ein guter Mann!“ flötete die andere. — „Rein, nicht
gut“, sagt die erste, „nur vorichtig.“

Die Liebe Orthographie. Paulchen soll der Großvater,
die sich zu Besuch anmeldet einen Willkommensgruß schicken.
Der Kleine schrieb: Liebe Großvater, ich freue mich schon
sehr auf dich, der Papa sagt immer, ich sehe dir Ungeheuer
ähnlich. Viele Grüße Dein Paul.

Meiner Unterschied. „Hr Gaußpiel ist recht unglücklich
verlaufen! Man war mit faulen Nüssen nach Ihnen!“ —
„Es ist auch applaudiert worden.“ — „Aberdings . . . wenn
einer traut!“

Sprechstunden (ab 1. Oktober)
10—11, 4—5 Uhr
Dr. Wibelinck, Frauenarzt

Zurückgekehrt
Dr. Lili Beck
Dr. Hanns Beck 84087
Töpfergasse 19 Telephon 8064

Zahnpraxis Paul Zander
Obige Praxis habe ich mit dem heutigen Tage
übernommen 33725
Dr. Wick, prakt. Zahnarzt
Jopengasse 69
Sprechstunden 9—1 und 3—6 Fernruf 8147

Zurückgekehrt
Zahnarzt Dr. Neumann
Kohlenmarkt Nr. 31, Fernsprecher Nr. 2266

Verzogen
nach **Hellige-Geist-Gasse Nr. 30**
Hebamme
G. Esterman-Klein

Delröcke
Hosen, Südmeerer Schürzen, Beinhüher, wasserdicht
und dauerhaft, zu haben
E. Schwarz, Drehergasse 19, 2 Tr.

Stadttheater Danzig
Intendant: Rudolf Schaper
Heute, Sonnabend, 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr.
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Die Durchgängerin
Lustspiel in drei Aufzügen von Ludwig Fulda.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.
Inspektion: Emil Werner.
Personen wie bekannt. Ende 10 1/4 Uhr.
Sonntag, 10. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr.
Vorstellung für die Freie Volksbühne, Serie B
Geschlossene Vorstellung.
Abends 7 1/2 Uhr (Dauerkarten haben keine
Gültigkeit). Zum 1. Male, Die Teresina. Operette.
Montag, den 11. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie L. Neu einstudiert. Madame
Butterfly. Tragödie einer Japanerin.

Wollen Sie sich gut amüsieren?
Nur im
Eichhörnchen
Hundegasse Nr. 110
Täglich ab 8 Uhr abends
der Virtuos auf 20 Instrumenten
Gottymöller-Opalka
ist und bleibt das Tagesgespräch
bis 4 Uhr früh geöffnet! 24206

Freie Volksbühne, Danzig
Büro: Frauengasse 44 — Fernruf 7473.
Im Stadttheater.
Spielplan für Oktober:
Sonntag, den 8. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr, Serie B
Sonntag, den 17. Oktober, nachm. 1 1/2 Uhr, Serie C
Der Beizige
Lustspiel in 3 Akten von Mollere
Sonnabend, den 30. Oktbr., abends 7 1/2 Uhr, Serie D
Ein Sommernachtstraum
Auslosungen für die Serien B und C Freitag
und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung. Für
Serie D am Donnerstag, den 28., und Freitag, den
29. Oktober, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr
im Büro der Freien Volksbühne, Frauengasse 44 pt.
Opernserie I, Sonnabend, 18. Oktbr., abds. 7 1/2 Uhr
Opernserie II, Sonnabend, 23. Oktbr., abds. 7 1/2 Uhr
Der Freischütz
Auslosung für Opernserie I Dienstag, den 12.,
und Mittwoch, den 13. Oktober, für Opernserie II
Dienstag, den 19., und Mittwoch, den 20. Oktober,
von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr, im Büro der
Freien Volksbühne, Frauengasse 44 pt. Neuauf-
nahmen für Schauspiel- und Opernserien täglich von
9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr.

Ausstellung
Delgemälde, Federzeichnungen, Aquarelle,
Radierungen, Steinzeichnungen
Richard Hildebrand
Stockholm Geöffnet von 10 bis 6 Uhr
Eintritt 50 Pfennig
33972

Ferberhaus
ORIENT-ZIGARETTEN
sind besser
4 P

Riess & Reimann

Das altbewährte Haus der Tuch

Gegründet 1875

Hellige-Geist-Gasse Nr. 20

Große gediegene Auswahl in

Herren- und Damen-Stoffen

für

Herbst- und Winter-Moden

Wir bringen auch heute wie früher nur Qualitätsware und sind
die Preise der heutigen Wollmarktlage entsprechend billigst rotiert

Billardtuche

Pelzbezugstoffe

Wilhelm-Theater
Allabendlich 8 Uhr der große Erfolg
der glänzenden Operetten-Revue
in 3 Abteilungen, 6 Bildern
**An der schönen
blauen Donau**
in erstklassiger Premieren-Besetzung
Fritz Seybold als Gast

Lichtbild-Theater
Langenmarkt Nr. 2
Danzigs Tagesgespräch!
2. Woche prolongiert
Der entzück. neue Fridericus-Rex-Film
Des Königs Befehl
Ein liebenswürdig heiteres Filmspiel
mit dem alten Fritz in 7 großen Akten
Der alte Fritz . . . George Burghard
Mitwirkende:
Geschwisterpaar Grete u. Hanni
Reinwald - Hans Brausewetter
Hans Stüwe - Ed. von Winterstein
Und das große Beiprogramm
Jugendliche halbe Preise

Das mondäne Danzig
trifft sich zum
Tanz-Tee und Abend
im
Reichshof-Palast

Neueröffnung
Matzkause Gasse 9
Müchkanengasse 21/22
Chemisch Reinigen in 3 Tagen
Färben 5
Waschen 8
Auf Wunsch schneller
Hans Schneider
Fabrik Danzig-St.-Albrecht. Tel. Praust 40
Danzig Alt. Graben 104, Tel. 3327. Zoppot Seestraße 23.
Tel. 334. Fliegenhof, Friedensmarkt 28. Neustadt, Vahlsdorf 39.
Neustadt, Klosterstraße 24.

Geschäftsverlegung!
Ab heute wird das
Konfitürengeschäft
Faßbender
von Langgasse 26 nach
Töpfergasse 29
1/2 Minute vom Holzmarkt, verlegt

Möbel! Polsterfachen!
kompl. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer,
Kücheneinrichtungen
alle Einzelmöbel
Garderoberbüchsen mit und ohne Spiegel, eiserne
und Holzbettgestelle, Schreibtische, Speisetische, Vertikals,
Polstermatratzen, Auflegematratzen zu billigsten
Preisen, auch Ratenzahlungen
Fritz Eisenberg Telephon 8107
Breitgasse Nr. 65, am Krantor
Sägelspannen
mit Röhren l. hll. z. verl.
Saffortiger Markt 1c.
Zigarettengeschäft.

Gosda Schnupftabak garut. rein gekostet
Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häberg.

Verkauf

Ein billiger

4 Mäntel
mit Pelzbesatz von hervorragender
Preiswürdigkeit

Mantel a. Velour de laine, sehr
fesche Form, mit Pelzkragen **49⁰⁰**

Mantel a. gut. Velour de laine,
m. neuartig. seitlich. Blusen- u.
Faltengarnitur, Kragen, Man-
schett. u. Falten m. Pelz besetzt **75⁰⁰**

Mantel a. gut. Velour de laine,
seitlich blusig, Manschetten,
Kragen, u. unten m. Pelzbesatz **98⁰⁰**

Mantel aus wohlly. schmiegsamen
Velour de laine, Kragen, Manschett.
und unten herum reich
mit Pelz verbrämt, eleg.
gefüttert **158⁰⁰**

Der Stoff für den Mantel

- Velour de laine hervorragende, reinwollene Qualitäten, in verschiedenen modernen Farben, 130/140 cm breit m 14.50, 9.75 **6⁷⁵**
- Mantelflausch reine Wolle, englisch gemustert, ganz besonders schwere Qualität, 140 cm breit **9⁷⁵**
- Ottoman mit geraucht. Abseite, Spezialqualität für Mäntel, extra schwere Ware, in modernen Farben, 140 cm breit m 22.50, 18.50 **12⁵⁰**

Der Stoff für das Kleid

- Wollrips elegant fließende Ware, hochfeine Kammgarnqualität, in den neuesten Herbstfarben, 135 cm breit **8⁹⁰**
- Gabardine reine Wolle, besonders schöne Qualität, in reichhaltiger Farbauswahl, ca. 140 cm breit **8⁹⁰**
- Wollrips in feiner Ausführung, aus edelster Kammgarnwolle, in den letzten Modelfarben, 140 cm breit **10⁵⁰**

Die begehrten Seiden

- Damassé solide, halbseidene Ware, für Futterzwecke, in großer Ausmusterung, 80 cm breit **1⁷⁵**
- Eolienne schöne, hochglänzende Qualität, für Kleider, in den neuesten Saisonfarben, ca. 95 cm breit **7⁵⁰**
- Taffet-Chiffon reine Seide, die große Mode für Stükleider, gute Qualität, in hübschen Ballfarben, 90 cm breit **9⁷⁵**
- Crêpe de Chine besonder. höne Qualitäten, beste französische und Schweizer Edelfabrikate, in riesiger Farbauswahl, 100 cm breit **9⁷⁵**

Die modernen Samte

- Hutsamt feine Seidenglanzqualität, in modernen Farben, 45 cm breit **4⁷⁵**
- Kleidersamt elegante, festeste Körperware, Ia Qualität, schwarz und in neuen Modelfarben, 70 cm breit **7⁵⁰**
- Köpersamt schwere, festeste Ware, von besonderer Feinheit und Eleganz, für den modernen Herbstmantel, 80 cm breit **17⁵⁰**

Wolle

- Faconne modernes Gewebe für Kleider, in hübschen Farben, 90 cm breit . **1⁹⁵**
- Kleiderschotten moderne Karomuster, m. kunstseidenen Durchzügen, 90 cm breit . **1⁹⁵**
- Popelin reine Wolle, in unerreichter Farbauswahl, 90 cm breit **2⁵⁰**
- Cheviot reine Wolle, strapazierfähiger Stoff für Schulkleider, in verschiedenen Farben, 90 cm breit **2⁹⁰**

- Taffet-Popelin reine Wolle, gute weichfließende Qualität, in allen modernen Farben, 90 cm breit **3²⁵**
- Faconne in hübscher Ausmusterung, f. Kleider, kräftige Qual., größte Farbauswahl, 100 cm breit **3⁵⁰**
- Granit reine Wolle, weiches, feinkörniges Gewebe f. Kleider, in hübschen Farben, 90 cm breit **3⁹⁰**
- Taffet-Popelin r. Wolle, unsere Spezialqualität, in neuen Herbstfarben, 100 cm breit **4⁵⁰**

- Kostüm-Twill sehr kräftige Qualität, in dunklen Farben, 130 cm breit **3⁹⁰**
- Rips-Popelin unsere bewährte Spezialmarke aus feiner Kammgarnwolle, in neuen Herbstfarben, 100 cm breit **5⁷⁵**
- Faconne der beliebte Modestoff für Kleider, elegante reinwollene Ware, moderne Farben, 100 cm breit **5⁹⁰**
- Kammgarnschotten hervorragende Qualität, aparte, feinabgetönte Karomuster, 100 cm breit **7⁹⁰**

- Seidenplüsch hochfeine Qualität für Mäntel, 125 cm breit, schwarz, wirkungsvoll durch hohen Glanz **28⁵⁰**

Herbst